stark verschmiert!
festgestellt am
3.10.74 C. S

<36631980580016

der k. Hof= und Staatsbibliothek d. Verf.

Die

Ortsnamen

der

Münchener Gegend.

Von

Sigmund Riezler.

München 1887.
Kgl. Hof= und Universitäts=Buchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn.

Die Ortsnamen der Münchener Gegend.

Von

Sigmund Riezler.

München 1887.

Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn.

Separatabdruck aus dem XLIV. Bande des „Oberbayerischen Archives" des Historischen Vereines von Oberbayern, Seite 33 ff.

Die wissenschaftliche Erforschung der heimatlichen Ortsnamen findet ihre Begründung in dem Satze des Plinius: Turpe est in patria vivere et patriam ignorare. Es ist des Gebildeten unwürdig, heimische Namen verständnißlos im Munde zu führen. Zur Rechtfertigung dieses wissenschaftlichen Betriebes bedarf es also nicht des Hinweises auf seinen Werth für die Geschichte oder für die Ethnographie; vielmehr steht die Ortsnamenforschung als ein Zweig der Sprachforschung und der Heimatkunde auf sich selbst und wäre auch dann geboten, wenn für andere Wissenschaften keinerlei Frucht daraus erwüchse. Erhöhte Bedeutung freilich gewinnt diese Forschung dadurch, daß sie nicht ohne Erfolg in den Dienst der Geschichte sich zu stellen vermag. Indem ich die folgende Studie über einen unscheinbaren Gegenstand veröffentliche, ermuthigt mich der Gedanke, daß in jener Heimatkunde, welche als starke Wurzel gesunder Vaterlandsliebe hohe pädagogische Bedeutung beansprucht, neben stolzeren Schwestern, denen eifrig gehuldigt wird, neben Geologie, Botanik und Zoologie, Statistik und Geschichte, Erforschung der Sagen, Sitten und Gebräuche in ihrer örtlichen und provinzialen Sondergestaltung auch das Verständniß der Ortsnamen einen bescheidenen Platz fordern darf; es ermuthigt mich auch die Ueberzeugung, daß die Untersuchung dieser Namen nicht unterlassen werden sollte, wenn man nicht auf eine wichtige Erkenntnißquelle für die Geschichte der Urzeit verzichten und die Forschung auf diesem Gebiete in eine falsche, einseitige Richtung

hineintreiben will. Erfolg läßt sich hier nur gewinnen durch eine gleichmäßige Ausnützung der dürftigen, aber mannichfaltigen Quellen, der sprachlichen und geschichtlichen nicht minder als der durch Ausgrabungen gewonnenen.

Die kirchlichen Urkunden, für unsere engste Heimat vor allem die von Freising, Schäftlarn und Tegernsee, lehren uns, daß ein sehr großer Theil unserer heutigen Ortschaften schon vor mehr als tausend Jahren bestanden hat, daß Tausende von Orts-, Flur- und Wassernamen zu den ehrwürdigsten Alterthümern unseres Landes gehören, daß in unzähligen Ortschaften das einzige, was, allen Stürmen der Zeit trotzend, verwittert, aber im Wesen nicht zerstört, aus einer tausendjährigen Vergangenheit bis auf unsere Tage sich erhalten hat — der Name ist. Die richtige Deutung dieser Namen wird uns also Geschichtsquellen für eine Periode eröffnen, in welcher die Dürftigkeit der historischen Zeugniße wohl empfiehlt, jedes einzelne nach Möglichkeit auszunützen, aus ihr können Aufschlüsse erwachsen über die Art der Ansiedlung, die ethnologische Mischung, die mythologischen Anschauungen unserer Ahnen, über die alte Fauna und Flora, über Anbau, Verkehrswege und Befestigungen des Landes. Den Nutzen der Ortsnamen für die Geschichte zu bestreiten wird man in München am wenigsten geneigt sein, wo nur in dem Namen des Ortes seine älteste Geschichte liegt; daß es ursprünglich eine mönchische Niederlassung war, wüßten wir nicht, besagte es nicht der Name.

Vielleicht beruht aber die Mißachtung, mit welcher die Ortsnamenforschung noch vielfach zu kämpfen hat, weniger darauf, daß man den oben ausgesprochenen Satz, als daß man die Möglichkeit bestreitet, die alten Ortsnamen richtig zu deuten. Berechtigt an dieser Anschauung wäre jedoch nur, was auch der wärmste Freund dieser Studien zugestehen wird: daß in vielen Fällen nicht absolut sichere, sondern nur Wahrscheinlichkeitsergebnisse erreichbar sind und daß einzelne Fragen zunächst wenigstens als gänzlich ungelöste Räthsel übrig bleiben. Jede Forschung auf diesem Gebiete, welche nur Resultate mit apodiktischer Bestimmtheit verkündet, trägt für den wahrhaft Kundigen nicht den Stempel überlegenen Wissens, sondern der Unwissenschaftlichkeit an sich.

Gewiß würden weniger dilettantische Versuche auf diesem Gebiete zu verzeichnen sein, wenn die subjektiven und objektiven Schwierigkeiten, mit denen die Lösung der Aufgabe zu ringen hat, stets voll gewürdigt würden. Keine Art von historischer Untersuchung setzt vielleicht so vielfache und verschiedengeartete Kenntnisse voraus wie diese: Vertrautheit mit den alten Urkunden und der Geschichte; Verständniß des Altdeutschen und des Romanischen; Beherrschung der in Frage kommenden deutschen Mundart — denn alte deutsche Ortsnamen sprachlich erklären heißt sie dialektisch erklären — Kenntniß des Ortes selbst und seiner natürlichen Verhältnisse, und zwar oft nicht nur oberflächliche und einseitige Kenntniß — nur wer den (eigentlich: die) Rigi auch von der Seite des Zugersees kennt, wird es begreiflich finden, daß der Berg nach seinen so charakteristischen Schrägstreifen von nacktem Gestein den Namen nach der Rigi, in der schwäbischen Mundart: Saum, Streifen, erhalten hat; nur wer den Piz Palü in der Berninagruppe im Süden umgangen und die sumpfige Palü-Alm an seinem Fuße gesehen, wird verstehen, wie der Name des Sumpfes von dort aus auf das von ewigem Schnee und Eis starrende Felsenhaupt gelangen konnte. Selten wird ein und derselbe Forscher nach allen diesen Seiten gleichmäßig gewappnet sein und auch der Verfasser dieser Abhandlung darf wohl voraus betheuern, daß ihm die Anmaßung fern liegt, als erfülle etwa er das von ihm selbst gezeichnete Ideal. Im Fortschritt vereinter Arbeit mögen manche der folgenden Erklärungen berichtigt, manche Zweifel gehoben, manche Lücken ausgefüllt werden — est quadam prodire tenus, si non datur ultra!

Unter den objektiven Schwierigkeiten dieses Forschungsgebietes aber, soweit es den bairischen und überhaupt den süddeutschen Ortsnamen gilt, beruht eine der größten darin, daß hier unzweifelhaft auch das Keltische, wiewohl wahrscheinlich nur in sehr untergeordnetem Maße hereinspielt. Wenn die keltische Bevölkerung, die bei uns saß, von den römischen Eroberern romanisirt worden ist und ihre Muttersprache allem Anschein nach zuletzt gänzlich mit der römischen vertauscht hat, so hatte doch dieser Prozeß selbstverständlich nicht zur Folge, daß auch alle die althergebrachten keltischen Namen von Oert-

lichkeiten mit neuen, romanischen Namen vertauscht wurden. So gut wie keltische Personennamen, die z. B. in den ältesten Salzburger Urkunden nicht selten zu finden[1]), werden auch keltische Ortsnamen sich erhalten haben. Für uns aber ist dieses Keltisch der Vindelizier und Noriker ein versunkenes Jumneta, von dem gleich den höchsten Thürmen nur einzelne Namen aufragen, eine Sprache, auf deren Bestand bei dem Mangel schriftlicher Denkmäler nur aus den heutigen, vielleicht nur sehr entfernt verwandten keltischen Dialekten mehr oder minder problematische Schlüsse gezogen werden können.

Welche erhebliche Schwierigkeit stellt sodann der Forschung auf diesem Gebiete der fortwährende Verwitterungsprozeß entgegen, dem die Ortsnamen bekanntlich überall unterliegen, ein Prozeß, bei dem die natürliche Entwicklung der Sprache, Mißverständniß, Unverständniß und Sorglosigkeit zusammenwirken! Je größer der Zeitraum ist, der zwischen der Schöpfung des Namens und der ältesten uns erhaltenen schriftlichen Aufzeichnung desselben liegt, desto mehr schwindet die Wahrscheinlichkeit sicherer Deutung. Dank den reichlich strömenden kirchlichen Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts ist in Baiern der Stand der Ueberlieferung ein verhältnißmäßig günstiger, aber auch hier ist doch zwischen der Schöpfung des Namens und seiner schriftlichen Fixirung bei den meisten deutschen Namen wahrscheinlich ungefähr ein Vierteljahrtausend, bei den vordeutschen eine noch viel längere Zeit verstrichen. Man kennt die Neigung des Volkes, Namen, die ihm unverständlich geworden sind, durch kleine Veränderungen sich mundgerecht zu machen, indem anklingende, bekannte Begriffe untergeschoben werden. Ein guter Theil unserer Ortsnamen enthält altgermanische Personennamen, entweder in den klangreichen vollen oder in den gekürzten, den sogenannten Kose-Formen. Schon in der staufischen Periode aber sind die meisten dieser

---

[1]) S. Stark, Keltische Personennamen im Verbrüderungsbuche von St. Peter in Salzburg (Keltische Forschungen in den Sitz.-Berichten d. phil.-hist. Classe der Wiener Akad. Bd. 59, S. 159 flgd.). Manche hier als keltisch beanspruchte Namen finden sich auch in den Breves notitiae Salzburg. u. im Indiculus Arnonis. Vgl. auch Glücks Keltische Etymologieen, Cod. germ. Monac. 5166.

schönen Namen, die von den germanischen Gottheiten und Helden, von Macht, Ruhm und Tugend, und mit besonderer Vorliebe von Kampf und Waffen kündeten, außer Gebrauch gekommen und unverständlich geworden und sofort läßt sich in den Urkunden verfolgen, wie die Verderbniß der davon abgelauteten Ortsnamen beginnt, um bald weiter und weiter zu greifen. Suanehiltesdorf, das Dorf der Schwanensee, heißt jetzt Schweinersdorf, Awigozeshusir, die Häuser des Awigoz, heißt Haushausen, Pozzemünster, das Münster des Pozzo, ist, nachdem sich das Volk unter dem Bestimmungsworte nichts mehr denken konnte, in Postmünster entstellt worden. Derartige Entstellungen lassen sich nun leicht aufdecken, wenn sie erst nach der ältesten schriftlichen Fixirung erfolgt sind. Man muß aber darauf hinweisen, daß ein ähnlicher Entstellungs- und Verwitterungsprozeß auch schon in der prähistorischen Periode der Ortsnamen, d. h. vor ihrer ersten schriftlichen Fixirung in Thätigkeit war. Weniger natürlich innerhalb der von Haus aus deutschen Bildungen, wiewohl die altdeutsche Sprache sicher auch in den Jahren 500—800 ihre Entwicklung erlebte und am Anfange desselben wohl manche Stämme und Worte besaß, die am Ende desselben außer Gebrauch und darum nicht verständlich waren. [1]) Weit mehr aber kommt diese Fehlerquelle für die ursprünglich undeutschen Namen in Betracht. Manche derselben werden die einwandernden Baiuwaren herübergenommen, aber ihrer eigenen Sprache so angepaßt haben, daß der nicht deutsche Ursprung der Namen schwer zu enthüllen ist. „Fällt von ungefähr," sagt Jakob Grimm, „ein fremdes Wort in den Brunnen einer Sprache, so wird es so lange darin umgetrieben, bis es ihre Farbe annimmt und seiner fremden Art zum Trotze wie ein heimisches aussieht." Wir wissen, daß das Mailand unserer mittelalterlichen Ahnen trotz des deutschen Klanges nur ein entstelltes Mediolanum, Milano, daß das Marschretour unserer Soldaten von 1870 nur ein entstelltes Mars-La-Tour

---

[1]) Förstemann (Personennamen, S. 907) erinnert an die interessante Thatsache, daß schon zu Anfang des 9. Jahrhunderts der Abt Smaragdus von St. Michael an der Maas das —mir in Namen wie Giltimir, Richimir, das eine Nebenform von ahd. mâri (clarus) sein dürfte, nicht verstand und durch mihi übersetzte.

ist, aber nur selten werden wir ähnliche Entstellungen aus der Urzeit dann nachweisen können, wenn uns die ursprünglichen, undeutschen Namen nicht überliefert sind. Pazzouwe z. B. klingt gut deutsch und man würde versuchen es aus dem Deutschen zu erklären, wie denn schon Bruschius (De Laureaco p. 16) den Namen auf Au an einem Paß, Uebergang deutete — wenn man nicht wüßte, daß es sich mit Castra Batava deckt. Ebenso verhält es sich mit Epfach-Abudiacum. Nicht immer verräth sich ja die Umdeutschung schon dadurch, daß sie Unsinn zu Tage fördert, wie beim Cap Finisterrae, das den Deutschen des Mittelalters „zum finstern Stern" hieß (Rozmitals Reisen, ed. Schmeller, Einleitung S. VIII)! In unserer Gegend bietet, wie wir sehen werden, der Flußname Loisach, Liubisahe ein Beispiel für einen deutsch klingenden, aber im Bestimmungsworte wohl vordeutschen Namen, den die Baiuwaren sich nur zurecht gelegt haben. So sind unsere Bergnamen: Kirchstein, Zugspitz, Schafreiter trotz ihres deutschen Klanges sicher nicht deutsch; Sepp hat wohl die richtige Fährte gefunden, wenn er den ersteren vom keltischen cearc, Fels, Stein, den „Zug" vom romanischen giug, jugum, giugo, den Schafreiter vom romanischen capreita, tschapreita[1]) ableitet. Sind die beiden letzteren Erklärungen richtig, so geben sie uns zugleich — diese Abschweifung sei erlaubt — Antwort auf die wichtige Frage, wie früh in den romanischen Dialekten der Alpenbewohner die Zischlaute statt c und z eingedrungen sind: dies muß geschehen sein zu einer Zeit, als inmitten der Baiuwaren noch romanisch sprechende Hirten die Alpen um Zugspitz und Schafreiter beweideten. Aehnliche Uebergänge von ca in tscha und tsche, Tschöfs = caves, Tschetsch = caccia u. a. hat Steub, (Zur

---

[1]) Bei Meichelbeck I, Nr. 242, lesen wir: ad Krevolfingas (Greflfing) territorium, quod dicimus Kapreitta, in qua est quasi iurnales 7. Die erste Person: dicimus dürfte entscheidend sein dafür, daß hier ein öfter vorkommender, bekannter, nicht ein vereinzelter, lokaler Flurname gebraucht wird. Kunstmann erklärt ihn mit Schmeller I, 370, als einen „Acker, der bei ansehnlichem Verhältniß seiner Breite zur Länge eine größere Fläche, bis zu 10,15 Morgen einnehme." Glossarien übersetzen es mit area, grumolus, ager, und fügen hinzu, es sei später „die Braiten" genannt worden. Dieses Kapreitta ist also deutsch, würde nhd. Gebraite lauten und hat mit den romanischen Berg- und Gebirgsnamen Gabreta, Capreita, Tschapreita, welche Bocksberg bedeuten, nur den Klang gemein.

Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen, S. 59) nachgewiesen. Für den Uebergang von Ca in Tscha im graubündischen Romanisch vgl. die Oertlichkeiten Chiamp Löngk, Chiamp See, Chiampanga u. a. (Campell, Raetiae Alpestris Topographica Descriptio in Quellen z. Schweizer Geschichte, VII, 17).

Ein merkwürdiges Beispiel wahrscheinlicher früher Entstellung bietet der Name unseres schönsten Alpensees. In einer Berchtesgadener Schenkung nach 1133 wird zuerst erwähnt: basilica Chunigesse[1]), die Kirche in Königssee. Selbstverständlich hieß der See ebenso wie die nach ihm benannte Niederlassung und ebenso selbstverständlich kann der König nur auf den Eigenthümer gedeutet werden. Der zweite Name, der dem See jetzt wohl auch beigelegt wird, St. Bartholomä-See, nach dem Schutzpatron des Kirchleins in St. Bartholomä, läßt sich im Mittelalter nicht nachweisen. Sepp soll nach der Allg. Ztg. 1886, 2. Beilage Nr. 111, in einem Vortrage über „Geographische Namen im christlichen Gewande aus der deutschen Heidenzeit" bemerkt haben: „Die weiteste Verbreitung hat in Ortsnamen der hl. Bartholomäus erhalten, der für Berchtold, einen Beinamen Wuotans, eingetreten ist. So ist der Bartholomäussee, welche Bezeichnung älter ist als Königssee, nach einer im Hintergrund des Sees gelegenen Wuotanskapelle genannt". Der Beweis für das Alter des Namens „Bartholomäussee" ist jedoch erst zu erbringen. Mir ist es bisher nicht gelungen, in Berchtesgadener und Salzburger Urkunden des Mittelalters den Namen zu finden. Kirchlein und Schloß in der heutigen Gestalt zu St. Bartholomä wurden nach Koch-Sternfeld, Gesch. d. Fürstenthums Berchtesgaden, III, 73, vom Fürstabt Cajetan Anton (1732—1752) erbaut. Doch soll (s. Mayer-Westermayer, I, 110) schon 1134 in St. Bartholomä eine Kapelle gestanden haben. Bleiben wir aber bei dem Namen: Königsee, so müssen uns, sowie die Frage aufgeworfen wird, welcher König etwa dem See den Namen gegeben haben könnte, Zweifel aufsteigen, ob der Schreiber der Berchtesgadener Tradition den Namen richtig überliefert hat. Denn nirgends findet sich eine Spur davon, daß die deutschen Könige in dieser Gegend Besitzungen hatten. Dazu kommt, daß

[1]) Quellen u. Erörterungen I, 281.

auch der Name des oberhalb der Königsberg-Alp am Torrenerjoch entspringenden und bei der Ronneralp in den See mündenden Königsbachs verdorben ist. In der zwischen 1124 und 1130 beurkundeten Grenzbeschreibung des dem Kloster von seinem Stifter, Grafen Berengar von Sulzbach geschenkten Waldes heißt er: Covnispach [1]), also: Bach des Kuno. Kuno war der von einer Generation zur andern sich vererbende Hauptname in der mächtigen, hochadeligen Familie, die vor der Stiftung des Klosters als Großgrundbesitzer im Berchtesgadischen waltete. Irmengard, die Gemahlin des Grafen Gebhard I. von Sulzbach, die ihren Sohn Berengar zur Gründung des Klosters bestimmte, war die Tochter und Enkelin eines Grafen Kuno. Auch Irmengards Bruder hieß Kuno, Graf von Horburg. Die Vermuthung liegt also sehr nahe, daß auch Chunigesse verdorben ist aus Chuonis-se, ähnlich wie in unserem Bezirk in Königsdorf nicht das Bestimmungswort König, sondern ein anklingender Eigenname liegt. Der Name Königssee ließe sich nur unter einer Voraussetzung als richtig festhalten: wenn nämlich die Kunonen ihren dortigen Besitz erst der Schenkung eines deutschen Königs verdankten, aber eine solche Schenkung kann beim Mangel jeder Ueberlieferung nicht nur über sie, sondern auch über früheres Grundeigenthum der Könige im Berchtesgadener Lande keine Wahrscheinlichkeit beanspruchen.

Bei unbefangener Erwägung wird man gleichwohl den angedeuteten Fehlerquellen nicht so hohe Wichtigkeit einräumen, daß sie von den Versuchen die alten Ortsnamen zu deuten abschrecken müßten. Entstellungen, wie wir sie hier andeuteten, können vorliegen, aber wir dürfen sicher sein, daß sie unter hundert Namen doch nicht öfter als höchstens ein paarmal vorliegen. Wenn sich also der Forscher dieser möglichen Fehlerquellen bewußt sein soll, braucht er darum doch nicht die Flagge zu streichen. Ermuthigend ist es, daß gerade unsere ältesten Ortsnamen überwiegend Personennamen enthalten und daß wir die nämlichen Personennamen oft in Urkunden derselben Zeit und derselben Gegend nachweisen können, während sie in anderen Perioden und anderen Ländern nicht er-

---

[1]) A. a. O. S. 241.

scheinen. Wo sich Orts- und Personennamen einer Gegend in solcher Weise decken, spricht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß uns der Ortsname in der unverdorbenen alten Form erhalten ist. Wenn wir neben dem Personennamen Sliu ein Heim des Sliu, Sliwesheim finden, neben dem Personennamen Situli eine Wohnstätte des Situli, Situlinesteten, neben Undeo ein Undiesdorf (Indersdorf), neben Gumpo (M. B. XXVIII, b, 88 = Cumpolt, s. Stark, Kosenamen S. 112) ein Gumpenberg, wäre es übertriebene Skepsis, in diesen Ortsnamen eine andere als die nächstliegende Bedeutung zu suchen. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieser Uebereinstimmung zwischen Orts- und Personennamen habe ich im folgenden jene Personennamen, die gerade in Baiern urkundlich nachweisbar sind, durch Beifügung eines * hervorgehoben.

Die bairischen Ortsnamen gewähren uns also einige Aufklärung über die Sprache des baiuwarischen Stammes in der Zeit der ersten Niederlassung, in einer Periode, aus der keine anderen sprachlichen Denkmäler des Stammes vorliegen, und aus ihnen lassen sich, zum größeren Theil eben auf Grund dieser sprachlichen Aufklärung, folgende historische Sätze von allgemeinerer Bedeutung deduziren — von weniger gesicherten Ergebnissen sei hier ebensowohl abgesehen wie von Einzelresultaten.

1. Die Baiuwaren sind ein germanischer, nicht etwa ein keltischer Stamm. Sowohl historische Nachrichten als die Ortsnamen lehren uns, daß eine Anzahl vorgermanischer Einwohner, nämlich Romanen, romanisirte Kelten oder wie die Baiern sie nannten, Walchen, Walachen, mitten unter den eingedrungenen germanischen Eroberern im Lande sitzen geblieben sind; aber beide Quellen führen uns in gleicher Weise zu dem Schlusse, daß diese Walchen im ganzen nur einen geringen Bruchtheil der Bevölkerung gebildet haben können, daß nur Leute, die nichts zu verlieren hatten, Bauern und Hirten zurückblieben, während die wohlhabenden, die gebildeten, die herrschenden Klassen theils in den Kriegen das Leben verloren theils die Auswanderung vorgezogen haben werden. In einzelnen Strichen der nördlichsten Alpen haben sich vielleicht etwas größere Reste der alten Bevölkerung erhalten als im Flachlande, in den meisten Thälern des heutigen Tirol aber ist die alte, romanisirte Bevölkerung in

ihrer großen Masse erhalten geblieben. Noch vereinzelter als die zurückgebliebenen Walchen sind die nach Baiern verschleppten Slaven, ausschließlich Leibeigene, meist wohl Kriegsgefangene. Es sind ausschließlich ganz kleine, unbedeutende Niederlassungen, deren Namen auf solche hinweisen; wo man Slavisches auch in dem Namen eines größeren Ortes zu finden glaubt, wie in Tölz, ist man wohl stets in einem Irrthum befangen.

Was aber die vordeutsche Bevölkerung betrifft, so wäre es nicht berechtigt, wenn man aus der geringen Zahl von vordeutschen Namen, die in einer Gegend erhalten sind, schließen würde, daß diese Gegend vor der baiwarischen Einwanderung wenig bevölkert war. Die zahlreichen Hochäcker, das sehr verzweigte römische Straßennetz, die Denkmäler und manche Bauten lehren für unsere Gegend das Gegentheil. Andere Fragen aber sind die, ob und in welchem Umfange zur Zeit der baiwarischen Einwanderung die ältere Bevölkerung erhalten blieb, und hiebei sind uns die Ortsnamen brauchbare Führer. Zwar würden wir die erhaltene vordeutsche Bevölkerung wohl unterschätzen, wenn wir ihr Zahlenverhältniß zu den eingewanderten Eroberern so ansetzen würden wie das Verhältniß der vordeutschen zu den deutschen Oertlichkeitsnamen, denn viel Vordeutsches wird verloren gegangen oder so umgebildet worden sein, daß es nicht mehr kenntlich ist. Der Achensee z. B. und alle an seinem Ufer und in seiner nächsten Umgebung gelegenen Niederlassungen haben deutsche Namen und doch haben sicher schon vordeutsche Ansiedler dort gehaust, da in der Nähe, in weit unwirthlicherer Gegend, die Alpen Ladiz und Laliders vordeutsche Namen tragen. Für die bairische Hochebene aber drängt sich doch aus der namentlichen Ausscheidung von Orten wie Walchstadt und ähnlichen als Wohnstätten von Walchen, sowie aus dem Vergleich mit solchen benachbarten Gegenden, in denen die Romanen in größerer Menge sich erhalten haben, der sichere Schluß auf, daß Romanen nur vereinzelt wohnen blieben.

2. Die Baiwaren waren ein suevischer, nicht etwa ein gothischer Stamm; denn gegenüber den anderen deutschen Ortsnamen haben die schwäbischen mit den bairischen weitaus die engste Verwandtschaft, ein Verhältniß, das unerklärt bleibt, wenn man gothische Abstammung der Baiwaren, suevische der Schwaben annimmt. Für die Frage

nach der Herkunft der Baiern ist die enge Verwandtschaft der bairischen und schwäbischen Mundart die wichtigste Thatsache, die für jede Untersuchung in dieser Richtung den Ausgangspunkt bieten muß; für diese Thatsache aber bieten die Ortsnamen das älteste und darum wichtigste Zeugniß.

3. Orts- und Personennamen lassen uns erkennen, daß der baiuwarische Götterglaube im wesentlichen der allgemein germanische war, derselbe, über dessen Einzelheiten uns am genauesten die Edda unterrichtet.

Zu diesen Sätzen reihen sich als Früchte der folgenden Untersuchung:

4. Die Baiern waren, als sie in die neuen Sitze einwanderten, bereits ein vorwiegend ackerbauendes Volk und

5. Unter ihnen bestanden damals noch die alten Geschlechterverbände in örtlichem Zusammenhalt, von einer Zahl und Stärke, auf welche nur durch die Betrachtung der Ortsnamen einiges Licht fällt.

Die Umgebung von München fasse ich im folgenden, um in bestimmten Gränzen mich zu halten, als die beiden Bezirksämter München I und II, ein Gebiet, das im Süden nahe an Tölz, im Westen bis zum Ammersee, im Norden bis Schleißheim, im Osten bis Zorneding reicht und ungefähr ein halbes Tausend Ansiedlungen umfaßt. Eine wissenschaftliche Bedeutung, linguistische, historische oder ethnographische, haben diese Gränzen nicht; um aber solche Gränzen zu gewinnen, hätte ich sehr weit ausgreifen müssen, viel weiter, als mein Leistungsvermögen für derartige Aufgaben gestattet. Von den außerhalb dieser Gränzen liegenden Nachbarorten sollen indessen die namhafteren hereingezogen werden, von abgegangenen Orten, ohne Vollständigkeit anzustreben, nur, was auf den Wegen meiner Urkundenforschungen sich zufällig mir darbot. Ebenso sollen Flurnamen, soweit sie nicht zu Ortsnamen geworden sind, nur ausnahmsweise Berücksichtigung finden. Unleugbar stecken zwar auch in diesen manche Kleinode, aber sie lassen sich schwer heben. Aeltere Formen sind hier fast durchweg nur aus einem ungedruckten Material zu gewinnen, das mit ganz ge-

ringen Ausnahmen nicht über die mittelhochdeutsche Periode zurückreicht. In dieser ist aber, wie die Ortsnamen zeigen, schon viel Verderbniß eingerissen, wenn man auch zugeben muß, daß Flurnamen im allgemeinen weniger der Entstellung unterliegen als Ortsnamen, weil sie im wesentlichen mündlich durch das Landvolk und nicht durch Amtsschreiber, Geometer und Kartenzeichner schriftlich überliefert werden. Der zu hoffende Gewinn würde hier doch mit der aufzuwendenden Mühe archivalischer Forschung in keinem Verhältniß stehen. Von der Bergnamenforschung gilt, wenn auch nicht in ebenso hohem Grade, dasselbe; wenige unserer Bergnamen sind aus der altdeutschen Epoche überliefert. Die enge lokale Beschränkung dieser Untersuchungen war mir durch die Verhältnisse auferlegt, dürfte aber auch ihren Vortheil haben. Wohl jede Gegend hat ihre lokalen Eigenthümlichkeiten in den Ortsnamen, die oft nur an Ort und Stelle recht gewürdigt werden können; so das Allgäu die Genetivendungen auf s, die badische Baar die aus —heim abgeschliffenen —en, wie Auffen, Aasen st. Uffheim, Asaheim, unser Bezirk die vielen aus —loch verdorbenen —lach, die —kam statt —heim u. a.

Für die Feststellung der modernen Namen habe ich mich an die Generalstabskarten und das „Vollständige Ortschaften-Verzeichniß des Königreichs Bayern", bearbeitet vom k. statistischen Bureau (1877) gehalten.

Von Urkundensammlungen, älteren Topographieen und Untersuchungen zur Feststellung historischer Oertlichkeiten kommen besonders in Betracht: Meichelbeck, Hist. Frisingensis mit dem erläuternden Verzeichnisse von Freudensprung; Monumenta Boica (zu deren Bänden 15—27 eben der treffliche Index meines Collegen Keinz ausgegeben wurde); das Ebersberger Kartular bei Oefele, Script. t. II. und bei Graf Hundt, sowie mehrere andere Publikationen des letzteren Autors. Besonders seine Abhandlung „über die bayrischen Urkunden aus der Zeit der Agilolfinger" ist durch die beigegebenen Register über die Personen- und Ortsnamen für Namensforschung werthvoll. Im Hinblick auf diese sowie auf Freudensprungs Verzeichniß, auf die Register zu den Mon. Boic. und Förstemanns Namensbuch glaube ich im folgenden von

den meisten Citaten für die urkundlichen Formen absehen zu dürfen. Ferner das älteste Tegernseer Urbar bei v. Freyberg, Gesch. v. Tegernsee; das älteste herzogliche Urbar in Mon. Boic. Bd. 36; Apians Topographie, herausgeg. v. E. v. Oefele im 39. Bd. dieser Zeitschrift; E. v. Oefele, Gesch. der Grafen v. Andechs; Mayer-Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising.

Für weitere Befruchtung dieser Studien mag es auch zweckmäßig sein, hier einerseits die wichtigsten, für jede Forschung auf diesem Gebiete unentbehrlichen allgemeineren Werke über Ortsnamenforschung, anderseits die besonderen bairischen Leistungen auf diesem Gebiete zusammenzustellen. Von den ersteren erwähne ich: Förstemanns großes Altdeutsches Namensbuch (1872), sowie seine kleinere Schrift über die deutschen Ortsnamen (1863), Arnolds Ansiedelungen und Wanderungen der deutschen Stämme, Bucks Oberdeutsches Flurnamenbuch und desselben Verfassers Abhandlungen über Vordeutsche Fluß- und Ortsnamen in Schwaben in der Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben und Neuburg, VII, und über Rätische Ortsnamen in der Alemannia, XII. Für die Erforschung der vordeutschen Namen ist durch die bahnbrechende Schrift unseres Ludwig Steub: Zur rätischen Ethnologie (1854) der kräftigste Anstoß gegeben worden. Mehrere zerstreute Abhandlungen „Zur Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen" hat derselbe Verfasser jüngst (1885) in einem unter diesem Titel erschienenen Buche gesammelt, der rätischen Frage auch erst jüngst einen Vortrag „Ueber prähistorische Wanderungen in Mitteleuropa" (s. Münchener Neueste Nachrichten, 1886, Jan. 14. fgd.) gewidmet. Der gefeierte Vater der bairischen Dialektforschung, Johann Andreas Schmeller, hat unserem, von seinen Zeitgenossen noch äußerst wenig beachteten Forschungsgebiete bereits volle Aufmerksamkeit zugewendet. Sein bedeutendstes Werk, das bairische Wörterbuch (das im folgenden in der von Frommann bereicherten Bearbeitung citirt wird) bietet der oberdeutschen Namensforschung nicht nur die unentbehrliche Grundlage sondern auch kostbare Einzelbeiträge. Mit welchem Eifer Schmeller diese Studien betrieb, zeigen auch Auszüge aus Urkundenbüchern und Zusammenstellungen

von Ortsnamen in seinem handschriftlichen Nachlaß (Münchener Staatsbibliothek, Schmelleriana 31, 34). „Ueber die Ortsnamen in Oberbayern" handelt Gotthard in einer sehr verdienstlichen, neuerdings (1884, Freising) wieder aufgelegten Schrift. Ohlenschlager erörtert in seiner akademischen Rede: Sage und Forschung (1885) die Bedeutung der Ortsnamen für die Kenntniß alter Straßen, Bauten und Befestigungen. Sepp bespricht „die successiven Bewohner unserer Alpen und die davon herrührenden Bergnamen" (Münchener Neueste Nachrichten 1885, Nr. 28 fgd., wiederholt in der Zeitschrift: der Tourist, 1885, Nr. 9). Freudensprungs Schrift: die im 1. Tomus der Meichelbeck'schen Historia Frisingensis aufgeführten, im Königreich Baiern gelegenen Oertlichkeiten, bringt nebenbei auch manche (nicht immer glückliche) Namensdeutungen. (Albr. Wagner, Ueber die deutschen Namen der ältesten Freisinger Urkunden, Erlangen 1876, enthält keine Namenserklärungen). In den Verhandlungen des hist. Vereins für Niederbaiern, V, 371 fgd. veröffentlichte Mutzl einige kurze Bemerkungen „über Namenserklärungen". Den Ortsnamen einzelner Gegenden sind gewidmet die Schriften von: Weishaupt, Ortsnamen der bairischen Provinz Schwaben und Neuburg, und Namensbuch (Jahresberichte der Studienanstalt zu Kempten, 1862/63 und 1876/77); Prinzinger, die Höhennamen in der Umgebung von Salzburg und Reichenhall (Salzburg 1861; auch in den Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, I, 31 fgd.; ebendort S. 59 Steinhauser, Eine Meinung über den Namen Untersberg (verdorben aus Wuotansberg?). Die jüngste Abhandlung über die romanischen Ortsnamen um Salzburg von Th. v. Grienberger habe ich nicht gesehen. Es knüpfte sich daran eine Polemik Steubs im Salzburger Volksblatt 1886, Nr. 177—186. Karl Kugler, Erklärung von tausend Ortsnamen der Altmühlalp und ihres Umkreises (Eichstätt 1873); Knitl, Die Ortschaften der Freisinger Umgegend in Etymologie und Bedeutung (Freising 1882). Von den Ortsgeschichten, die nebenbei vereinzelte Namen erklären, sehe ich ab; nur Paulhubers Geschichte von Ebersberg (1847) sei als Zeugniß für die nun glücklich überwundene Neigung zu abenteuerlichen keltischen Etymologieen genannt.

Treffliche Namenserklärungen bietet neuerdings die gründliche und reichhaltige „Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising“ von Anton Mayer, vollendet 1884 von Pfarrer Westermayer. Daß in diesem Werke der größere Theil der im folgenden behandelten Namen bereits erklärt ist, bemerkte ich erst dann, als meine Arbeit in der Hauptsache schon vollendet war, glaube aber nun, daß deren Veröffentlichung dadurch gleichwohl nicht überflüssig wird, da durch die zusammenhängende Behandlung einer lokalen Namensgruppe immerhin mehr erreicht werden kann als durch die beiläufige Deutung der einzelnen Namen. Auch wird es dazu dienen, das Vertrauen in die Ergebnisse zu stärken, wenn unsere Deutungen, was meistens der Fall ist, übereinstimmen.

Der jüngsten Zeit gehören endlich an das umfassende Werk von Egli, Geschichte der geographischen Namenkunde (Leipzig 1886), wo auf S. 97 fgd. u. 212 fgd. die toponomastische Literatur über Süddeutschland ziemlich vollständig zusammengestellt und kurz besprochen ist, und Wessinger, Die Ortsnamen des b. B.-A. Miesbach (Beiträge zur Anthropologie u. Urgeschichte Bayerns VII, S. 33—77). Für werthvolle Mittheilungen schulde ich dem Redakteur des Oberbayerischen Archivs, Freiherrn E. v. Oefele, Dank.

Was die Eintheilung unserer Ortsnamen betrifft, so dürften nicht nur für den hier betrachteten Bezirk sondern wohl auch anderwärts zwei Hauptabtheilungen: deutsche und undeutsche Namen, und innerhalb der ersteren die Scheidung in folgende vier Gruppen als die angemessenste erscheinen:

1. Namen, welche eigentlich und zunächst nicht eine Oertlichkeit, sondern Personen und zwar in der Regel eine Gruppe von Personen bezeichnen. Den weitaus größten Theil dieser Gruppe bilden die echten Formen auf —ing.

2. Wald-, Flur- und Wassernamen, entweder für sich allein stehend oder durch die Oertlichkeit oder durch einen Personennamen näher bestimmt;

3. Namen menschlichen Eigenthums und Besitzes, menschlicher Werke, Ansiedlungen und Bauten, wiederum entweder für sich allein stehend oder durch die Oertlichkeit oder durch einen Personennamen näher bestimmt.

Neben diesen drei großen Gruppen, von denen die zweite bei uns am zahlreichsten vertreten ist, steht die vierte von kleinem Umfang, in der verschiedene, einzelnstehende Bildungen zusammenzufassen sind, in unserer Gegend nur wie ein unbedeutender Nachtrag.

Von noch geringerem Umfang ist in unserer Gegend die zweite Hauptgruppe: die undeutschen, hier durchweg romanischen Namen.

I. Deutsche Namen.

1. Personennamen.

Und nun mögen jene geneigten Leser, denen die Gegend bekannt ist, mich im Geiste auf Spaziergängen begleiten, deren Ziel alle auf —ing benannten Ortschaften in der Nachbarschaft Münchens bilden. Im Althochdeutschen, durchschnittlich bis ins 12. Jahrhundert, haben diese Namen die Endung —inga (in sehr frühen Erwähnungen zuweilen noch das alterthümliche —ingas) oder —ingun; die ersteren Formen sind Nominative, die letzteren Dative Pluralis. Im Mittelhochdeutschen wird daraus —ingen, das in Schwaben durchgängig bis heute beibehalten, in Baiern dagegen ebenso ausnahmslos zu —ing abgeschliffen wurde.[1]) Mehr vereinzelt finden sich Ortsnamen auf ingen und ungen (was nur dialektisch verschieden ist) auch in Mittel- und Norddeutschland. Die ungeheuere Verbreitung dieser Ortsnamensbildungen aber ist bekanntlich dem bairischen und schwäbischen Stamme eigenthümlich und erscheint neben anderen übereinstimmenden Zügen ihrer Ortsnamen als einer der stärksten Beweise für ihre gemeinsame Herkunft. Sollte eine nähere Untersuchung der oberitalienischen Martinengo, Romanengo, Pusterlengo, Marengo u. s. w. auch diese Namen als germanische Sippennamen erweisen, so würde dies, da ja die Longobarden ebenfalls zu der suevischen Stammesgruppe gehören, unsere Auffassung nur unterstützen.

Beginnen wir denn mit einem Marsche von München nach Norden über Schwabing, Engelschalking, Föhring, Ismanning, um

---

[1]) Ueber die Ableitungen auf —ing vgl. Grimm, Grammatik II, 394 fgd.

auf dem linken Isarufer über Garching, Fröttmaning, Feldmoching heimzukehren! Ein zweiter Marsch soll uns über Sendling, Pasing, Pipping, Menzing, Aubing, Germering nach Alling, Gilching, Weßling, Oberalting, Inning führen. Wer diese Wege ginge, würde wohl bemerken, daß nicht eben die schönsten Gegenden gewählt sind. Wenden wir uns denn nach Südwesten, dringen wir über Gauting bis Söcking, Pöcking, Meising, Wieling, Aschering nach Feldafing, Tutzing, Zaismering, Traubing und Machtelfing vor! Zuletzt gehen wir südlich über Haching, Dingharting, Deining, Thanning nach Ascholding und Harmating. Von dort können wir über Icking auf die Hochebene zwischen Loisach und Wirmsee gelangen und mit dem stattlichen Pfarrdorfe Münsing unsere Ausflüge abschließen.

Würde jemand der Reihe nach die aufgezählten Gemarkungen durchwandern, so könnte es nicht fehlen, daß sich seiner ein gewisses Staunen bemächtigte. Sonderbar, würde er wohl ausrufen, ich habe mir die Umgegend Münchens doch schöner vorgestellt! Indem wir uns die Namen der Ortschaften auf —ing als Wegweiser erkoren, haben wir fast immer schattenlose und ebene Gegenden durchstreift, sind fast immer zwischen Aeckern, nie durch Wald, nie durch wechselreich gestaltetes Gelände gewandert. Wie auffällig, daß wir weder das tiefer eingeschnittene, schön bewaldete Isarthal, noch die dichten Forste im Südosten der Stadt, noch das liebliche Ostgestade des Wirmsees berührten, daß wir das westliche Ufer dieses Sees so bald verließen! Ist es nicht, als ob diese —ing den Ackerboden, die sonnige Lage und einförmige Bodengestaltung mit sich führten?

Sowie diese Beobachtung sich aufdrängt, ist eine für das Verständniß unserer Ortsnamen und der baiuwarischen Ansiedelung wichtige Thatsache enthüllt. In Wahrheit verhält es sich so, daß die —ing und die Bodenbeschaffenheit in Causalzusammenhang stehen. Nur führt natürlich nicht das —ing den Ackerboden, sondern der Ackerboden führt die Niederlassungen auf —ing mit sich. Wo größere Flächen von Ackerboden sich ausdehnen, trifft man die —ing; sie verschwinden, wo der Ackerboden endet, das Gelände mehr eingeschnitten ist, Wald und Weideland oder Wiesen überwiegen.

So in unserem Bezirk besonders in den südlichen Theilen, um Königsdorf und Beuerberg. Auch am ganzen Ostgestade des Wirmsees liegt kein —ing, weil hier wenig und schlechter Getreideboden, das Gelände vielfach sumpfig oder mit Wald bestanden ist. In dieser Gegend findet sich die größte, für den Feldbau geeignete Flur auf der Hochebene zwischen Ammerland und Wolfratshausen: hier denn auch die Ortschaft Münsing. Am Westgestade des Sees liegt die größte zusammenhängende Masse von Ackerboden um Pöcking, Feldafing, Tutzing, Zaismering, hier denn auch vier Ortschaften auf —ing, während um Possenhofen, Bernried, Seeseiten, Seeshaupt wenig Ackerboden ist. Nicht ganz so deutlich, aber doch auch erkennbar weisen dasselbe Verhältniß die Gegenden um den Ammersee auf, wo die ausgedehnteren und besseren Ackerfluren den Gemarkungen Utting, Eching, Inning, Herrsching, Erling angehören. Vollständig trifft unsere Beobachtung dann wieder zu in der Gegend zwischen Weilheim und dem Staffelsee: ein ziemlich schmaler Landstrich, wo sich der Getreidebau verlohnt, ist hier bezeichnet durch die Ortschaften Polling, Hugelfing, Tautting, Söchering, Egelfing, Uffing, Egling, während links und rechts davon weit ausgedehntere Strecken von Wald-, Weide- und Sumpfland liegen, die zwar zahlreiche, meist kleinere Ansiedlungen, aber darunter kein einziges —ing beherbergen. Gerade hier wird, auch wer die Gegend nicht aus eigener Anschauung kennt, schon durch einen Blick auf die Generalstabskarte von der Richtigkeit unserer Beobachtung überzeugt werden.

An den Alpen reichen die —ing fast überall bis an den Saum des Gebirges. Wo die Berge näher zusammentreten und höher aufsteigen, hören sie auf. Sie beginnen erst wieder, aber auch hier mehr vereinzelt, in der fruchtbaren breiten Fläche des Tiroler Innthals und des dortigen Mittelgebirges. Südlich vom Brenner erscheinen nur noch ganz vereinzelte —ing, fast nur in breiteren Thälern, so Sterzing, Issingen im Pusterthal, Hafling bei Meran. [1])

Dieselbe Erscheinung konnte ich in jenen Gegenden des schwäbischen Stammesgebiets, die mir genauer bekannt sind, in der badischen Baar, im Hegau und im anstoßenden Schwarzwald, be-

[1]) Marling ist verdorben aus Marnica, Assling, alt Aznich, ursprünglich slavisch. S. Steub, Zur Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen, S. 22.

obachten. In den beiden ersteren Gauen sind die —ingen überaus zahlreich und im Durchschnitt die größten, volkreichsten Ortschaften; sie reichen soweit wie der gute Ackerboden und enden, wo der eigentliche Schwarzwald beginnt; dieser ist erst später besiedelt worden. Die Linie Löffingen — Wolterdingen — Villingen bezeichnet die Westgränze, jenseit deren bis zum Abfall des Gebirges in die Rheinthalebene zugleich die Ortsnamen auf —ingen und der zum Getreidebau geeignete Boden verschwinden.

Diese auffällige und unbestreitbare Thatsache findet ihre einfache Erklärung, wenn wir annehmen, daß da, wo der Boden am meisten zur Bewirthschaftung einlud, die ältesten Ansiedlungen sich bildeten und daß wir demnach in den —ing und —ingen solche Niederlassungen zu suchen haben, welche von den Baiuwaren hier, von den Alamannen dort sogleich oder bald nach ihrer Einwanderung gegründet wurden. Eine Betrachtung der Namen im einzelnen kann diesen Schluß nur befestigen. Vorauszuschicken ist aber die Erinnerung, daß es auch unächte —ing gibt, nämlich solche, die erst in späterer Zeit, wie urkundlich nachgewiesen werden kann, aus anderen Formen zu —ing verdorben wurden, so Cholbing aus Cholbaren, Sattling aus Satlaren [1]), so in unserem Bezirk Winning aus Winden, Kreuzing oder Kreuzling (bei Planegg, seit einigen Jahren abgegangen, die Flur ist zum Walde geschlagen) aus Kreuzen. [2]) Zu einer Zeit, da man die wahre Bedeutung des —ing nicht mehr kannte, ist dieses in mechanischer Nachahmung wie ein allgemeines Ortsnamensuffix wohl an irgend ein Grundwort angehängt worden; es ist aber wohl zu beachten, daß dies in der altdeutschen Periode nie geschehen ist. [3]) Ein anderes Suffix —inch, —ing ist adjektivisch, = unserem —ig, wie noch heute im Dialekt der heiling st. der heilige u. a. Als adjektivische Ellipse [4]) mit diesem Suffix

[1]) S. Högers Kritik der neuen Ausgabe der Traditionsbücher von Au, Gers, Weyarn, S. 4.

[2]) Ein ähnliches Verderbniß weist auf Kreuzlingen bei Constanz, alt: dâ ze dem Crucilin (Kreuzlein); s. Birlinger in der Alemannia, VI, 6.

[3]) In dem unten zu erwähnenden Anzinga liegt nur eine Nachahmung des Klangs zugrunde.

[4]) Bei Bergnamen scheint überhaupt die Ellipse des Hauptwortes „Berg" nicht selten zu sein. Manche derselben sind einfach als Namen der Besitzer

dürften manche Bergnamen aufzufassen sein; so werden der Spitzing (jetzt Brecherspitz, Spizzinch 1078) und der Miesing von Wessinger (O. N. d. B. A. Miesbach, S. 71, 55) wohl mit Recht als der spitzige und der „miesige", d. i. moosige (Berg) gedeutet. Diese Formen dürfen nicht mit den ahd. —inga in Ortsnamen zusammengeworfen werden. Von den letzteren gilt die bedeutsame Regel, von welcher mir bis jetzt keine sichere Ausnahme bekannt geworden, daß das Stammwort stets ein Personenname ist. Nun findet sich in keinem einzigen unserer echten —ing ein christlicher Anklang. Auch zeigt sich, daß keine andere Gruppe von Ortsnamen so überwiegend uralte germanische Personennamen, die meist schon im 11., 12. Jahrhundert verloren gegangen sind, enthält wie diese.[1]) Es zeigt sich ferner, daß auf die —ing die meisten alten urkundlichen Erwähnungen treffen, daß von diesen Ortschaften ein weit höherer Prozentsatz schon im 8., 9. Jahrhundert genannt wird als von den anders benannten Orten zusammen und jeder einzelnen Namensgruppe derselben. Es zeigt sich endlich, daß der größere Theil der —ing sogar nur aus Zuständen erklärlich ist, die schon einige Jahrhunderte nach der baiuwarischen Ansiedlung, die schon zur Zeit der Redaktion des Volksrechtes nicht mehr bestanden.

(der höchsten Alm) zu erklären. Wie die Schöttlkarspitze nach der im oberen Isarthale verbreiteten Familie Schöttl benannt ist, ist der Säntis, alpis Sambiti, die Alpe eines Romanen Sambadinus (Buck, Alemannia, VII, 226). Wazman, Wazaman, Waziman ist ein bei den Baiuwaren nicht selten vorkommender P. N. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts hatte ein Waziman Antheil an den Reichenhaller Salzquellen (Koch-Sternfeld, Gesch. v. Berchtesgaden, 132). Das bairische Wazman = Wasman, vir acer (vgl. Andresen, die altdeutschen Personennamen, S. 96). Schweizerisch noch heute watz, bairisch jetzt wacks, wächs (vgl. Schmeller II, 839). Die an den Bergnamen geknüpfte Sage von einem Riesen Watzmann wird erst entstanden sein, als dieser P. N. nicht mehr in Gebrauch war und fremdartig klang. Vgl. auch Steub, Zur Namenskunde der deutschen Alpen, S. 53 unter Tribulaun, vielleicht vom P. N. Trebulanus.

[1]) Ob —inga von den Germanen analoger Weise wohl auch als Suffix an vorgermanische Namen, die sie im Lande trafen, angehängt wurde? — Ein zweifelloser Beleg für solches Verfahren, dessen Möglichkeit an sich nicht ausgeschlossen scheint, ist mir nicht aufgestoßen. Von den keltischen Namen aus unserer Gegend, welche Stark (S. 162, 185, 192, 222, 234) verzeichnet, könnten für unsere Ortsnamen etwa Papo, Baso, Dignertus (Dingharting), Fergna (Föhring), Firman (Wirmsee) in Betracht gezogen werden.

Als das regierende Haus werden in der Lex Baiuwariorum die Agilolvinga, unter den fünf bairischen Adelgeschlechtern, die diesem im Range am nächsten stehen, werden die Hahilinga genannt. Auf neudeutsch: die Agilolfinger und die Hahilinger, die Geschlechter, die Sippen des Agilolf und des Hahilo. Die Merovingi sind die Nachkommen eines Merovich, die Charalingi jene eines Karl, die Amelungen die Nachkommen eines Amala, die Nibelungen die Söhne des Nebels. Ebenso heißen nun unsere Ortsnamen, die Kysinga, Pasinga, Sentilinga u. s. w. nichts anderes als: die Kysinger, Pasinger, Sentilinger, d. h. die Sippe, das Geschlecht des Kyso, Paso, Sentilo.[1]) Jede andere Erklärung dieser Namen ist irrig, insbesondere ist es ganz falsch und willkürlich, die —inga in Gegensatz zu den —öd, welche Eigengüter seien, auf Lehen zu deuten.[2]) Nicht minder verfehlt ist die Deutung auf Eigengüter. Zu der Zeit, da die Orte und Namen auf —inga entstanden, und lange nachher haben die Baiuwaren noch nichts von Lehenwesen gewußt, das erst unter Karl Martell als fränkische Einrichtung bei ihnen eingedrungen ist.

---

[1]) Birlinger in der Alemannia VI, 5, 6, bemerkt: „Ein altdeutsches —inc, —ing, —ung (ehemals in der vorgeschichtlichen Zeit ein Substantiv?) erscheint nahezu bei allen deutschen Völkerschaften mit der Bedeutung des Abstammens, Zusammengehörens, an Namen belebter und unbelebter Wesen oder Körper angehängt, sogar an Zeitabschnitte: Horn Januar, Hornung Februar, der Sohn des Horn; hari, heri ahd. harinc, der im Heere zieht, gefangen wird: der Hering." (In Grimms Wörterbuch IV, 1104 wird als allgemeine Annahme aufgeführt, daß harinc aus dem lat. halec übernommen und durch Anlehnung an das heimische Heer nur umgedeutscht sei.) „An einem Personennamen bedeutet —inc —ing —ung Abstammung". Birlinger erwähnt hier als Annahme Bucks, daß —ing bei Namen nicht nur Abstammung, sondern auch ein Zugehörigkeitsverhältniß im allgemeinen bedeuten könne, z. B. Birilinc nicht nur Sohn, sondern auch Höriger, Schutzbefohlener des Birilo. Da aber bei allen jenen Personennamen auf —ing, deren Bedeutung feststeht, wie bei Carolinga, Agilolvinga u. s. w. nicht ein allgemeineres Zugehörigkeitsverhältniß, sondern das engere, bestimmte Verhältniß der Abstammung bezeichnet wird, dürfte einer abweichenden Auffassung die Last des Beweises obliegen.

[2]) So Knitl, S. 16: „—ing ist aus eigan oder eigen zu erklären und drückt als Substantiv einen Lehenbesitz (!), ein zu Eigen (!) gegebenes Gut aus, im Gegensatz zu od, allod, das ein ganz unabhängiges Besitzthum bezeichnet."

Die Sippe, das Geschlecht, ist mehr als die Familie. Sie begreift in sich alle, welche der Abstammung von einem gemeinsamen Stammvater sich bewußt sind, und sie nennt sich eben nach diesem Stammvater. Hiemit ist jedoch weder die Entstehung des Ortsnamens noch der Ort der Besiedelung in den —ing schon völlig klargestellt. Denn an sich sind zwei Fälle denkbar. 1. Eine Sippe, ein Geschlechtsverband, der seine gemeinsame Abstammung auf einen Sentilo zurückführt, ist bereits als geschlossene Einheit in das neu eroberte Land eingerückt. Diese Sippe gründet eine Niederlassung, die von Anfang an aus so vielen Gehöften besteht, als sie Familienhäupter oder erwachsene Männer zählt, und diese Ortschaft wird von Anfang an mit dem Namen der Sippe als Sentilinga genannt. 2. Ein Sentilo legt einen Hof an; später bauen sich seine Nachkommen neue Höfe um den seinigen herum und vergrößern die Gemarkung; nicht schon die erste Ansiedlung, sondern erst die im Laufe von Generationen vergrößerte wird als Sentilinga, die Nachkommen des Sentilo, bezeichnet.

Eine nähere Untersuchung kann, wie ich glaube, darüber keinen Zweifel lassen, daß diese beiden Fälle vorkommen. Nur unter Annahme des ersten erklärt es sich, warum die —ing so häufig gerade die größten Gemarkungen, die stattlichsten und bevölkertsten Ortschaften bilden. Anderseits aber treffen wir auch unter den echten, alten —ing manche kleine, unbedeutende Niederlassungen, wie Nederling, Hochmuthing, Fröttmanning, Englwarting (bei Hohenbrunn), Echarding (bei Berg am Laim). Daß alle diese Orte erst durch Krieg oder andere Unfälle zurückgegangen seien, ist wenig wahrscheinlich; bei einigen deutet schon die Lage der Gemarkung darauf, daß sie nie mehr als höchstens ein paar Höfe umschlossen haben kann. Auch enthalten sie so alte Personennamen, daß ihre Gründung wenigstens in den ersten drei, vier Jahrhunderten nach der Einwanderung erfolgt sein wird. Ferner begegnen wir unter den —ing auch einigen Personennamen als Bestimmungswörtern, welche uns zwingen, diese Ortschaften unter den zweiten Fall zu subsumiren. Feringa z. B. sind doch wohl die Nachkommen eines Fergen, der erst durch seine Ansiedlung an der Isar zum Fergen wurde. So sind auch die Wimpasinger, wenn anders die von uns

angenommene Namensdeutung richtig, die Nachkommen eines einzelnen wendischen Ansiedlers. Diese Orte werden also von einzelnen, nicht von einer ganzen Sippe begründet sein. Gegenüber der großen Menge aber von stattlichen Dörfern auf —ing bilden derartige Ansiedlungen in unserem Bezirk die Minderheit. Sowohl hier als in der Baar und im Hegau läßt sich nachweisen, daß die Bevölkerungszahl der —ing zusammen jene von gleich vielen anders benannten Landorten weit übersteigt. Daß sich unter den —ing relativ bei weitem mehr Pfarrdörfer finden als unter den anders benannten Orten, zeigt ebenfalls ihre größere Bedeutung, daneben auch ihr höheres Alter. Unter den 74 Ortschaften auf —ing, welche in unserem Bezirke nach Abzug der wenigen falschen und unsicheren —ing sowie nach Abzug der in der Nähe einer größeren Niederlassung wahrscheinlich von dieser aus gegründeten und ihr nachbenannten Orte (z. B. Dürnismaning neben Ismaning, Straßtrudering neben Kirchtrudering) übrig bleiben, sind 29 Pfarrdörfer, während unter eben so vielen aufs Geratwohl heraus gegriffenen, anders benannten Landorten des Bezirks, nämlich unter den im offiziellen statistischen Verzeichnisse, Sp. 209 flgd. zuerst genannten 74 Orten, nur 8, unter den 74 ebendort zuletzt genannten gar nur 3 Pfarrdörfer sind.[1]) Würde man die älteste Pfarreintheilung ins Auge fassen, so würde sich das Verhältniß wohl noch etwas auffälliger gestalten; Wolfratshausen z. B. gehörte ursprünglich zur Pfarrei Thanning. So grelle Unterschiede können nicht auf Zufall, sie müssen auf tiefem Grunde beruhen!

Man könnte einwenden: wenn die —ing als die ältesten Ansiedlungen auf ausgewähltem, besserem Boden gegründet wurden, mußte sich, auch wenn sie ursprünglich nur Einzelniederlassungen

---

[1]) Auch in dem schwäbischen Albgebiet hat man gefunden, daß die Zahl der Pfarrdörfer auf —ingen weit über dem Durchschnitt steht. S. Bohnenberger, Die Ortsnamen des schwäbischen Albgebietes nach ihrer Bedeutung für die Besiedelungsgeschichte (Württembergische Jahrbücher 1886, S. 15—25). Diese Abhandlung, die mir erst nach Vollendung meiner Arbeit zukam, gelangt, ohne daß der Zusammenhang der —ingen mit Lage und Bodenbeschaffenheit in Betracht gezogen wäre, doch zu einem Ergebnisse, das dem meinigen entspricht: daß nämlich die Siedelungen auf —ingen der Zeit der ersten Festsetzung der Alamannen in dem besprochenen Gebiete angehören.

waren, ein größerer Theil von ihnen zu ansehnlicheren Gemarkungen und Ortschaften auswachsen, als dies unter den auf weniger günstigem Boden gegründeten Ansiedlungen geschehen ist. Eine solche Auffassung ließe sich nicht geradezu widerlegen, höhere Wahrscheinlichkeit aber beansprucht die andere, wonach wir eben darum, weil die —ing durchschnittlich auf günstigerem Boden liegen, weil ihre Gründung offenbar auf Grund einer Auswahl der besseren Ackerfluren erfolgte, nicht annehmen, daß sie ursprünglich in der Regel Einzelniederlassungen gewesen seien. Um Mißdeutungen zu begegnen, sei aber bemerkt, daß der Begriff: guter Ackerboden nur relativ, nämlich im Verhältniß zu der Bodenbeschaffenheit der nächsten Umgebung zu verstehen ist; bekanntlich hat ja die ganze Münchener Gegend nur eine sehr dünne Humusschicht.

Lehrreich muß sich ein Blick auf die —ing in Niederösterreich erweisen, da die Ostmark erst in der karolingischen Zeit den Avaren abgerungen und von den Baiuwaren besiedelt worden ist. Damals hatten die alten Geschlechterverbände im wesentlichen sich aufgelöst. Soll also unsere Auffassung richtig sein, so können die —ing in der Ostmark nicht dieselbe bedeutende Rolle spielen wie auf altbairischem Boden. Dies scheint nun auch, soweit es sich aus Karten beurtheilen läßt, zuzutreffen. Die —ing sind dort bei weitem nicht so häufig wie in Altbaiern, sie liegen nicht vorzugsweise auf dem besten Ackerboden, sie werden in der Regel als Ansiedlungen von Einzelnen, nicht von ganzen Sippen, entstanden sein.

Während also in den auf —heim, —hausen, —hofen —dorf, —stätte u. s. w. gebildeten Ortsnamen ein darin als Bestimmungswort enthaltener Personenname uns anzeigt, daß die Niederlassung von einem einzelnen gegründet wurde, besagt das —ing bei den größeren und alten Ansiedlungen im Gegentheil, daß ihr Ursprung auf eine Mehrheit von Familien, auf eine Sippe zurückzuführen ist. Die Scheidung zwischen den zwei Klassen der echten, alten —ing läßt sich freilich nicht in jedem einzelnen Falle mit Sicherheit durchführen. Unter den 86 —ing unseres Gebietes dürfen wir beiläufig 40—54 der ersten Gruppe zuzählen, jenen Ansiedlungen, die von einer ganzen Sippe begründet wurden. Zur zweiten, vielleicht schon etwas jüngeren Gruppe, wo der Ortsname die Nachkommen des

einzelnen Gründers bezeichnet, dürften etwa 30—44 Ortschaften zählen. Die dritte Gruppe, die unechten —ing, sind nur durch 2 Namen (Kreuzling und Winning) vertreten.

Während sehr viele andere Ortsnamen sich wiederholen und zwar nicht nur die von allgemeineren Grund- und Bestimmungswörtern, sondern auch die von Namen gebildeten — es gibt in Baiern z. B. 3 Dörfer Deisenhofen, 3 Dörfer und Märkte Frickenhausen, 3 größere Ortschaften Ingolstadt, 4 Dörfer Irlbach u. s. w. — haben die einzelnen Namen auf —ing mit wenigen Ausnahmen entweder überhaupt nur einen Vertreter oder wenigstens nur einen größeren Vertreter (vom Dorfe aufwärts) neben Weilern und Einöden. Im letzteren Falle dürfte der größere Vertreter in der Regel zur ersten, die Weiler und Einöden zur zweiten Gruppe der —ing gehören. So haben wir, um einige Beispiele herauszugreifen, allerdings 5 Utting, darunter aber nur ein Dorf, die anderen kleine Weiler und Einöden, 3 Leoprechting, 1 Dorf und 2 Weiler, je 3 Frieding und Zolling, darunter nur je ein Dorf, 8 Vogging, Vocking, aber sämmtlich kleine Weiler und Einöden. Da nun Personennamen offenbar häufiger bei beliebigen einzelnen als bei Stammvätern von Sippen sich wiederholen werden, so stimmt dieses Verhältniß wohl zu unserer Auffassung, ja es dient ihr zur Stütze. Ausnahmen (z. B. 3 Dörfer Gögging, 5 Dörfer Weiding) finden sich so spärlich, daß sie die Regel nicht aufheben können, abgesehen davon, daß diese bei näherer Untersuchung sich vielleicht theilweise als nicht echte —ing entpuppen dürften.

Aus diesen Betrachtungen dürften sich zwei wichtige historische Thatsachen ergeben. Die erste: daß die Baiuwaren, da sie bei ihren ersten Ansiedlungen vornehmlich von Rücksicht auf die Landwirthschaft sich leiten ließen, bei der Einwanderung bereits ein vorwiegend ackerbauendes Volk waren. Ein Schluß, der nur dazu dient, eine von anderer Seite her mehr geahnte als festgestellte Wahrheit zu sichern. Eine neue Anschauung bezeichnet dagegen das zweite Resultat: bei der Einwanderung war der Geschlechterverband noch so lebendig, daß die Sippen als geschlossene Massen ihren Einzug hielten und als geschlossene Massen Wohnsitze gründeten.

Wenn Arnold (Ansiedlungen, S. 505, 238) in seinen bahn-

brechenden Untersuchungen der hessischen Ortsnamen fand, daß dieselben zum Theil in eine Zeit zurückversetzen, in welcher die Germanen ein halb kriegerisches, halb nomadisches Wanderleben führten, und wenn er sich berechtigt hielt den Satz aufzustellen, daß in Hessen die von Personennamen abgeleiteten die jüngsten Ortsnamen seien, weil sie Ackerbau und festes Eigenthum voraussetzen, so widerspricht dies unserer Auffassung nicht, vielmehr zeigt sich darin nur die große Verschiedenheit in den historischen Verhältnissen des hessischen und bairischen Stammes. Die Hessen sind einer der wenigen deutschen Stämme, die heute noch da wohnen, wo sie zur Zeit des Cäsar und Tacitus wohnten; ihre ältesten deutschen Ortsnamen reichen, wie Arnold vermuthet, auf das 3. und 4. Jahrhundert vor Christus zurück, während in Baiern kein deutscher Ortsname älter sein wird als die baiuwarische Einwanderung, die wahrscheinlich im Beginn des 6. Jahrhunderts nach Christus, jedenfalls nicht vor den letzten Dezennien des 5. Jahrhunderts erfolgte. Zwischen den ältesten Ortsnamen in Baiern und Hessen liegt also der ungeheure Zeitraum von etwa 800 Jahren, der es begreiflich macht, daß die Forscher hier und dort zu sehr abweichenden Ergebnissen gelangen.

Es gibt aber auch in Baiern größere Landstriche mit fruchtbarem Boden, wie z. B. die Holletau, wo die —ing gar nicht oder nur sehr vereinzelt auftreten. Soll man dies nun dadurch erklären, daß sie erst später besiedelt wurden, oder dadurch, daß die Sitte Ortschaften nach der gegründeten Sippe oder nach den Nachkommen des einzelnen Gründers zu benennen hier nicht aufgekommen oder nicht durchgedrungen ist? Oder haben sich in diesen Strichen Sippen niedergelassen, die nicht nach der gewöhnlichen Ableitung auf —ing benannt waren?[1]) Die Frage sei nur aufgeworfen, sie zu beantworten dürfte unsere jetzige Kenntniß nicht ausreichen. Dagegen wird man wohl den Satz aufstellen dürfen, daß der ersten Ansiedlung nicht etwa ausschließlich Niederlassungen auf —ing angehören. Zum mindesten bestanden ja daneben die Ortschaften

[1]) Daß nicht alle Sippennamen auf —ing lauteten, zeigen die Drozza, Anniona, Fagana des Volksrechtes, von denen die letzteren wahrscheinlich als Ortsnamen (Fagen an der Mangfall) fortleben.

romanischen Ursprungs und Namens, Orte wie Walchstadt u. dergl. Aber auch die neuen Gründungen der Baiuwaren dürften kaum mit den —ing erschöpft sein; mythologische Namen, die freilich sehr selten sind, gehören wohl in die erste Zeit der Besiedlung. Die Ortsnamen zeigen also, daß die erste Ansiedlung weder ausschließlich in Einzelhöfen erfolgt ist — dagegen sprechen die meisten —ing — noch ausschließlich in Dörfern, sondern daß beide Arten in unserem Lande wie heute so von jeher neben einander bestanden haben. Wenn der Sippenverband, wie wir annehmen, zur Zeit der baiuwarischen Einwanderung im allgemeinen noch in Kraft war, so schließt dies doch nicht aus, daß einzelne außer Zusammenhang mit ihrer Sippe lebten und sich in Einzelhöfen getrennt ansiedelten. Der größere Theil der Einzelhöfe aber, insbesondere die zahlreichen mit Wald- und Reutungsnamen, dürfte allerdings erst in den der Einwanderung folgenden Jahrhunderten erwachsen sein, als die Sippenverbände sich auflösten, und zugleich die Vermehrung der Volkszahl, die nach der Sturmperiode der Wanderung in den gesicherten neuen Wohnsitzen eingetreten sein muß, den Anlaß gab, den Wald mehr und mehr zu reuten und auch weniger günstiges Gelände in das Bereich der Ansiedlungen zu ziehen. In unserem Bezirk sind die vielen Einzelhöfe im Süden wohl meist von Königsdorf und Beuerberg aus oder von einzelnen Großgrundbesitzern, Kirchen und Klöstern, erst seit dem 8., 9. Jahrhundert begründet.

Lehrreich ist die Doppelbedeutung des alten Wortes Sippe. Goth. sibja, ahd. sippja heißt zugleich Friede, Bündniß (pax, foedus) und Verwandtschaft (gens). Sowohl hieraus als aus der bedeutendsten Nachwirkung des Geschlechterverbandes, dem Fehderecht, das noch in den Anfängen des geschichtlichen Staates nicht allen Staatsangehörigen untereinander, nur den Gesippen zusteht, muß man schließen, daß der Schutz des Rechtes, der Rechtsfriede ursprünglich auf die Gesippen, d. h. zugleich die Verwandten und Verfriedeten beschränkt war.[1]) Wie Tacitus berichtet, war es die Sippe, welche das Wergeld für ihren getödteten Angehörigen empfing: recipitque satisfactionem universa domus (Germ. c. 21). Dem entsprechend, haftete auch die ganze Sippe für die Zahlung des von ihrem Genossen ver-

[1]) Dahn, Bausteine, I, 417 fgd.; II, 79 fgd.

wirkten Wergeldes.[1]) Die Sippe hatte also eine corporative Gestaltung als Friedens- und Rechtsgenossenschaft. Nach diesen Geschlechterverbänden regelte sich die Ansiedlung, regelte sich auch das Heerwesen. Die zusammen die heimische Mark bewohnten, fochten auch im Felde neben einander: quodque praecipuum fortitudinis incitamentum est, non casus neque fortuita conglobatio turmam aut cuneum facit, sed familiae et propinquitates (Germ. c. 7). „Eine solche Sippschaft konnte allmählich zu einer ansehnlichen Gruppe von Kriegsmännern herauswachsen, konnte eine ganze Reihe von Haushaltungen und Ackerloosen enthalten und folglich sehr wohl ein ganzes Dorf und somit eine politische Gemeinde bilden." So v. Sybel (die Entstehung des deutschen Königthums, 2 Aufl., S. 35—55) der seine Auffassung in dem Satze zusammenfaßt, daß in Krieg und Frieden die Geschlechterverbände die Grundlage des gemeinen Wesens waren. „Eine Anzahl natürlicher Familien bewohnte das Dorf, wechselte nach Bedürfniß die Ackerflur und regulirte jährlich die Vertheilung derselben unter die einzelnen Genossen. Auch als späterhin die Ackerquoten immer länger im Besitze der Einzelnen belassen wurden, blieb das Gesammteigen des Geschlechtes aufrecht und nur die Söhne des Inhabers wurden als Erben zugelassen, in deren Ermanglung aber fiel der Acker an die Geschlechtsgenossen zurück." Daß Blutsfremde auf dem Wege der Adoption, unter Einverständniß der Sippen, einem solchen Verbande angegliedert wurden, war nicht ausgeschlossen, aber seine regelmäßige Grundlage war die gemeinsame Abstammung.

Daß nun diese Sippenverbände noch in spätere Jahrhunderte hineinragen, darauf deuten mehrfache bereits von Sybel gesammelte Nachrichten. Nach Dio Cassius (71, 11) sind im Markomannenkriege, nachdem die Quaden ihren Frieden geschlossen hatten, noch von vielen anderen, die sich ergeben wollten, Gesandte gekommen, theils nach Geschlechtern (γένη), theils nach Völkern (ἔθνη). Die ersteren werden als die Sippschaften und zugleich Heerschaaren aufzufassen sein, aus denen sich die Volksbewaffnung zusammensetzte. Aber

---

[1]) Brunner, Sippe und Wergeld nach niederdeutschen Rechten (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanist. Abthlg., 16. Bd. 1882, S. 1).

noch viel weiter herauf reichen einzelne Spuren von einem Fortbestande der Sippengliederung. Die älteste Aufzeichnung des alamanischen Gesetzes (Pactus II, 48) spricht von den Sippschaften des Heeres, wo eine Versammlung des Volkes bezeichnet werden soll. In demselben Gesetzbuche erscheint der Fall, daß zwei Geschlechter um die Gränze ihres Landes streiten, was auf Gränzstreitigkeiten zwischen zwei Nachbargemeinden zu deuten ist. Eine Formel bei Rozière gebraucht die Worte vicus und genealogia als gleichbedeutend. Aus den Longobardenkämpfen des 6. Jahrhunderts meldet Paulus, (II, 9) zu einem kriegerischen Unternehmen seien gewisse farae, hoc est: generationes vel lineae, ausgewählt worden. Dasselbe Wort erscheint nun in dem bei Baiern und Schwaben nicht seltenen Ortsnamen N e u f a r n, N e u f r a. Die herkömmliche Deutung auf „neue Fähre" kann nur da richtig sein, wo der Ort an einem Wasser liegt. Mehrere Neufarn aber, auch das unseres Bezirks unweit Schäftlarn, liegen an keinem Gewässer, oder doch nicht an einem solchen, bei dem eine Fähre angenommen werden könnte, und hier heißt der Name nichts anders als die neue fara, die neue Sippe, d. h. eine Sippe, die sich hier niedergelassen hat, nachdem die Umgegend schon von älteren Sippenansiedlungen besetzt war. In Baiern liegen sieben Ortschaften des Namens: Neufarn, Neufahrn. Nicht weniger als s e c h s von diesen sind Dörfer, also schon etwas größere Niederlassungen, ein deutlicher Beleg dafür, daß man es bei den Ortschaften dieses Namens in der Regel nicht mit Einzelansiedlungen, sondern mit alten Niederlassungen eines ganzen Geschlechtes zu thun hat. In Schwaben ist das Verhältniß, so weit ich sehe, ein ähnliches. Dagegen sind die acht bairischen Urfarn, Urfahr ausschließlich Einöden und Weiler, was sich daraus erklärt, daß es Fergenniederlassungen sind. Denn Urfahr ist der Platz, wo man über einen Fluß zu fahren pflegt. (S. Schmeller I, 737.)

Nach alledem kann nichts überraschendes darin gefunden werden und stimmt es nur mit den Zuständen der verwandten Nachbarstämme, Schwaben und Langobarden, überein, wenn wir aus den Ortsnamen auf —ing folgern, daß bei den Baiern zur Zeit der Einwanderung noch zahlreiche Sippenverbände bestanden, die einen gemeinsamen Stammvater verehrten, zusammen eine Ansiedlung

gründeten, wahrscheinlich auch zusammen das Gemeindeland besaßen und zusammen im Heere fochten. Ich sage mit Bedacht nicht, daß der ganze Stamm damals ausnahmslos in solche Sippschaften gegliedert war: eine aufmerksame Betrachtung der Ortsnamen spricht meines Erachtens mehr für die Annahme, daß schon bei der Einwanderung manche Stammesangehörigen außerhalb eines Sippenverbandes lebten und sich auf eigene Faust eine Einzelniederlassung gründeten. Im Laufe der zwei auf die Niederlassung folgenden Jahrhunderte, unzweifelhaft nicht ohne Mitwirkung der veränderten Verhältnisse, welche die neuen Wohnsitze mit sich brachten, hat sich dann das Wesen der alten Sippschaften allmählich verwischt, so daß in dem Gesetzbuche der Baiern keine deutlichen Hinweise auf ihren Fortbestand mehr hervortreten. Der lateinische Ausdruck, mit dem sonst die Sippen bezeichnet wurden, genealogia[1]), wird in der Lex Baiuwariorum in der allgemeineren Bedeutung von Geburtsstand gebraucht. Immerhin fallen auch aus dieser Zeit noch einzelne Lichter auf das frühere Vorhandensein solcher Zustände. So läßt ein Weisthum, das in einigen Handschriften des Volksrechtes sich findet (Mon. Germ. Leg. III, 350, Textus II, Tit. XXVII) eine gewisse gesetzliche Nachsicht gegen Handlungen der Blutsrache erkennen, die von Angehörigen der Sippe ausgehen. „Si quis homo, qui parentem suum occisum vindicare voluerit, et vicinus suus vel alios parentes ad vindictam invitaverit, et alii sic secuntur eum, quos non invitavit, et non fecerint ibi quicquam post vindicta: sic conponere iudicatum fuerit illi, qui invitavit: donet wadium pro se et pro illis, quos invitavit, illi vero, qui sic secuti sunt non invitati, conponat unusquisque cum 12 solidis.“ Nicht bedeutungslos ist hier auch das: „vicinos suos (so ist zu verstehen) vel alios parentes“: demnach wurde es als selbstverständlich betrachtet, daß der Nachbar ein Verwandter sei.

Die Geschlechterverfassung bezeichnet eine Vorstufe des staatlichen Lebens und gehört der prähistorischen Periode an. In dem Maße als die öffentliche Gewalt erstarkte, mußte die corporative Gestaltung, welche die Sippe als Friedens- und Rechtsgenossenschaft ursprünglich

[1]) So noch in den Breves notitiae Salzburg. ed. Keinz p. 33: genealogia hominum de Albina.

hatte, mehr und mehr verschwinden. „Der Entwicklungsgang," sagt Gierke,[1] „war der, daß die Bedeutung des Geschlechtes sich immer mehr aus dem öffentlichen in das private Recht zurückzog, ihre Gesammtorganisation aber durch einen Complex mannigfach abgestufter Rechte und Pflichten einzelner gegen einzelne ersetzt wurde." Wie weit dieser Prozeß zur Zeit der baiuwarischen Einwanderung gediehen war, entzieht sich der Beobachtung. Hier genügt der Nachweis, daß damals noch zahlreiche Sippen als gesellige Gemeinschaften, deren Genossen der gleichen Abstammung sich bewußt waren, bestanden, eine Thatsache, welche hinwiederum wahrscheinlich macht, daß auch von der alten rechtlichen und sittlichen, religiösen und wirthschaftlichen Genossenschaft, welche die Geschlechter ursprünglich bildeten, damals wenigstens noch Reste vorhanden waren.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen lasse ich die Erklärung der einzelnen Namen folgen; wo eine solche unterbleibt, geschieht es entweder, weil sie selbstverständlich oder weil sie beim Fehlen einer alten Form zu unsicher scheint. Von der Deutung der in den Ortsnamen enthaltenen Personennamen sehe ich meist ab, da man diese, soweit es volle Formen sind, leicht bei Förstemann findet, die gekürzten oder Koseformen aber in der Regel keine sichere Deutung, sondern nur die Angabe des einen der beiden Stammwörter zulassen.

Alting (Ober-) (Alahmuntinga, später Almendingen, Almuttingen, zuletzt Altingen) von Alahmunt*, d. h. Schützer des Heiligthums. Freudensprung, Graf Hundt und A. Mayer haben Alahmuntinga in Allmannshausen gesucht, aber wohl mit Unrecht. Die bereits von E. v. Oefele (Grafen v. Andechs) angenommene Deutung auf Oberalting dürfte gesichert erscheinen, wenn man alle urkundlichen Zeugnisse vergleicht. Entscheidend ist besonders Oefele, II, 690: Almitingen curia iuxta Werd, wo die Reihenfolge der Ortschaften deutlich zeigt, daß dieses Werd nicht in der Roseninsel im Wirmsee, sondern im Wörthsee zu suchen ist. Ganz nahe an diesem liegt Oberalting.

Alling (Allingas 8. s.) von Allo, Alo*. — Aschering (Ascheringen 11. s.) entweder von Aschari, Ascheri oder durch Contraction von Ascarih*, reich an Speeren. — Ascholding (Ascwendingas 804, früh verdorben in Aschentingen, auch Aschotingen; s. u. v. M. B. VI. 152, 166) von Ascouind? —

[1] Das deutsche Genossenschaftsrecht, II, 26—28.

Aubing (Ubingun, Ubingen 11. s., Aubingen 1280, Awbing 1476) von Ubo. — Auing bei Seefeld. Ohne Kenntniß älterer Formen nicht zu erklären. —

Da der baiuwarische Dialekt im Anlaut nur P kennt, ist das Fehlen von Namen, die mit B anlauten, nicht zufällig.

Daglfing (Tagolfingas 9. s.) von Tagolf, Thachulf. — Deining (Dahininga, Dihiningas 8. s.) von einem Personennamen des Stammes Dag. — Delling, wohl von Telo*. — Denning, wohl von Tenno*. — Dingharting (Gross- u. Klein-) (Dingehartingen) von einem nicht überlieferten Dinghart? oder verdorben, von dem häufigen Deginhart? (Vgl. auch oben S. 52, Anm. 1.) — Echarding, wohl von Echard, Ekkehard*. — Erding (Ardeoingas c. 800, Ardingen 9. s.; diese und andere alle Erwähnungen beziehen sich auf Alten-Erding, dem das größere Erding nachbenannt ist) von einem P. N. zu ahd. aro, Aar, Adler; etwa von Ardeo, nicht überlieferte Nebenform von Ardo? oder von Hartung*, Harding, Arding? Ein römisches Ariodunum ist willkürliche Erfindung, wie es scheint, nur anknüpfend an Aventins Latinisirung des Namens. — Eglfing (Egolvinga 8. s.), von Egilolf, Agilolf*? also derselbe Name wie die Agilolfinger? — Egling (und Ober-E.; Egilingas 804; M. B. VI, 152) von Agilo. — Egmating (Ehamotinga, Ehemuotinga 11. s.) von Ehamot, der hieraus gefolgert werden darf. — Emmering (Emheringas 9. s.; Hemeheringa), von Emheri*. (Ueber den Stamm am, em = Arbeit, drängen, Kampf vgl. Stark, Beiträge zur Kunde germanischer P. N. S. 12.) — Englschalking, von Engilschalh*. — Englwarting (im 13. s., wie es scheint, als Engelhartingen erwähnt; s. M. B. VII, 148; die moderne Form dürfte gleichwohl richtig sein; wenigstens erscheint ein Engilwardus* als begütert in der Nähe, in Perlach, M. B. VIII, 416). — Epolding bei Deining; die topogr. Karte von 1879 hat bereits diese richtige Form statt der entstellten: Egolding (Ehapaldinga 8. s.), von Ehapald; ehu = equus; Förstemann, II, 512. — Erling (Erilingun, Erlingin) von Erlo*. — Feldafing (verdorben aus Veldolvingen, M. B. VIII, 410; noch bei Apian Veldolfinga; das erste l hat das zweite hinausgedrückt) entweder früh verdorben, von Faidolf; oder von Vulf, auch Uulfinc*, mit unterscheidendem Feld. — Feldmoching (Mohingas; viri, qui vocantur Mohingara; Feldmochinga 8. s.) wohl von Macho*. Feld — ist unterscheidender Zusatz, gegenüber Ampermoching. Vgl. Holzolling (Waldolling) und Feldolling unweit der Mündung der Leitzach in die Mangfall. — Föhring (Ober- u. Unter-) (Feringas 8. s.), von der Fergenfamilie, die dort die Ueberfahrt über die Isar besorgte, so lange, bis jene hölzerne Brücke gebaut wurde, die Heinrich der Löwe 1180 zerstörte. An der Donau ist derselbe Name zu Pföring geworden; s. Kugler, Nr. 885. — Frieding (Frustingen wahrscheinlich st. Fruotingen, 12. s.; Frutingen 13. s. s. M. B. VIII, 154; vielleicht sollte es heißen: Frútingen) von Friddo*? — Fröttmanning (Fredmaringun 9. s.) von Fridumar. Von einem Ortsangehörigen fand ich den Namen jetzt noch geschrieben: Friedmaring. — Garching (Gowirichinga 11. s.; Gourichingen 12. s; M. B. VIII, 425; Gaurenchingen 13. s.) wohl von Gowirich* (reich an Land). —

—

Gauting (Cotinga, wahrscheinlich auch Goddinga) wohl von Cotto* was wohl Koseform eines Cotahelm, Coteprecht, Cotescalch oder ähnlichen Namens ist. Eine Urkunde Karls des Großen vom Oktober 778 (Sickel, Nr. 66; von Abel, Karl der Große, I, 272, zu 779 eingereiht, nach Sickels Urtheil ohne ausreichenden Grund) ist ausgestellt in villa Goddinga. Angesichts des gesicherten karolingischen Grundbesitzes im Wirmthale (vgl. unten: Königswiesen) und der alten Namensform Cotinga für Gauting halte ich die Deutung auf Gauting für wahrscheinlich. Die auf Göttingen ist, wie Abel bemerkt, unstatthaft, da Karl die Weser nicht überschritt. Karl war 24. September und Weihnachten 778 in Heristall; wo er in der Zwischenzeit weilte, weiß man nicht; daß er damals nach Baiern ging, ist wohl möglich; die Sachsen waren so gründlich geschlagen, daß er dies wagen konnte. Ist unsere Annahme richtig, so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Güter im Wirmthale nicht erst nach Tassilo's Sturz, sondern schon früher, etwa nach Oatilo's Unterwerfung an die Karolinger gekommen sind. Die Beziehung auf Götting bei Aibling, alt Gotingin, Goutingin (Ebersberger Cartular) dürfte weniger wahrscheinlich sein.

Gelting (Geltingen, Niedergeltingen 12. s.; Oefele, Andechser, Reg. 319, 321a) von Gildo, Gilting. — Giesing (Ober- u. Unter-), jetzt Vorstadt von München (Kyesinga) von Kyso*. — Gilching (Kiltoahinga 804; Kiltihhingen 870; Giltichinga, 11. s.; Giltichingen, M. B. VIII, 402) wohl von Hilteo*, Hildehoc, Childeoc. — Gräfelfing (Grefolvinga 8. s.) von Grefolf, welchen Namen Grimm hieraus folgerte, oder von Crawolf*? (Meich. Nr. 485.) — Grafing (Graeving) von Grawo, Grao*. — Grünsink, zuweilen auch Grünseck, bei Weßling (Cruvinsinga 11. s.), zu einem nicht überlieferten P. N. von ahd. grûwisôn, Grausen empfinden? Förstemann meint, daß Cruvinsinga wahrscheinlich verderbt sei. Die alte Form wird indessen durch die moderne gestützt. — Güntering (? Gunthering in M. B. V, 246 ist ein anderer Ort) doch wohl von Gunthere. — Haching (Ober- u. Unter-) (Hachinga) von Hahicho*. Haho ist Contraktion von Hahicho, Hahilo die entsprechende Koseform. Derselbe Mann, der einmal Hahicho genannt wird, heißt ein andermal Hachilho; s. Förstemann P. N. 579. Sprachlich steht also nichts entgegen, in unserem Haching die Niederlassung der im Volksrechte genannten Adelssippe Hahilinga zu suchen. Daß der Ort (Oberhaching) historische Bedeutung hatte, zeigen die dortigen Bronzefunde und Reihengräber (s. Ohlenschlagers prähistor. Karte), zeigt besonders deutlich seine Nennung als Dingstätte im Jahre 1003; M. B. XXVIII, a, 310. Von den bairischen Ortsnamen deckt sich sprachlich mit den Hahilinga nur noch Hailing im Amtsgericht Straubing, Hahalinga s. 9. (Pez, Thes. I, c, 249), bei Apian Hachling neben Haling. — Hallafing oder Heilafing (? Haithvolchingen 11. s.; Hundt, Baier. Urk. Nr. 32, von Heidfolch, dürfte in Haidvocking bei Dorfen zu suchen sein). — Harmating (Hadamaringen s. 12., Hadmaringen, Hadmaring s. 13., noch in der 1. Hälfte des 15. s.: Hadmaring, s. Kunstmann, Würmthal II, 58) von Hademar*. — Harlaching, sehr wahrscheinlich das Hadelaichen, Hadelahingen, Hadelichingeu, 12. u. 13. s.; M. B. VI, 176, 190, 196; denn noch 1524: Hadlaching, bei Apian aber

Harlaching; also doch wohl von P. N. Hadaleih, der zwar nicht überliefert ist, auf den aber auch Hadaleihinchova hinweist; vgl. Förstemann I, 465. „In der Harlachen" erscheint anderswo in Baiern als Flurname, M. B. II, 502. — Helching (?) doch wohl von Halicho*, Helicho*. — Herrsching (Horscaninga 8. s.) von Horsco*, Horskeo = alacer. — Hochmuthing (Humuntingan 11. s.) wohl von Hohmunt, der hieraus gefolgert werden darf. — Hofolding (Hofolting 14. s.), wohl verdorben aus Hoholting, von Hoholt. — Icking (Ikkingen, Ichingen), von dem in Baiern sehr häufigen Icho*, Ihho*. — Inning (Inningen) wohl von Immino*, Immo*. — Ismanning (Ismaninga) und Dürnismanning von Isman. Dürn, alt Durren, in Baiern bei 90 Ortschaften unterscheidendes Präfix, wohl meist auf die Trockenheit des Bodens zu deuten. Die Beziehung auf den Gott Donar, die man versucht hat (s. Mittheilungen d. Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde, I, 61 (falsch 55) ist zurückzuweisen. — Kolbing (?) verdorben aus Choling? von Cholo*? — Krailling (wohl Chrouwilingen 11. s., M. B. VII, 45; Greulingen c. 1280; M. B. XXXVI, 288), von Crailinc? — Kreuzing bei Planegg (Kruzen, Oefele Scr. II, 690 u. noch bei Apian: Creitzen, also erst später in —ing verdorben) zu den Kreuzen. Besteht seit 1872 nicht mehr. — Machtelfing (Mahtolvinga) von Machtolf.* — Mailing (Milingen 12. s.) von Milo. — Maising (? Musingin 12. s.?) — Menzing (Ober- u. Unter-) (Menzinga, Menzingen 8. s.; 1280 Mentzinge), von Manzo oder Mennisco. — Münsing (Munigisingun) von Munigis, Munichis. — Nederling (?), wohl von Nendilo*. — Otterfing (Otolvingin, 12. s.) von Otolf*. — Pasing (Pasingas 8. s.) von Poaso*, Poso*. — Perchting (Pertinche 11. s.; Perhtingen c. 1280), von Perhto. — Pipping (Pipingen 1325) wohl von Pippi,* Pippin*. — Pöcking (Ober-) (Peking 14. s., M. B VI, 354) von Becco, Pecco. Niederpöcking ist neueste Gründung. — Pötting (Petingen), von Petto*. — Polling oder Bodling bei Dietramszell (?), wohl von Puolo*. — Punding (?), wohl von Punin*. — Puppling Puppilingen, M. B. VI, 119), von Bobilo, Pupili. — Schwabing (Swapinga 8. s.) von Swapo*, d. h. Schwabe. — Sendling (Unter-, Mitter- und Obers., die beiden ersten jetzt Vorstädte von München), Sentilinga 8. s., von Sindilo*. — Söcking (Sekkingen, Oefele II, 690), von Secco. — Traubing (Drawbing M. B. VIII, 159; Trubingen, 11. s., M. B. VII, 42); zu draban, hauen, wovon Trapold? — Tressling (Drouzelingen, Drozzelingen 12. s.) Deminutiv des Namens Drozza, eines der fünf baiuwarischen Adelsgeschlechter? P. N. Drooz* in Freisinger Urkunden. — Tutzing (Tuzzingen), von Tusci* oder von Tozzi* (Meich. Nr. 225) — Thanning (Dahninga, Daningan) von Dano, Tanno. — Trudering (Truhtheringa 8. s.) von Truhtheri, Drudheri. Die unterscheidenden Präfixe Kirch- u. Strass- T. in zwei benachbarten Ortschaften bedürfen keiner Erklärung, scheinen übrigens ziemlich jung zu sein. — Unering (Uneringa 9. s.) von Unheri. — Wessling (Wezzilingen; Oefele l. c.), von Wezelo*. — Wieling (Wilingen?), wohl von Willo.

Wimpassing (Winpozingen, Wimpazzing, Wimpozinge, Winpassing) ein häufiger und vielbesprochener Name. Ich schließe mich Kuglers (S. 87) Deutung an, der in Windboz einen (freilich nicht überlieferten) Spottnamen

der Wenden sucht, ähnlich der verächtlichen Bezeichnung der Czechen als Stockböhmen. „Buzl" nennt das Volk noch jetzt einen Kleinen, im Wachsthum Zurückgebliebenen. Schmeller (I, 294, 310) erwähnt: der Bossen, verkrüppelter Baum; das Bott, Thier von kleiner, unvollkommener Gestalt. Vgl. auch „verbuttet". Dieser Spottname scheint in Baiern für die Wenden allgemein üblich gewesen zu sein, da es hier nicht weniger als 33 Wimpasing gibt. Daß sämmtliche Niederlassungen dieses Namens höchst unbedeutend, drei oder vier davon Weiler, alle anderen Einzelhöfe sind, spricht deutlich dafür, daß es Ansiedlungen von einzelnen Leibeigenen in der Nähe eines Herrenhofes sind. Die nicht von Winid, Wende, ausgehenden Deutungsversuche lassen unerklärt, wie es gekommen, daß von 33 Niederlassungen dieses Namens keine einzige etwas emporgediehen ist. Die Erklärung: Ort, wo der Wind „anboßt", ist abgesehen von anderem schon wegen der patronymischen Bedeutung des ahd. ingun unzulässig. Ein P. N. Wintpoz dürfte von Grimm allerdings nur aus dem Ortsnamen, aber mit Recht gefolgert sein. Ein unechtes Suffix —ing läßt sich hier deßhalb nicht annehmen, weil es unmöglich bei allen 33 Ortschaften wiederkehren könnte und weil der Name in den Formen Wintpozingun (c. 970) und Wintpozzingin (c. 1090; s. Förstemann O. N. 1621) schon in der althochdeutschen Periode vorkommt. Dies alles erwogen, dürfte unsere Deutung nicht mehr absonderlich erscheinen. — Winning gehört nicht hierher, denn v. Oefele, Andechser, S. 49 hat auf Winning wohl mit Recht gedeutet das „Hachinga, quae aliter Winidun nuncupatur", 11. s., M. B. VI 11. Also eine von dem angränzenden Haching aus begründete Colonie wendischer Leibeigenen, anfänglich noch nach dem Mutterorte Haching und „Zu den Wenden" genannt. Der letztere Name behauptete sich in der verdorbenen Form Winning. Noch bei Apian S. 72 heißt der Ort: Winding. Wie ich bereits in meiner Gesch. Baierns I, 879 erinnerte, darf man mit diesen Wenden vielleicht in Verbindung bringen, daß die mesokephale Form der bei Oberhaching gefundenen Gräberschädel mitten unter dolichokephaler Reihengräberbevölkerung vereinzelt steht. Vgl. Hagen im Oberbayr. Archiv, XXXVI, 276. Aehnlich wie Winning neben Haching liegt als Colonie wendischer Leibeigener Geisenfeldwinden neben dem Markte Geisenfeld. — Zeismering (Ober- u. Unter-), verdorben aus Zismaningen u. predium Zeizmanna 11. s.; M. B. VI, 51, 48; Zaizmanningen 12. s., von Zeizman*. — Zorneding (Zorngeltingas 9. s., Zorngoltingen, M. B. VIII, 459, Zorngeltingen oft in Tegernseer Urkunden), etwa von einem P. N. des Stammes Gald, Gildo, Gelding oder ähnlich, und Zorn als Bestimmungswort dasselbe, was in Laufzorn (s. dieses) als Grundwort? Das unterscheidende Präfix wohl mit Hinsicht auf Gelting östlich von Schwaben. Vielleicht ist Zorn-Gelting von Gelting aus begründet worden. In Zornhof, Einöde bei Rottenburg, ist Zorn wohl P. N. Graf Hundt (das Cartular des Klosters Ebersberg, S. 78, 82), sucht Zorneding auch in dem in Ebersberger Urkunden genannten Ongoltingun, Orongoltingin, was mir jedoch zweifelhaft erscheint; vgl. daselbst S. 73 unter Echering. Im 11. Jahrhdt. findet sich allerdings auch geschrieben: Zichorbheim = zi Chorbheim (Förstemann, II, 403); auffallend aber wäre das so frühzeitige und dauernde Verwachsen des Präfixes z' = zu mit dem O. N.

Außer den —ing haben wir die O.-N. Neufahrn, Freimann, München u. Schäftlarn, in denen die Bezeichnung einer Gruppe von Personen liegt.

Neufahrn bei Schäftlarn (Niuvarn 12. s., M. B. VIII, 397; ein anderes Neufahrn erscheint 804 als Niwivara, Meich. Nr. 136) das neue Geschlecht, zu langobard. fara, Sippe, Verwandtschaft, Geschlecht, parentela. Vgl. oben S. 61.

Freimann (Frienmannun 10. s., Freima, Phrima 11. s.), zu den freien Männern, hier wohl im selben Sinne wie bei Maier Helmbrecht und noch im 18. Jahrhdt. (vgl. Schmeller I, 816), nämlich = Barschalken. Freimann in seiner späteren Bedeutung = Nachrichter kommt hier jedenfalls nicht in Betracht.

München (Munichen 12. s.), zu den Mönchen. Zu welchen aber? Muffat (Chroniken der deutschen Städte XV, 413) verdankt man den Nachweis, daß von den beiden Muniha, wo Tegernsee durch Herzog Arnulf Grundbesitz verlor, keines auf die Stadt, sondern das eine auf Obermünchen in der Pfarrei Obersiesbach, das andere auf Ostermünchen bei Rosenheim zu beziehen sei. Im übrigen aber ist Muffat mit Verwerfung der älteren bisher auf die Stadt bezogenen Zeugnisse theilweise wohl zu weit gegangen, wie ich bereits in der Jenaer Lit.-Ztg. 1879, S. 92 ausführte. Wenn die Kirche in Munichen, die in M. B. VI, 176, 195 und 205 als Tegernseer Gründung und Eigenthum bezeichnet wird, auf unser München zu deuten ist, war auch der Ort offenbar nicht, wie man gewöhnlich annimmt, von den Schäftlarner, sondern von den Tegernseer Mönchen benannt. Und für diese Deutung spricht doch gar manches. Unter den vor und nach Munichen in dieser Urkunde genannten Kirchen liegen mehrere in Münchens Nachbarschaft; denn Hadelaichen und Chemenatin sind sehr wahrscheinlich Harlaching und Nymphenburg; dazu die sicheren Vaterstetten und Walchstadt. Ostermünchen wird nicht gemeint sein, da dieses in denselben Urkunden als Australe Monachum bezeichnet wird. Schon im ältesten Tegernseer Urbar erscheint außer Ostermünchen ein anderes Monacum, hier durch den Beisatz civitas untrüglich als die Stadt gekennzeichnet. 1189 sitzt Herzog Berthold von Meranien als Tegernseer Vogt in München zu Gericht (vgl. v. Oefele, Andechser, S. 167 Anm. 1). Auch in den Orten um München hatte Tegernsee viele Besitzungen; das älteste Urbar nennt u. a. Ismanning, Perlach, Harlaching, Deisenhofen, Höhenkirchen, Sauerlach. Muffat wendet ein, in den kirchlichen Verhältnissen Münchens habe sich von der Zugehörigkeit zu Tegernsee keine Spur erhalten. Die Urkunden der ältesten Pfarrei von St. Peter beginnen indessen erst von 1281; nach unserer jetzigen Kenntniß ist nicht ausgeschlossen, daß die Kirche Munichen zwischen 1230, da sie noch in Tegernsee's Besitz erscheint, und 1281 vom Kloster veräußert wurde. Es ist zu beachten, daß die Münchner Metzger bis zur Aufhebung des Klosters Tegernsee an dieses alljährlich eine Abgabe dafür zu leisten hatten, daß die Fleischbank (die unmittelbar an St. Peter anstieß) auf einem Grunde dieses Klosters erbaut war. S. Mayer-Westermayer, II, 283. Die Erörterungen in diesem Werke (II, 186 fgd. u. 282 fgd.) über die älteste Geschichte Münchens sind sehr beachtenswerth, aber

die dort geäußerte Ansicht, daß unter Munichen Mönchshöfe von verschiedenen Klöstern, Schäftlarn, Tegernsee, wohl auch Wessobrunn zu verstehen seien, scheint mir zum mindesten sehr fragwürdig. Gründung und Name werden auf ein Kloster zurückzuführen sein, was nicht ausschließt, daß später auch andere Klöster dort Besitz erwarben.

Schäftlarn. Apian S. 67 meint: Fuerunt hoc loco pontes Scaphonii, ut ex itinerario M. Antonini colligere licet. Unde etiam locum hunc et monasterium nomen a scapha retinuisse arbitror. Festzuhalten ist, daß der Name, wie aus der Stiftungsurkunde des Klosters erhellt, zuerst an Hohenschäftlarn haftete; die Oertlichkeit des jetzigen (Klosters) Unterschäftlarn hieß damals Peipinpach. Im Kloster selbst hat man den Namen auf schef gedeutet, welche mhd. Form für Schiff[1]) der bairische Dialekt noch heute nicht ganz fallen gelassen hat (vgl. Schm. II, 384) und darum (nicht etwa, wie Peetz, Zur älteren Geschichte der Fischerei im Starnbergersee, S. 4, meint, aus Dankbarkeit wegen der Schenkungen des Siboto von Berg) ein Schiff als Wappenbild gewählt. Das Wappen beruht hier ebenso wie die Kufe im Wappen von Kufstein, die Löffel im Wappen von Löffingen und vieles andere, auf falscher Etymologie des Ortsnamens. Das unorganisch eingeschobene t ließe sich bei dieser Deutung allenfalls erklären, Schmeller verzeichnet Schiftwart für Schiffswart, aber in Hohenschäftlarn, ein paar hundert Fuß über der Isar und eine gute halbe Stunde von ihr entfernt, sind keine Schiffsleute oder Schiffsbauer zu suchen. Ob lar, mansio, das bei niederdeutschen Stämmen sehr häufig ist (Goslar, Fritzlar u. a.) in bairischen Ortsnamen (etwa in Lerun, Lern bei Erding) vorkommt, ist höchst fraglich. Meines Erachtens ist der Name derselbe, der in dem P. N. Schaftler (Schaftlerbräu in Tölz) fortlebt. Scaft, Schaft, wurde als pars pro toto auch der Speer genannt. Ags. ist scaft = hasta überliefert; auf dieselbe Bedeutung des ahd. scaft weisen mehrere P. N., so Scafhilt = Scafthilt; Scaftrih = Ascrih. Der Speer war in der ältesten Zeit die einzige Waffe des germanischen Kriegers. Scaftlegi, die Niederlegung des Schaftes, d. i. des Speeres, wird im Capitulare Wormatiense von 829 als armorum depositio erklärt. Schaftler ist demnach Schaftmacher, Speermacher, wie Pichler, Pechler (davon O. N. Pöchlarn) Pechmacher, Zeitler (davon O. N. Zeitlarn) Bienenzüchter. Zu demselben Stamme gehört Schaftlach (Schaphtloch 11. s.), wo Schaft wohl in der Bedeutung: Rohr, calamus gebraucht ist. Sceftilari wird zu den im Ahd. häufigen Bildungen auf —ari, zu den starken Masculinen der 2. Declination (Grimm, Grammatik I, 614) zu zählen sein. Von dieser Annahme aus erklären sich aufs beste die mannigfachen Formen, in denen der Name vorkommt, nämlich: Sceftilari 8. u. 9. s. und abgeschwächt Sceftlare 8. s. als Nom. Sing., Sceftilares 9. s. als elliptischer Gen. Sing., wozu Heim, Haus oder dergleichen zu ergänzen,[2]) Sceftilara 9. s. als Nom.

---

[1]) Daher auch die Redensart: sein Schäfchen ins Trockene, d. h. sein Schiffchen bei drohendem Eisgang rechtzeitig aus dem Wasser bringen.

[2]) Von diesen besonders im Allgäu sehr häufigen Bildungen hat sich in unserem Bezirk keine erhalten; daß sie aber dem bairischen Stamme nicht

Plur., Sceftilaron 9. s. und Skeftularun 11. s. als Dat. Plur. Der heutigen Form liegt wie allen Namen unserer ersten Gruppe der Dat. Plur. zu Grunde. Für das Schwanken des Sprachgebrauchs in vielen Ortsnamensbildungen in der ahd. Periode bietet Schäftlarn ein geradezu klassisches Beispiel.

Im südlichen Theile des Bezirkes nähert sich das System der Ansiedlung bereits dem Gebirgscharakter, indem die Einzelhöfe überwiegen. Von diesen Höfen tragen folgende den Namen oder die Berufsbezeichnung des (früheren oder jetzigen) Besitzers: Bergbauer; Bergkramer (Kramer am Berg bei Wolfratshausen); Bräumann; Bruckner; Märzanderl (der junge Andreas März); Mandl bei St. Heinrich und Mandl bei Beuerberg (Deminutiv von Emmeram oder von Koloman); Moosbauer; Pruckmaier; Schaberer; Sterz; Weiherweber. Auch das Forsthaus Karniffel bei St. Heinrich dürfte einen spöttischen Personennamen tragen; vgl. Schmeller-Frommann I, 1293.

2. Wald-, Flur- und Wassernamen.

Ungemein zahlreich sind in unserer Gegend die nach dem Walde, nach einer Reutung im Walde, nach Bäumen und nach Gegenständen, die mit dem Walde in Verbindung stehen, benannten Orte. Der außerordentliche Reichthum dieser Namensgruppe und dazu ihre überwiegende Entstellung sind für die Ortsnamen der Münchner Umgebung geradezu die eigentlich charakteristischen Züge. Noch nach der heutigen Bodenbeschaffenheit erscheint das Ueberwiegen dieser Namen natürlich, da ausgedehnte und dichte Forste, meist Fichten- und Buchenbestände, im Süden, Südosten und Südwesten die Hauptstadt umgeben. Daß in den ersten Jahrhunderten nach der baiuwarischen Ansiedlung diese Wälder noch geschlossener und umfänglicher waren, läßt sich denken und wird durch die Ortsnamen bestätigt.

Die für den Wald in unseren Ortsnamen gebrauchten Ausdrücke sind: Loh, Hart, Holz, ein einzigesmal Wald.

Weitaus am häufigsten ist Loh, schwäbisch Lohe (davon die Eisenbahnstation Buchlohe, der man endlich die richtige Schreibweise zurückgeben möge), wohl von derselben Wurzel wie lucus. Wiewohl der Ausdruck als Waldname an mehreren Stellen der Gegend bis heute erhalten ist, so im Deiningerloh zwischen Deining und

---

etwa fremd waren, zeigen mehrere Ortsnamen der benachbarten Voralpen, so Gundisch = Gunthers, Pinkeneis (von einem nachgewiesenen P. N. Pinkenei). Ribisch = Ribharts. S. Wessinger S. 47, 57, 59.

Beigarten, im Hienloh zwischen Arget und Otterfing (auf der Finck'schen Karte v. 1684; Hienerloch sylva), scheint er schon im späteren Mittelalter aus der Volkssprache verschwunden und hiemit das Verständniß für die davon gebildeten Namen verloren gegangen zu sein. Schon bei Apian sind sie zum Theil in —lach entstellt, eine Verderbniß, die durch die bairische tiefe Aussprache des a und durch den Anklang der Namen auf —ach (Wasser) so sehr begünstigt wurde, daß diese verdorbene Form allmählich das Uebergewicht erhalten konnte. Die alten urkundlichen Formen zeigen, daß diese vielen —lach nicht zu ah, Wasser, gehören, auch können sie, etwa mit einer Ausnahme, nicht mit lahha, loche, Gränzzeichen, zusammengebracht werden. Man hat die Vermuthung ausgesprochen (Arnold, S. 505), loh habe ursprünglich gleich lucus den dem religiösen Cultus geweihten Waldort bezeichnet und erst in der christlichen Zeit einen allgemeineren Sinn angenommen. In unserer Gegend aber dürften die loh durch ihre große Verbreitung und Dichtigkeit diese Deutung ausschließen. Die Verderbniß in —lach ist nicht auf unseren engeren Bezirk beschränkt; vgl. in der Nachbarschaft Schaftlach (Scaftloh 11. s.) Kerschlach, Hoflach u. a.

Die richtige Namensform erscheint noch bewahrt: a) alleinstehend oder als Bestimmungswort: in Loh bei Beuerberg; Lochen nördl. von Dietramszell; Lohham bei Gräfelfing; Lochhausen (Lohhusa); der anstoßende Wald hieß Veichtnloch (s. Apian, S. 20), d. h. Fichtenwald; Lohhof bei Garching (Lochoven 12. s.). b) als Grundwort: in Frohnloh, daneben auch Frohnlach (= Herrenwald); (Gross-)Hesellohe (Hesinloch 776; und wahrscheinlich entstellt: Hesilinlih 792; M. B. VII, 373) vom Volke richtig gesprochen: Hesloch. Schmeller-Frommann I, 1174, leitet es von der Haselstaude. Ob aber nicht Wald des Heso? Ehso* ist Zeuge in der Urk. v. 792 über Hesilinlih, a. a. O. Kleinhesellohe ist bekanntlich eine dem alten Münchner Vergnügungsorte nachbenannte neuere Gastwirthschaft im Englischen Garten. — Käferlohe (Cheverloch; so noch heute vom Volke gesprochen) Wald mit Käfern; Otterloh (Ottarloh 11. s.; M. B. VI, 163), Wald mit Ottern.

Entstellung in —lach: Allach (Aheloche, Ahaloche, noch 1280 Ahloch), also wörtlich Wald am Wasser, wenn nicht etwa schon in dieser alten Form Verderbniß aus alah, Tempel, Heiligthum, steckt. Durch den P. N. Alahmunt wird bewiesen, daß dieser Name für die heidnischen Cultusstätten auch bei den Baiuwaren üblich war. Das Bestimmungswort: Aha könnte sich doch nicht wohl auf Wasser im allgemeinen, sondern nur auf das nebenanfließende beziehen; dieses aber hieß zwar oben bei Starnberg früher noch Ach, bei Allach aber, wenigstens soweit unser Wissen reicht, immer Wirmin, die Wirm.

Indessen liegt auch an der Vils, bei Frontenhausen, ein Aham. — Baierlach bei Beuerberg (Purinloh; vgl. A. Mayer, der es auf: Gehölz der Buren, eines deutschen Stammes, deutet; purin aber dürfte doch wohl nichts anderes sein als in Beuerberg und Benediktbeuren; also = Wald mit Häusern. — Erlach oder Oehrlach bei Steingau (Erloch 12. s.), wohl = Erlenwald. — Perlach (Peraloh, Peroloh), entweder Bärenwald (von ahd. bero, pero, mhd. ber) oder Wald mit Ebern, Wildschweinen, die noch jetzt in dem anstoßenden Perlacher- und Grünwalder Forste in großer Menge unterhalten werden. Da aber die letzteren in Ortsnamen häufig als Eber (ahd. ebur, epur, eber, mhd. eber) auftreten, ist wohl eher an Bären zu denken. Zur Zeit Apians (S. 71) wurde die von Perlach gegen Haidhausen sich hinziehende Ebene „Berlacher Haid" genannt. Hier kann man zuweilen, sagt Apian, 2—300 Stück Wild, ja mitunter an die 600 Hirsche und Thiere sehen. — Pullach (Pouloh, Buoloch 11. s., dabei damals pons ac portus; vgl. M. B. VIII, 381; d. h. ein hölzerner Steg über die Isar und ein Ländeplatz; 1315 Puochloh) wohl nicht Wald des Puolo,* (P. N., bedeutend Buhle, Freund), auch nicht Buchwald, sondern Wald am Hügel von ahd. buhil, puhil, puol, Hügel. — Oedenpullach (1462 Pullach auf dem Gleissenthal) und Kreuzpullach (wahrscheinlich Pohloh 779 u. 804; Meich. Nr. 58, 238; M. B. VI, 152) = Buchwald, mit jüngeren, unterscheidenden Zusätzen. — Sauerlach (Sulagaloh 8. s.; später Suliloch, Surgloch, Sourgloch; M. B. VI, 51; VIII, 429, 446) sohliger Wald, Wald mit Sohlen, Pfützen, die das Wild, besonders das Schwarzwild aufsucht; vgl. Solln. — Steinlach bei Gilching (Stainloch; Oefele II, 690); steiniger Wald. — Streiflach, zu Freimann gehörige Schwaige im Wald (Straeflouch 1469; M. B. XVIII, 549, nicht Strasslach, wie dort erklärt wird; bei Apian: Straifloch) Bair. Sträffen = behauen, beschneiden. Der Zimmermann sträfft das Holz, d. h. haut noch mehr davon weg. S. Schmeller-Fromann II, 810. — Strasslach (Strazloh 9. s., Strazzloch, M. B. VIII, 383) = Wald an der Straße, nämlich an der großen Römerstraße von Augsburg nach Salzburg, die hier den Grünwalder Forst durchzieht. Unsere „Straße" ist das direkt von den Romanen übernommene strata.

Eine andere, noch weiter irreführende Verderbniß aus —loh steckt in: Etterschlag bei Weßling, Ettinsloch, 12. s., also Wald des Etto, Eticho.

Als Deminutiv von Loh, nicht als kleines Lehen dürfte aufzufassen sein: das Lehel, die St. Anna-Vorstadt von München, wo also vordem ein kleiner Wald gestanden sein wird. Die Schreibweise ist nach der mundartlichen Aussprache richtig. Dasselbe Deminutiv begegnet in der Lehel- oder Pestkapelle bei Tölz.

Wahrscheinlich gehört auch Selcha bei Starnberg hierher (Selachen 1228), also Wald zunächst dem (Wirm-) See. Diese Deutung unterstützt eine andere, zunächst einer lacunula gelegene Selachen sylva bei Apian, S. 15. Dies wäre dann die früheste, bis jetzt nachgewiesene Verderbniß von loch in lach. An lahha, Grenzzeichen ist kaum zu denken.

Hart, ein anderer häufig begegnender Waldname, der u. a. im Hardtgebirge, im Weilhart, im Speßhart fortlebt, ist, wie es

scheint, in unserer Gegend ebenfalls früh aus der Volkssprache verschwunden; denn fast alle davon gebildeten Namen sind verdorben, meist in: Haar. Man würde versucht sein, in diesem Haar die dialektische Bedeutung: Flachs oder auch das ahd. horo, Sumpf, zu suchen, wenn nicht die alten Namensformen erwiesen, daß hier das auslautende st ebenso verloren gegangen ist wie in Finsterwahl oder Finsterwald nördl. vom Tegernsee, alt Vinsternwalde (12. s., u. a. M. B. VI, 78). Es scheint also dieses Abwerfen des Schluß = t in einer allgemeineren Neigung des bairischen Dialektes begründet. Gleich Loh ist auch Hart als Wald- und Flurname in der Gegend noch vielfach erhalten, so als Name des jetzigen Militärschießplatzes bei Freimann,[1]) im Harterholz bei Kaltenherberg, im Hartholz bei Parsdorf. Vielfach, aber nicht überall bedeutet Hart den zur Weide gebrauchten Gemeindewald.

Haar (Harde 11. s.). — Lanzenhaar (Anzanhart 11. s.; Anzenhart 14. s.), Wald des Anzo. — Dürnhaar und Faistenhaar (Vaestenhard 11. s.; Oefele II, 690; 1315 verdorben: Waitzenhart; 1737 Feistenhaar). Ueber das Bestimmungswort: Dürn — s. oben unter Ismanning. Wo aber die Präfixe Dürn- und Faisten- wie hier nebeneinander erscheinen (Faisten-, Feisten- findet sich in Baiern überhaupt 11 mal) sind sie wohl mit scherzhaftem Anflug im Sinne von: dürr, mager und feist, fett entsprechend den modernen: Klein- und Groß im Gegensatze gebraucht. Außer Dürnhaar und Faistenhaar findet sich Dürnberg und Faistenberg. Bei Emmering (unweit von Bruck) lag Dürn-Emering; s. Apian, S. 20.

Als Bestimmungswort in Harkirchen (Hartchiricha 10. s.; Hartkirchen, M. B. VIII, 394, 395), Waldkirche. — Harthausen bei Zorneding (Haradhusun 9. s.), bei den Waldhäusern — und Harthausen bei, jetzt in München, die jetzige Menterschwaige, noch auf Riedels Reiseatlas 1796 unter dem ersteren Namen verzeichnet.

Auch (Gross- u. Klein-) Hadern (11. s.: ad Harderun) scheint mit Hart zusammenzuhängen und heißt wohl: zu den Waldleuten. In einem Indersdorfer Calendarium findet sich aus dem 12. s. die Notiz, daß ein Edler von Fußberg dem Kloster Güter in Steinkirchen und Harde geschenkt hat; letzteres kann nur auf unser, Steinkirchen und Fußberg benachbartes Hadern gedeutet werden. Um 1280 lautet der Name: Haedern; M. B. XXXVI, a, 281. Apian: Hadern. Will man jedoch annehmen, daß die Mönche von Ebersberg und Indersdorf, von denen die Formen: Harderun und Harde überliefert sind, einen ihnen unverständlichen alten Namen umgedeutet und verdorben haben, dann wäre hier

---

[1]) Oder liegt hier eine andere Bedeutung zu Grunde: sandiger, kiesiger Boden, der nur mit weniger trockener Damm-Erde überzogen ist? Vgl. Schmeller-Fromann II, 1168.

wohl eines der seltenen vordeutschen Ueberbleibsel zu suchen. Nach Buck bezeichnet Hadern durchweg alte Römerstraßen, wahrscheinlich von kelt. cadarn = fest, und daher komme die in Schwaben häufige Bezeichnung: Haderweg = fester Steinweg (nicht verdorben aus: Haidenweg?). Spuren einer römischen Straße glaubte Schlett im Walde: Haderer Pferche und Weichselgarten, 1/4 Std. südlich von Großhadern zu sehen.

Holz, in Waldnamen überaus häufig, findet sich als Ortsname in: Holzen (Holzin 12. s.; M. B. VIII, 129, 418). — Martinsholzen. — Seeholzen (Seholzen 12. s.; M. B VIII, 477) bei Gräfelfing, jetzt nur Gemarkungsname, wo die Wirm wohl einen kleinen See bildete und früher ein Edelsitz stand. Vgl. Apian 26: Seeholtzen nobilis domus.

Als Bestimmungswort in Holzkirchen und Holzhausen (s. unten).

Wald erscheint, da Maiernwald oder Mairimwald ein Hofname aus der neueren Zeit sein dürfte, nur in Grünwald (Grönenwalde, Grunenwalde 1291, 1293), das schon durch diese Vereinzelung inmitten vieler Loh und Hart als jüngere Gründung sich kennzeichnet. Allerdings trägt der Burghügel von Grünwald römisches Mauerwerk, das vor einigen Jahren bloßgelegt wurde (vgl. Arnolds Bericht in der Allg. Ztg. 1883, 2. Beil. Nr. 339); aber dieses rührt wahrscheinlich nicht von einer Wohnstätte, nur von einer Befestigung. Die Burg Grünwald wird nicht vor den letzten Dezennien des 13. Jahrhunderts genannt und ist wahrscheinlich von Herzog Ludwig II, der zuerst in München seine Residenz nahm und von Tegernsee 1293 den Klosterhof in Grunenwalde eintauschte (M. B. VI, 234), erbaut worden in der Absicht ein seiner Hauptstadt nahe liegendes Jagdschloß zu gründen.

Zu den Waldnamen gehört endlich auch Schechen bei Seeshaupt, am Walde „Im Schechen" gelegen. „Der Schachen ist ein Stück Waldes, ein Waldrest. Schächen scheint der Plural." Gotthard, S. 42.

Vielleicht auch: Langwied, von ahd. daz witu, Holz, Wald, erhalten in bair. Kranewitt = Wachholder.

Nach einzelnen Bäumen und Baumgattungen sind benannt: Buch bei Inning (Puch 12. s.) — (Ober- u. Unter-) Assenbuch am Wirmsee. — Filzbuch, wohl Buche im Filz, Moor, und (womit wir unseren Bezirk ein wenig überschreiten) die zwei nahe bei einander zu beiden Seiten der Loisach gelegenen Nantesbuch südlich u. südwestl. vom Königsdorfer Filz, nicht Buche der Nanda, Nanna, einer germanischen Göttin, wie man nach der Form Nandaspuch 1499 deuten könnte, sondern, wie die Benediktbeurer Aufzeichnung um 1300: Nandoltspuoch zeigt, vom P. N. Nandolt.

Linden (Linden 1315). — Solalinden.

Weichselbaum (Wihselboumen 12. s; M. B. VIII, 458).

Mit den gleichbedeutenden und zuweilen in einander übergehenden Cumulativendungen: —a, —ach und —et:

Dornach bei Aschheim (Dornah 9. s.), wo kein fließendes Wasser, also hierher zu stellen; = Dorngestrüpp, Dornendickicht oder Dornenhecken. — Eichet, von Eichen. — Staudach bei Ammerland (Studach 11. s.), Dickicht von Stauden, ahd. studahi. — Stocka bei den Baumstöcken; stochahi, ausgestocktes Land. — Kirchstockach (Stochach 11. s.; M. B. VI, 11) und

Oedenstockach. — Weidach bei Wolfratshausen, Weidengebüsch, Weidendickicht.

An die Baumnamen schließt sich: Gagert, Einöde bei Münsing. Dorf Gagers heißt auch im 12. s. Gagers und dieses ist nach Gotthard, S. 48, das Collectiv von Ecker, Frucht der Eiche und Buche, also = ge-äckerich, die Waldmast. Nach meinem Collegen Hrn. Keinz, der mir freundlichst die Einsicht in einen Abschnitt aus seiner demnächst in den Sitz.=Ber. d. Akademie (1887, 2. Heft) erscheinenden Abhandlung über Flurnamen in den Mon. Boic. gestattete, ist „die Kager“ eine besondere Art der Umzäunung.

An der den Forst einschließenden Umzäunung liegen und nach ihr sind benannt: Ober- und Unter-Dill oder Till und der Dilljäger, von mhd. tülle, Zaun, Haag, Plankenwand. Die Münchener bauten 1403, wie Jörg Kazmair erzählt, „ain gross tül“ zwischen der Stadt und der Veste, der Herzogsburg, also ein Palisadenwerk. Städtechroniken XV, 501. Noch 1704 findet sich der Ausdruck: die Dill der Gärten für Gartenzäune; Westenrieder, Beyträge, X, 246. Auch Ottendichl scheint zu diesem tülle zu gehören; denn die älteste Form lautet: Oppitulle 10. s. Im 12. s.: Oppentuhelen (M. B. VIII, 399), wobei man an das Teuch, kleinen Thalgrund, Vertiefung, Niederung im Gelände (Schmeller=Frommann 582) gedacht zu haben scheint. 12. s. auch: Appenthoele; 13. s.: Oppintuol; 1315: Ottentuhel. Der P. N. Opi* erscheint auch in Oppenried bei Seeshaupt.

Solln (Soln 12. s.) ist benannt von Sole, Sule, Wildlache; davon auch die Sullache im Baierbrunner Walde, nördl. von Hohenschäftlarn. Vgl. auch Sauerlach. Ein anderer waidmännischer Name im Bezirk ist Sauschütte.

Zahlreich sind auch die nach der Reutung des Waldes benannten Orte. In Brand, vielleicht auch in Brandstätt (das jedoch auch eine niedergebrannte Wohnstätte bedeuten könnte), wird die Art der Reutung durch Brennen bezeichnet; weit häufiger werden nur allgemeine Ausdrücke für Reutung, nämlich Reut, Gereut (gesprochen und geschrieben: Kreut) und Ried gebraucht. Was die letztere Form betrifft, so ist zu beachten, daß in Baiern auch das Riet, mhd. riet, d. i. eine mit Schilf und Sumpfgras bewachsene Gegend, hie und da wohl zur Bildung von Ortsnamen dient; für die —ried unseres Bezirkes aber dürfte fast überall nur das Ried, d. i. von Holz und Buschwerk gereinigter Platz und die Ansiedlung auf einem solchen, in Betracht kommen. Sämmtliche alten Reut und Kreut liegen im südlichen Teile unseres Bezirkes, der sich den Alpen nähert, in der Gegend von Beuerberg, Thanning, Dietramszell, während im nördlichen und westlichen Theile die althergebrachte Form: Ried lautet. Höllriegelsgereut und Holzapfelsgreut bei München widersprechen diesem Satze nicht, da sie, wie

bekannt, sehr junge Namensbildungen sind, bei denen ebenso wie bei vielen alten Ried und Reut die Namen der reutenden und gründenden Familien oder der Besitzer und Bewohner als Bestimmungsnamen verwendet wurden. Weitaus die meisten dieser Reutungen wären als solche auch ohne den Namen noch jetzt deutlich zu erkennen, liegen auf allen oder doch mehreren Seiten von Wald umgeben. Alle sind kleine Niederlassungen, die meisten nur aus wenigen Höfen bestehend, Forstenried mit 373 und Neuried mit 169 Einwohner überragen schon weit das Durchschnittsmaß.

Reit bei Dietramszell. — Reut bei Thanning. — Kreut bei Königsdorf. — Adelsreut bei Beuerberg. — Bullreuth bei Thanning. — Stollnreut bei Thanning.

Ried am Ammersee (hier könnte auch „das Riet" gemeint sein). — Rieden bei Unterbrunn. — Ried bei Münsing. — Ried bei Unterbrunn. Argelsried (wahrscheinlich: Arnisesriet 12. s.; M. B. VI, 80; 1315 in Erngersried verdorben; Apian: Ergasried), Ried des Arnis*. — Bernried am Wirmsee (Perenriet, Berenriet 12 s.), eher als von Bären von dem davon stammenden P. N. Pern*, Berno*. — Frettenried; von Friddo*? — Forstenried (Forstarenrieth; Forstanriet; Vorsterriedt 12. s.) Reutung der Forstleute, der Förster. — Fürstenried, nach dem Kurfürsten Max Emanuel, welcher dieses Schloß erbaute. Vorher hieß der Ort Poschetsried und dieses ist verdorben aus Parschalchesriet 12. s., 1477 Poscholzried (vgl. Mayer, II, 515) d. i. Ried eines Barschalken. Nach der Abbildung bei Wening (II, Nr. 201: Hofmark: Poschets- und Forsterriedt) bestand „Pöschetsriedt" 1701 nur aus 5—6 Häusern. — Geretsried (Gerratesriet 11. s.; Gerhartzrieden 1297) das Ried des Gerrad. — Martinsried (St Martinsried 14. s., auch St. Martin am Ried; Apian: Martesried), vermuthlich eine Reutung des Klosters Dietramszell, wo St. Martin Kirchenpatron ist; vgl. Mayer-Westermayer, II, 521. — Mischenried (Mischinriet; Oefele II, 690) eine Misa* urkundlich. — In Noderried an der Südostecke des Ammersees dürfte ein alter nautarius, Schiffer stecken (ein Wort, das freilich weder bei Forcellini noch bei Ducange nachgewiesen ist). Vgl. auch Nodering bei Erding, Noderham, Nodern bei Tölz und bei Wasserburg. Zum Theil mag hier, ebenso wie beim Familiennamen Noder, der altdeutsche P. N. Nother, Nothar heranzuziehen sein. Noderwiechs an der Mangfall dürfte aus „Norder" abgeschliffen sein, da es nördlich von Sonnenwiechs, (dem südlichen W.) auch von der Mangfall und anderen Gewässern doch zu weit entfernt liegt, um noch als Fergenniederlassung in Betracht kommen zu können. Noderried erscheint auch als Aitenried, gesprochen Adaried, also wohl nur Verderbniß der ersteren Form. — Pentenried, wohl verdorben aus Pointenried. Nur als Curiosum sei erwähnt, was Obernberg (Reisen durch Baiern I, 25) schreibt: „Vor dem dreißigjährigen Kriege standen hier zwei Hofgüter, welche nach den Verwüstungen der Schweden durch Verarmung der Familien an

einen Besitzer kamen, daher auch das Gut den Namen: Beede-Riet = beide Riet, erhielt." — Pischetsried oder Pischelsried bei St. Heinrich am Wirmsee (Piscofesriet 11. s.), Reutung des (Freisinger) Bischofs, sowie das 2 Stunden s. w. liegende Pollingried eine Reutung des Klosters Polling ist. Unversehrt erhalten hat sich derselbe Name in Bischofsried bei Diessen. — Rottenried bei Gilching. — Schlickenried, Ried des Schlick; vgl. Eberhardus Slieche, M. B. VI, 133; Slihleip, M. B.

An die Waldnamen schließen sich die anderen von der Beschaffenheit des natürlichen oder bearbeiteten Bodens entnommenen Namen auf: —moos, —rohr und — filz (d. ist Moor), —au (Gelände längs des Wassers), —feld, —land, —wies, —wang (d. i. von Natur mit Vegetation bestandenes Gelände, etwa im Gegensatze zu angebautem oder aber zu steilem und ödem (Schmeller), —gau (in seiner ältesten Bedeutung das cultivirte Land im Gegensatz zum Wald, zusammenhängend mit γῆ), —garten, —hag, —eck, —gern, —rain, winkel.

Riedmoos, Bestimmungswort hier: das Riet, mit Schilf und Sumpfgras bewachsenes Stück Land.

Rohr bei Eurasburg, von den nassen Rohrwiesen südl. des schön gelegenen Hofes.

Bachhauserfilz bei Aufkirchen, wohl neuere Moorcolonie.

Au die (Ouwe 12. s), jetzt Vorstadt von München, am Gestade längs der Isar sich hinziehend. Die Isar-Auen, Anlagen oberhalb und unterhalb der Stadt, die letzteren zum „Englischen Garten" umgeschaffen; an diesen anstoßend die Hirschau. Die Graggenau, Münchener Stadtviertel, ursprünglich Flurname, von krak, Krähe, also Krähenau.[1]) Als Ortsname: Krackenau bei Kohlgrub. — Dachau (Dahawa 805) ist entweder die Kothau, von ahd. taha, Lehm, Morast, Koth, oder die Dohlenau von ahd. tâha, mhd. tâhe, bairisch noch jetzt: Dahel, Dähel. — Ebenau bei Nymphenburg. — Falkenau, früher Edelsitz in Giesing. — Hainzenau bei Beuerberg. — Bei der Murnau, Flurname südl. von Leutstetten, können ebensowenig wie bei dem Marktflecken gleichen Namens Muhren, d. i. Stein-, Geröll-, Schuttlawinen in Betracht kommen. Beide Namen weisen vielleicht auf muri, alte Mauern oder gemauerte Häuser, wahrscheinlich aus der römischen Zeit. In der Murnau bei Leutstetten liegt, wie Kunstmann, Neue Beiträge z. Gesch. d. Wirmthals, S. 14, bemerkt, als ein von der Kunst zur Befestigung benützter Hügel der Galgenberg, doch wohl nach einem Starnberger Galgen benannt, wenn sich ein solcher auch nur an einer andern Stelle, beim Galgensee, mehr gegen Westen zu, nachweisen läßt; früher wird er hier gestanden sein.

[1]) Anders Regnet, München in guter alter Zeit, S. 30: „Das Platzl" sei vormals nach einem dort wohnhaften Bürger, der auch dem ganzen Viertel seinen Namen gab, die Graggenau genannt worden. (?)

Hanfeld (Hanevelt, Hannivelt 11. u. 12. s.; Oefele II, 690; M. B. VIII, 466), doch wohl vom Hahn. — Ludwigsfeld, neuere Moorcolonie. — Mühlfeld (Mulevelden 12. s.) — Möschenfeld, (Meskilinfeld 9. s., Meschenvelt c. 1280) von ahd. meskalih, mittelmäßig? oder von P. N. Mazelin*, Mascelin? — Oberfeld. — Riesenfeld. — Rothenfeld bei Erling. Bestimmungswort wohl: der Rott, alt daz rot, der Rost am Weizen; vgl. Schmeller, II, 186. — Schluifeld bei Weßling (Sluegesvelt 11. s.; Oefele II, 690) von mhd. slûch, sluoch, Haut, Schlauch, Röhre, auf Personen angewandt: der Schlemmer, Fresser; also des Schlemmers Feld? — Seefeld (Sevelt 12. s.) am Pilsensee. — Schönfeld, alter Flurname, jetzt Vorstadt von München; ebenso Ober-Wiesenfeld.

Ammerland am Wirmsee (Amerlant 12. s.; M. B. VIII, 482) von alt amar, der Dinkel (Gotthard S. 48). In der Notiz vom J. 1249 (Mon. Boic. VIII, 151: de Amerlant), welche zuweilen auf Ammerland am Wirmsee bezogen wurde, handelt es sich, wie mir Hr. v. Oefele freundlichst mittheilt, nach der Originalhandschrift des Diessener Traditionsbuches vielmehr um ein Gut zu Mils in Tirol, welches „kamerlant" genannt wurde. „Kammerland" scheint in Tirol, wie Hr. v. Oefele bemerkt, Bezeichnung eines Grundstückes von gewisser Größe (Archiv f. Gesch. Tirols III, 1866, S. 226).

Wiesen bei Königsdorf. — Königswiesen an der Wirm, früher ein Schloß, jetzt nur mehr ein Kirchlein (Regis pratæ, i. e. Chuningeswisa 10. s.), des Königs (eines Karolingers) Wiesen. Die Deutung des Namens läßt sich hier urkundlich stützen; denn als Graf Ougo dieses Gut der Freisinger Domkirche widmete, wird bemerkt, daß er dasselbe einst aus königlicher Hand zum Geschenk erhalten (Graf Hundt, Urkunden des 10. u. 11. Jahrhdts., Nr. 80) Vielleicht war es altes agilolfingisches Gut, was hier und in Gauting die Karolinger besaßen. Erst seit wenigen Jahren ist wieder zu Wald gemacht, was schon vor tausend Jahren Wiese war. Der Königswieser Wald gegenüber Mühlthal und dem Karlsberg umschließt eine Reihe ungewöhnlich großer, uralter Hügelgräber, mit deren Ausgrabung vor kurzem begonnen wurde. Wie bei Königswiesen läßt sich bei der curia Kungtal, Chüntal in der Gemarkung Oberföhring karolingischer Grundbesitz als namengebend nachweisen; vgl. Mayer-Westermayer II, 637, 638. — Oberwies bei Unterbrunn, wohl im Gegensatz zu Königswiesen benannt. — Lenzenwies bei Beuerberg. — Mitterwies bei Gilching. — Zellwies bei Königsdorf, Wiese des Klosters (Dietrams-) Zell.

Wangen (Wangin 13. s.) schöne Fluren am Saume des Forstenrieder Forstes. — Bolzwang (Polziwanc 11. s), Wiesenflur des Bolzo? — Ellwang (Ellinwanch 12. s.). Die alte Form weist eher auf P. N. Ello, Ellun* als auf das Elenthier, ahd. elaho, elah und noch mhd. elch. — Eulenschwang (Egileswank 11. s.), die Wiesenflur des Egilo*. Das häufige —schwang wird auch in anderen O. N. ebenso wie hier auf —wang mit einem bestimmend vorgesetzten Genetiv auf s zurückzuführen sein. Bekannt ist Balderschwang, Baldurs Wang.

Steingau (Staingouwe 12. s.) Die bairische Hochebene hat auch ihr Allgau. So heißt ein Landstrich bei Oberwarngau und Schaftlach. Daß

er jetzt ganz mit Wald bestanden ist, widerspricht unserer Deutung von —gau nicht, da dieser Wald, wie mir ein Forstmann versichert, kaum über unser Jahrhundert zurückreicht. S. nun auch Wessinger unter Allgau.

Hierher gehört auch Schorn (Schorrin 13. s; M. B. VII, 112?) im Forstenrieder Forst. Schorn ist nach Gotthard, S. 46, umgegrabenes Feld, von scora, die Haue. M. B. VI, 129 wird ein Puochshorren 12. s. genannt. Auch alter Familienname: Wichpoto Scorre, M. B. VI, 131.

Arget, (verdorben aus: Aragarten 9. s.; Argart, Argarten 12. s.), also = Ackergarten. Sollten darunter nicht Hochäcker zu verstehen sein? Nach Schlett, die Römer in München, S. 139, nennt man diese bei Vaterstetten „Gartenbeete". Nach freundlicher Mittheilung von Hrn. Prof. Ohlenschlager liegen etwa 1/4 Stunde von Arget Hochäcker. — Beigarten gegenüber Schäftlarn (Bigarten 12. s.), wohl nicht Bei-, Nebengarten (etwa des Klosters Schäftlarn), sondern Bienengarten von ahd. pîa, mhd. bîe, die Biene, was neben Imp auch in Baiern üblich. Vgl. Schmeller-Frommann, I, 226.

Haag bei Beuerberg, in der heutigen Bedeutung.

Planegg (Planeck zuerst genannt 1409 und um diese Zeit als Schloß von Herzog Wilhelm III. erbaut und wohl auch benannt; vgl. Kunstmann, Beiträge z. Gesch. d. Wirmthals). Die Namen auf —eck sind ausschließlich oder doch weit überwiegend Burgennamen und zwar, soweit dem früheren Mittelalter angehörig, von solchen Burgen, die auf einem Bergvorsprung, an einer Ecke stehen. Vgl. z. B. (Hohen-) Waldeck am Schliersee. Dies paßt auch noch auf das herzogliche Schlößchen Neudeck über der Au (jetzt München), wo zuerst 1467 eine Mühle Neydegk erwähnt wird. Neid — ist ein bei Burgen und Schlössern nicht selten gebrauchtes Trotzwort. Vgl. auch den Burgnamen Trausnit, d. h. Getrau es nicht! Wage dich nicht an sie! In Planegg ist das —eck entweder in mechanischer Nachahmung älterer Burgennamen oder wegen der Krümmung der Wirm gebraucht. Plan — vom romanischen plan, ist freier, ebener Platz, vgl. Dorfplan, Tanzplan (Buck). — Schönegg bei Dietramszell.

Gern (Gerin 1025), von mhd. gêre, langgezogenes, dreieckiges Stück, Zwickel. Daher auch die heraldische Figur: Gern. In Orts- und Bergnamen nicht selten; hierher wird gehören u. a. Froschkern bei Anzing, der Hochgern beim Chiemsee, der Gernberg bei Kreut.

Baierrain bei Dietramszell (vielleicht zuerst nur Raine, 1315 Pouerain; vgl. Mayer-Westermayer III, 638), bebauter Rain? — Höhenrain (Houhenraine 12. s.). Bei Groß- und Kleinhartpenning fand Aug. Hartmann (Zur Hochäckerfrage; Oberbayer. Archiv XXXV, 137) für Hochäcker den Namen: Hochraine (Houchroa). Diese Bedeutung dürfte auch der Ortsname haben. — Wagrain, Wagrain, Wagraina 10. s., noch im 12. s. eine Ortschaft, jetzt nur noch Wiesen bei Garching (vgl. Mayer-Westermayer, II, 505, 506); von ahd. wâg, wac, mhd. wâc, wogendes Wasser, Wasserschwall, auch bloß Wasser.

Schwaigwall bei Wolfratshausen (oder verdorben aus —wald? vgl. oben S. 73).

Winkl bei Beuerberg. „Winkel ist jede umschlossene Berggegend, insbesondere das Seitenthal". Gotthard S. 37.

Zu diesen Ortsnamen, welche ihrer Bedeutung nach eigentlich Flurnamen sind, reihen sich ferner:

Grosslappen (Louppen 12. s., M. B. VIII, 417), wahrscheinlich zusammenhängend mit Labach, morastige Gegend; vgl. Schmeller-Frommann, I, 1402. Laubach heißt der durch Filz oder Sumpf gehende Bach, der in den Kirchsee südl. von Dietramszell mündet. Ein Lappberg bei Valepp, Ober- u. Niederlappach bei Maisach. — Laim (Leima 11. s.) = Lehm, Lehmboden — Priel bei Bogenhausen. „Der Bri'l, Mistjauche, die auf Wiesen ausgegossen wird". (Schmeller-Frommann, I, 373.) Brühl, ahd. brogil. „In Oberschwaben hat fast jedes Dorf seinen Brühl, dort versteht man darunter Wässerwiesen" (Buck.) Die bairische und schwäbische Bedeutung hängen wohl zusammen.

Daß Himmelsgegenden, die als Bestimmungswörter häufig sind, für sich allein als Ortsnamen gebraucht werden, ist nicht anzunehmen. Daher ist in Osten, östl. vom Kloster Dietramszell, wiewohl es der Urkundenschreiber (M. B. VI, 84) mit Oriens übersetzt, eine Verderbniß zu suchen, wohl aus Asn, Asten, Nebenform zu Aetz: die Weide auf dem Vorberg. Vgl. Gotthard, S. 48. Osten, Ostin bei Gmund heißt im 12. s. Ostenminne; hierüber s. unten bei den Gewässern.

Nach der Bodengestaltung, insofern sie Erhöhung oder Vertiefung ist, sind gebildet die Ortsnamen auf: —berg, —stein, —bichel oder —bühel und —kogel (beide = Hügel; kogel wohl zusammenhängend mit Kugel = halbkugelförmige Erhöhung), —leiten (bairisch = Abhang, was in Schwaben, besonders im Schwarzwald Halde heißt), —thal, graben und grub, wozu sich —steig reiht.

Was zunächst die —berg betrifft, so ist in unserem Bezirk, soviel ich sehe, nirgend Anlaß eine andere als die heutige Bedeutung des Wortes anzunehmen, denn alle liegen auf Anhöhen, wenn auch viele auf sehr mäßigen. Im Freisinger Bezirk glaubt Knitl (S. 17) —berg auch in Ortsnamen zu finden, wo das Gelände ganz eben ist; er erinnert an das Zeitwort bergen, an Malberg = Gerichtsstätte, Herberge = Volkswohnung, und meint, daß —berg in manchen Ortsnamen eine schützende Stätte, vielleicht nur einen Stadel bezeichne. In Grimms Wörterbuch (I, 1503) findet sich nichts von dieser Nebenbedeutung des Wortes im Ahd., doch ist bemerkt, daß dem berg burg ganz nahe liegt, daß bairgan = condere, tueri ist und daß das altnordische berg ausdrücklich die Bedeutung von auxilium, Bergung und Hilfe behaupte.

Berg (das kgl. Schloß) und Ober-Berg (Perge 9. s.) am Wirmsee. Auf das erstere, das im 17. Jahrhdt. unten am Seegestade erbaut wurde,

ist der Name von der auf der Höhe liegenden alten Gründung übertragen. — Berg bei Tegerndorf, auf weit beherrschender Anhöhe (Berga 12. s.). — Berg bei Dietramszell. — Berg bei Königsdorf. — Berg am Laim (Perke 814), sehr geringe Erhöhung auf dem Lehmboden. — Bergl bei Schleißheim, ein Deminutivberg.[1]) — Beuerberg (Buriberg, Burenbereh 12. s.), Berg mit Gebäuden. Die Deutung bei Mayer-Westermayer: Berg der Buren, eines deutschen Volksstammes, will mir nicht in den Sinn, da von diesen Buri in der baiuwarischen Epoche nichts mehr verlautet. — Biberch (Ober- und Unter-) s. unter —burg. — Buchberg. — Dürnberg zwischen Mühlthal und Straßlach und Faistenberg bei Beuerberg; vgl. oben Dürnhaar und Faistenhaar. —. Fussberg (Fusberg) von den Besitzern und wohl Gründern, den Rittern Fuoz, Fuß von Karlsberg, die im 12. Jahrhundert blühten, s. u. a. M. B. VIII, 430, jetzt meist Schloß Gauting genannt. — Gerstenberg. — Happerg zwischen Eurasburg und dem Wirmsee (und ebenso ein Weiler bei Bernried), wahrscheinlich verdorben aus Hagberg, Berg mit Hag, Umzäunung. — Jasberg (Jausberch, Jaubespere 12. s.), nach P. N. Job*? — Kappelsberg bei Humbach, auf der älteren topographischen Karte noch Kapfelsberg, auf einem Bergvorsprung, d. i Kopf. — Karlsberg (Karlsberch castrum 12. s.), einst Burg auf dem gleichnamigen Berge im Wirmthale. Ihren Namen mit Karl d. Gr. in Verbindung zu bringen erscheint nicht unberechtigt im Hinblick auf die karolingischen Güter im Wirmthal (s. Königswiesen), sowie darauf, daß Karl kein altbaierischer Name ist; in den seltenen Fällen, wo er auftritt, darf man ihn als importirt betrachten. Wenn Apian S. 26 berichtet, daß die Burg Leutstetten zu seiner Zeit „ex ruderibus Carolinis" erbaut worden sei, darf man dies wohl auf Karlsberg beziehen. Von diesem sagt er: Carolspergum castrum fuit magnificum et amplissimum, ut eiusdem dirutae nunc arcis perampla vestigia hodie declarant. — Meilenberg (Milenberg 12. s.), Berg des Milo*. — Rösslberg bei Pähl (Rossoltsperge 1157), wohl Berg des Rotolt*. — Schönberg bei Deining. — (Starnberg Starnberch castrum zuerst 1244), Berg der Staren, lange Zeit nur Name des auf der Höhe liegenden Schlosses. Das Dorf zu seinen Füßen hieß Aheim (s. unter —heim) und noch zu Westenrieders Zeit Nieder-Starenberg. — Steinsberg bei Humbach. — Steinsberg bei Gilching. — Stepperg bei Bogenhausen. — Tristberg oder Trischberg bei Dietramszell, wohl von Tristen, Trischen, (der Haufen, Schober, Fehm), Berg mit Heu- oder Getreideschobern. — Wametsberg bei Beuerberg, wahrscheinlich verdorbener Name. — Warnberg bei Pullach, im Verhältniß zur nächsten Umgebung allerdings eben, aber gegenüber dem nur etwa 10 Minuten entfernten eingeschnittenen Isarthal auf dem Berge gelegen, (Warnberch 12. s.; M. B. VIII, 438), Berg des Warin. — Widdersberg bei Seefeld (Widersperch 12. s.; M. B. VIII, 154, 182), Berg des Widders, wenn nicht schon früher ein P. N. (Weidheri*? Wetti*?) entstellt worden ist.

---

[1]) Der Bernerberg, Flurname in Oberföhring, ist nach gütiger Mittheilung des Hrn. Direktors v. Riehl benannt nach den Herren von Bern (Verona) oder von der Leiter, die dort begütert waren.

Stein ist in der Regel Name einer auf Felsen erbauten Burg. Die Schäftlarner Urkunden zeigen denn auch, daß in den beiden alten —stein unserer Gegend (Schloß Biederstein bei München ist neueren Ursprungs) ritterliche Geschlechter, Ministerialen der Grafen von Wolfratshausen saßen.

Dürnstein (verdorben aus Tierstein, Tyerstein 12. s.; vgl. v. Oefele, Andechser, S. 54) nach dem „Thier" d. i. der Hirschkuh benannt, und Hornstein (Hornstein 12. s.), nach Horn, d. i. Geweih, wodurch das Portal oder ein Saal der Burg ausgezeichnet gewesen sein mag und das diese Herren von Hornstein, wie andere gleichnamige, wohl auch im Wappen führten. Der baierische Familienname Schellhorn ward wohl auch zuerst dem Besitzer eines „Schellhorns", d. h. Geweihs des schelo, tragelaphus, onager beigelegt.

Unter den —stein, die einen Felsen, keine Ansiedelung bezeichnen, ist bemerkenswerth der Georgen- oder Michaelsstein in der Isar bei Baierbrunn, hart an der Stelle, wo wahrscheinlich die römische Brücke über den Fluß führte. St. Georg trat an die Stelle von Irmin, St. Michael an die des Kriegsgottes Aer, Erch (vgl. Quitzmann, heidnische Religion der Baiwaren, S. 77, 148). Die Vermuthung ist nicht ungerechtfertigt, daß der auffallende Felsen im Fluß schon in der heidnischen Zeit geheiligt war.

Bichel, in den Alpen häufig, erscheint bei uns nur in:

Kreuzbichl bei Dietramszell, den ein Kreuz krönt. — Bierbichl (daher die Familie Bierbichler in Ambach) wo im Bestimmungswort adh. biari, Thier, Wild, liegen dürfte, wie in den meisten mit Bier— Pir— beginnenden O. N. Vgl. Kugler, Nr. 369 und 600. — Hier darf man vielleicht wagen auch den von Schmeller (384) unerklärt gelassenen Namen Pähl einzureihen. S. kannte keine älteren Formen als Poewl 13. s, Paeul 1300 (noch die heutige Aussprache entspricht mehr dieser Schreibweise als der modernen). Die ahd. Formen sind aber Boule, Bouile (c. 1150); M. B. VIII, 127, 128; v. Oefele, Andechser S. 53, 152, 158.[1]) Schade's Ahd. Wörterbuch verzeichnet neben buhil, puhil, Hügel, auch puol, buol und stellt das Wort zu biogan, biegen. Graff (Sprachschatz III, 41) zweifelt, ob nicht das h in ahd. buhil nur eingeschaltet ist. Nimmt man an, daß auch in Baiern die beiden Formen (ist biuhil etwa nur Deminutiv von buol?) nebeneinander üblich waren, so kann nichts Auffälliges darin gefunden werden, wenn neben den vielen Bichel auch ein Päul als O. N. mit gleicher Bedeutung sich findet. Das ou in Boule ist wahrscheinlich kein anderer Laut als uo (vgl. Weinhold, Gramm. § 103), sein Umlaut in öü nicht unregelmäßig. (A. a. O. § 104.) Noch im Mhd. findet sich neben bühel auch buohel (Lexer). Sachlich würde die Deutung trefflich stimmen, da das Hochschloß Pähl auf einem isolirten, die Gegend weitum beherrschenden Hügel steht. Vgl. oben Pullach.

---

[1]) Ob einer und welcher der Namen Poule und Pelo (sic), welche eine Wessobrunner Urkunde c. 760 (M. B. VII, 337) neben einander aufführt, auf Pähl zu deuten, bleibt zweifelhaft.

Kogel nur in Kogl oder Kögel bei Dietramszell, am Kogler Wald. Sepp (Der bayerische Bauernkrieg S. 363) vermuthet, daß von diesem Kogel der bei Sendling gefallene Schmidbalthes, der fälschlich sogenannte Schmid von Kochel, den Namen hatte. Daß auch das Dorf Kochel nach dem Hügel, Kogel nebenan und nach dem Dorfe hinwiederum der Kochelsee benannt ist, dafür spricht, daß auch die aus dem Loisachried zwischen Murnau und Eschenlohe aufragenden Hügel „die Köcheln" (bei Apian, S. 47: colles, quos In Kocheln vocant) heißen. Vgl auch den Kochelberg, vorspringenden Ausläufer des Kreuzjoches an der Partnach, südl. zwischen Garmisch und Partenkirchen.

Leiten, ahd. hlîta, in der Volkssprache noch heute lebend, in: Leiten bei Dietramszell. — Leiten bei Grünwald. — Birkenleiten bei Giesing. — Hohenleiten bei Beuerberg. — Impleiten bei Beuerberg, von den Impen, Bienen, ahd. impi, mhd. imbe, imme. Der Hof liegt auf einer, aus dem Fürstenwalde sanft aufsteigenden Grasleiten, auf der noch jetzt die Bienen des Impleitenbauern ihre Nahrung holen. — Seeleiten bei Aufkirchen, der Wirmseeseite zugekehrter Abhang.

Hierher gehört auch: Blöcken, mhd. blecke, Stelle an einem Abhang, wo die Erde niedergerutscht ist und der Felsen „bleckt", d. i. hervorschaut; (vgl. die Zähne blecken) noch heute in den baierischen, Salzburger, Tiroler Alpen üblich. (S. auch Buck unter Blaicke.) Auf der Blaik, Bergname nahe bei Farchant, ebenso Plaiken bei Eschenlohe. — Vielleicht auch Höhl = Höhle.

Auf die Höhen führen Steige und Gasteige, d. i. gache, jähe, steile Steige. Davon: Waltersteig. — Der Gasteig in München. — Gasteig bei Eurasburg. — Geiselgasteig bei Heselohe (Giselngasteic 12. s.), der gache Steig eines Gisalher oder ähnlich benannten oder eines Mannes, der einmal vergeiselt war.

Zu den Wegnamen gehört auch Speck oder Spöck, nach Gotthard (S. 37) ein gepflasterter, wohl auch Knüppel- oder bloßer Dammweg.

Im Thal liegen: Brunnthal (Bruntal 11. s.), bei Hohenbrunn und das jüngere Brunnthal bei München. — Mühlthal bei Starnberg und Mühlthal gegenüber Schäftlarn — Ober- und Untermühlthal bei Dietramszell (in und bei den vier letztgenannten noch jetzt Mühlen). — Chüntal, Kungtal s. oben unter Königswiesen.

Im Graben: Habichtgraben bei Eurasburg und Steingrub, eine Mühle am Ambacher Bach.

Nach dem Wasser benannte Orte:

1. Nach Quellen und Brunnen. Der häufigste Ausdruck für die ersteren war bei den alten Deutschen ebenfalls Brunn. In wasserarmen, nicht von Bächen durchflossenen Strichen erscheinen die wenigen Quellen und Brunnen besonders bedeutungsvoll; daher eine größere Anzahl dieser Bildungen auf der Hochebene südöstl. von München.

Ober- und Unter-Brunn (Brunnen, Prunnen 12. s.; M. B. VIII, 393, 408). — Hohenbrunn (im 9. s. noch einfach: Prunnen; 1100: Hohen-

brunnen). — Baierbrunn (Paierbrunnen, Beigirbrunnen 12. s.), Brunnen der Baiern = d. bairische Brunnen im Gegensatz zu einem vielleicht im selben Besitz befindlichen außerbairischen, wie Payerhalle = Reichenhall im Gegensatz zum Tiroler Hall. Ueber das ohne alle Flexion stehende Bestimmungswort vergl. Schmeller 221. — Breitbrunn, wohl wörtlich zu verstehen: breiter, mächtiger Quell. — Geisenbrunn bei Argelsried (Geiselprunn 14. s.), wahrscheinlich von einer Koseform der vielen Namen mit Gisal, Geisel. — Grasbrunn (Gramannesprunen 12. s.; Gransprunnen 1240 u. c. 1280), Brunnen des Graman* (in Baiern nicht seltener P. N.). — Hellabrunn bei Harlaching, wohl wörtlich: heller Quell. — Petersbrunn bei Mühlthal, kam im Anfang des 16. Jahrhunderts als Bad auf, damals Brunnen zu Rieden genannt, nach dem benachbarten Rieden, Petersbrunn dann von dem Schutzpatron des über der Quelle gebauten Kirchleins. Vgl. Kunstmann, Neue Beiträge z. Gesch. d. Wirmthals, S. 24. — Putzbrunn (Puziprunnan 11. s.), eine interessante tautologische Bildung. Aus lat. puteus stammt ahd. puzza, mhd bütze, die Pütze, Bütze, Pfütze, Grube, Brunnen. Vgl. Schmeller-Frommann I, 418. Da aber die Baiuwaren zwei gleichbedeutende Wörter ihrer eigenen Sprache wohl nicht tautologisch verbunden haben, dürfte anzunehmen sein, daß sich hier lat. putei, Brunnen (so auch Mayer), vielleicht schon weiter entwickelt in rom. puzzi (vgl. ital. pozzo), sei es nur als Name des Quells oder Brunnens, sei es einer vordeutschen Niederlassung daselbst, erhalten hat.[1]) Der Uebergang von t in z ebenso in Castra Batava = Pazzouwe. In Tirol ist aus Pozzo Putzen und aus Puzzo puro Putzbaier geworden. (Steub, Zur rhätischen Ethnologie, S. 124, 126, Nr. 805, 851.) Die Butzbrunnen in Schwaben, die nach Buck (Flurnamenbuch S. 42) als Kinderbrunnen betrachtet werden, wo man die kleinen Kinder holte, sollen von Butz = buttil, kleines Kind, benannt sein. (?) Vielleicht sind sie doch erst dahin umgedeutet worden. — Siebenbrunn bei Harlaching, wohl wörtlich: sieben Quellen. — Siegertsbrunn (Sigohohesprunnan 11. s.), Quell des Sigihoh. — Tiefenbrunn, wohl wörtlich zu nehmen. — Wörnbrunn (wahrscheinlich Wernprehtesprunnen 12. s., u. a. M. B. VIII, 485), des Werinpreht, Werinperht. —

2. Nach Seen und Teichen:

Buchsee bei Münsing, nach dem kleinen Buchsee, an dem es liegt. — Buchensee, Landgut bei Tutzing, am Wirmsee, ist neuesten Ursprungs. — Gross- und Klein-Eglsee bei Thannkirchen, wenn nicht entstellt, nach einem kleinen See mit Egeln, Blutegeln, der jetzt ausgetrocknet scheint. Ein kleiner „Egelsee“ liegt noch bei Traubing, ein anderer im Landfriedholz bei Herrnhausen. — Wolfsee (südl. von Wolfratshausen; vgl. Apian 68, noch auf der älteren topograph. Karte, jetzt nicht mehr aufgeführt).

Durch die Lage am Haupt und an der Seite des Wirmsees erklären sich: Seeshaupt (Seshoipit 8. s., Seshoibit, Seshopten 11. s.) und Seeseiten (bei Apian: Seeseitn).

Hüll bei Gilching (Hulwi iuxta villam Allingen 1057; M. B. VII, 43) bairisch und schwäbisch eine mit Wasser angefüllte Höhlung im Boden, Lache,

[1]) Grimm (Gramm. I, 614) verzeichnet puzzi als ahd. Nom. Sing. für puteus.

ahd. huliwa, hulwa; mhd. hülwe. Davon mehrere bairische Ortsnamen; vgl. Schmeller. Ob Windinhule, 12. s., M. B. VII, 58, 59, derselbe Ort, ist zweifelhaft.

Unser „Weiher", ahd. wiwari, wihari (lat. vivarium) enthält Weyarn (Wiwari 8. s.).

3. Nach Bächen. Die völlig gleichwerthigen Namen dafür sind Ach und Bach. Ach (ahe, aqua) ist stets fließendes Wasser. In den Alpen heißt bekanntlich fast jeder Bach einfach „die Ach."

Ach bei Tegerndorf. — Farchach bei Aufkirchen (Vorchaideh 11. s., Meich. p. 290, wohl fehlerhaft st. Vorchaidah; im 12. s. Vorchach, Vorhach, M. B. VI, 119, VIII, 406), also Bach an der Föhrenhaide. (Vgl. Farchant bei Garmisch, alt Forahheida.) Wie dieser Bach jetzt fast in jeder Gemarkung wieder einen andern Namen trägt, so scheint es schon in alter Zeit gewesen zu sein, denn an demselben liegt auch: Percha am Kellerbach bei Starnberg (Perchach 8. s. und ebenso 12. s.; M. B. VIII, 421), doch wohl Bergbach, der aus den rückwärts liegenden Bergen hinter Kempfenhausen und Berg hervorkommt. Freudensprungs Deutung: goth. bairgahei, montanum, ist sicher falsch, da Percha selbst ganz eben liegt. — Haidach, wohl Bach der Haide. — Moosach (Mosaha 8. s.), Moos= d. h. Moorbach. — Moosaeurach scheint so wenig hierher zu gehören wie Ober- und Untereyrach südl. vom Wirmsee, denn alle drei liegen an keinem Bache, sondern in einem Filz. Wohl eine der Collektivbildungen auf —ach, wie deren Weinhold, Grammatik 216, viele verzeichnet. Etwa ein verlorener Ausdruck für Moor, Filz? — Wasach bei Seefeld, eher vom Wasen als von mhd. wâz, der Geruch.

Bach (Ober- und Unter-) Ambach (Auinpah c. 800), also nicht keltisch, wie Bacmeister vermuthete, sondern nach dem am Nordende des Dörfleins Unterambach in den Wirmsee fließenden Bache, der schöne Auen durchfließt. Oberambach, das an keinem Bache liegt, ist später gegründet und Unterambach nachbenannt. — Humbach (Huntpach 12. s.) Buck, 285 erklärt die ziemlich häufigen „Hundbäche" aus Umdeutung von ahd. unda, Wasserfluth, Lomeyer, 69 aus der Wurzel han = singen, tönen, wozu canere u unser Hahn gehören. — Merlbach gehört trotz der wiederholten urkundlichen Zeugnisse des 12. s.: „Morelpach, Morlbach, Morlenpach" vielleicht nicht hieher, da dort heute wenigstens kein Bach fließt. Sollte ein solcher versiegt und verschwunden sein, dann war er wohl nach den dort wachsenden Morcheln, einer Gattung von Pilzen, benannt. Andernfalls bliebe nur die Annahme übrig, daß ein (fremder?) Name schon früh verdorben ward. — Steinebach bei Oberalting (Steinibach, Stainigbach 12. s.), steiniger Bach. — Zellbach nach dem Bache, der an (Dietrams=)Zell vorbeifließt und danach benannt ist.

Hierher gehört wohl auch: Bachern bei Inning (Paccharn, Bacharn 12. s.), wohl zu den Leuten am Bach, ebenso wie Hardern von Hart u. a. (Gotthard, S. 35, will es dagegen von pacho, die Speckseite, ableiten) und wahrscheinlich Riem (Riema 10. s., Riemen c. 1280) = Kanal, Traufe; vgl. Schmeller=Frommann II, 96. — Entböck, früher Oehnbeck geschrieben,

bei Thanning am Thanninger Weiherbach gelegen, ursprünglich wohl nur Einzelhof. Der —beck ist der am Bach wohnende; die Miesbäcker die Miesbacher. Ent— ist, wie Gotthard (S. 37) bemerkt, unser Adverb Jen in Jenseits. Also: der ent dem Bach, jenseit des Bachs wohnende. — Schuss bei Osterhofen (Königsdorf), wenn nicht etwa neuerer P. N. Schuß, Schoß = Wasserfall.

Einen bestimmten Flußnamen hat die im 8. Jahrhundert genannte villa Wirma. Eine Kirche mit dem Titel des hl. Petrus ad locum Wirmam, von Bischof Joseph c. 755 geweiht, s. bei Meichelbeck, I, b, Nr. 73; eine villa Wirma mit einer Kirche ad st. Salvatorem. 774, a. a. O. Nr. 33. 870 wird Wirma superior und inferior unterschieden. S. Mayer-Westermayer, II, 537. Graf Hundt sucht darin einen abgegangenen Ort, bei der jetzigen Wirmmühle, unweit Dachau. Vielleicht sind aber die beiden Wirma noch bestehende, früh umgenannte Orte an der Wirm. Die Kirchenpatrone verhelfen nicht zur Bestimmung, da sie, so viel ich sehe, in keiner der jetzt bestehenden Kirchen an der Wirm sich finden.

Ein in ganz Deutschland häufig vorkommender Bach- und Flußname, den man meist für keltisch erklärt, den aber Lohmeyer (Beiträge z. Etymologie deutscher Flußnamen, 19 fgd.) nun als deutsch beanspruchen will, —anza, —enza, findet sich nicht in unserem Gebiete, während gleich an seiner südlichen Gränze mit Tol—enze, Tolinze (Tölz) eine Reihe von Namen beginnt, in denen er erhalten ist. Denn Tolenze, Scarenzerwald (in Scharnitz erhalten),[1]) Tarenz (bei Nassereit), Terfens, Fritzens, Wattens, Pervens (jetzt Perfuss), im Innthale, Ilanz, Lugnetz, Chirenza (Campell 391, 18) in Graubünden und ähnliche Namen in den Alpen wird man nicht gesondert betrachten dürfen und aus dieser Zusammenstellung dürfte sich ergeben, daß die slavische Erklärung von Tolenze eine verfehlte ist.[2]) Sollte das Bestimmungswort in diesem Namen etwa dasselbe sein wie in Tollunstein, jetzt Dollnstein an der Altmühl, nämlich ahd. tuolla, kleines Thal, lacuna, Vertiefung? Erhalten hat sich der Stamm in dem mundartlichen Duelen, auch Dallen, Vertiefung. Schmeller-Frommann, 498, 501, hat Tolinze hierher gestellt. Der durch Tölz in die Isar fließende Ellbach müßte dann in der Urzeit nach dem Thälchen, das er durchströmt, Tolenza geheißen haben und nach ihm die Niederlassung an seinem Ufer den Namen tragen. Erwägt man freilich, daß der Name Ellbach, alt Elhpach, also Bach, an welchem das Elenthier haust, ebenfalls in eine prähistorische Zeit zurückweist, so ist schwer zu glauben, daß dieser bereits einen älteren deutschen Namen verdrängt hat.

An die Wassernamen reihen sich die Namen der Uebergänge auf —furt und —bruck. Auch die letzteren seien gleich hier besprochen, wiewohl sie, ebenso wie die oben verzeichneten —steig strenggenommen zur dritten Namens-

---

[1]) Von scar, scarn, Fels. Vgl. die Scharitzkehlalp bei Berchtesgaden hart am Fuße der imposanten Westwand des Bretts und des hohen Göll. Kehle, mhd. kele, ist enges Rinnsal, Schlucht, enges Thal.

[2]) Ebenso wie die von Rednitz, ahd. Radantia, Rat—anza, Rat—enza, und Pegnitz, ahd. Pag—inza. Auch der Burgenname Trausnitz ist nicht slavisch, sondern verdorben aus Trausnit, d. h. trau es nicht!

gruppe gehören. Furth (Fourte 12. s. im Testament des Pfalzgrafen Friedrich von Wittelsbach), Furt über den Hachingerbach. — Deixelfurt am Deixelfurtersee (ältere Form mir nicht bekannt). — Eglingerfurt hieß der Ort, wo 1102 das Kloster Dietramszell gegründet wurde (M. B. VI, 165). Egling liegt bei Thanning, doch ziemlich entfernt von Dietramszell. Wenn eine Furt über den kleinen Bach hienach benannt wurde, wird man schließen müssen, daß hier eine Straße nördlich nach Egling führte, dieses also damals eine etwas bedeutendere Ansiedlung war.

Bruck, Markt an der Amper. — Hohenbruck bei Beuerberg. — Schwabbruck bei Münsing (Spachprucca c. 1090; Meichelbeck I, 289; Spanpruck bei Apian), Spähbrücke auf Grund eines historischen Anlasses, den wir nicht kennen? Heute ist aber kein fließendes Wasser dort; sollte schon Spachprucca verdorbene Form sein? In der Nähe liegen der Buch- und der Bibersee.

Stegen am Ammersee, in den See hineingebaute Stege.

Endlich die Inselnamen: Wörth bei Inning im Wörthsee. — Wörth, die Roseninsel im Wirmsee.

Und von Wasserthieren benannt: Biberkar oder Biberkor (Ober- und Unter-) bei Aufkirchen. Kar (das) dürfte der Bau der Biber sein, wie Fischkar der Fischbehälter, Milchkar, Milchschüssel u. ä. Eine Stunde südlich davon liegt der kleine Bibersee.

3. Namen menschlichen Eigenthums und Besitzes, menschlicher Werke, Ansiedlungen und Bauten.

Die dritte Gruppe, wo das Grundwort menschliches Eigenthum oder Besitz, eine Niederlassung, eine Wohnstätte, ein Bauwerk bezeichnet, vertreten bei uns Namen auf: —stadt und —stetten, —heim und —ham, —hofen, —hausen, —beuren, —bau, —stuben —kemenaten, —dorf, —burg, —stein, —mühl, —steig, —bruck und —stegen (oben bei den Berg- und Wassernamen erwähnt), —schweig, —lehen, —öd, —kirchen, —loos.

—stadt hat in unseren Namen nirgend die engere Bedeutung: Stadt, sondern überall die weitere, ursprünglichere = Stätte. Die willkürliche Behauptung, daß diese Namen auf eine römische Niederlassung weisen, ist nicht nur für Baiern, sondern auch anderwärts nicht zutreffend.

Daigstetten bei Ebenhausen (Tustetin 11. s., etwa verdorben aus Tutinstetin, Wohnstätte des Tuto*?). — Freistadt bei Freimann. — Heimstetten bei Kirchheim. — Hochstadt bei Oberpfaffenhofen. — Hofstätt, wahrscheinlich in Bezug auf die Größe des bewirthschafteten Gutes. Hofstatt oder Bausölden war nach einer Aufzeichnung von 1705 (Peetz, die Kiemsee-

klöster, S. 276) die für einen Achtelshof übliche Bezeichnung. — Landstetten bei Pöcking (Antisteti 11. s., Anstetten 13. s.), nicht von einem P. N. des Stammes And, sondern von ant, gegenüber. — Leutstetten. Freudensprung und Graf Hundt vermutheten diesen Ort in Situlinesstetin (von P. N. Situli*), es ist aber das Liucilstat c. 800, Schenkung der karolingischen Kysila an Benediktbeuern; das Lucelensteten 12. s. (M. B. VII, 114); Leuczsteten 14. s., also kleine Wohnstätte, von ahd. luzil, liuzil, mhd. lützel, klein, wenig, elend. Vgl. Kunstmann, Neue Beiträge z. Gesch. d. Würmthals, S. 23, 24. Gegen Mayer-Westermayers (II, 539) Erklärung: Stätte der Liucila — spricht die älteste Form. Die Burg Leutstetten wurde zu Apians Zeit aus den Trümmern der nahen Burg auf dem Karlsberg erbaut; vgl. Apian, 26: arx nova, hoc tempore ex ruderibus Carolinis exstructa. — Vaterstätten (Vatersteten 11. s.). Vater* ist urkundlich gesicherter Eigenname. — Walchstadt zwischen Schäftlarn und Aufkirchen (Walchsteti 806); Wohnstätte von Walchen, Romanen. Es ist beachtenswerth, daß von den i. J. 806 dort aufgeführten Leibeigenen, die sämmtlich deutsche Namen tragen, eine doch: Walhin, in einer anderen Urkunde vom gleichen Jahre dortselbst aber auch zwei (?) weibliche Leibeigene mit romanischen Namen: Tunica und Ita (?), genannt werden. M. B. VIII, 370, 371. — Walchstadt beim Wörthsee, ebenso zu deuten.

Ein schöner Waldhügel bei Pähl führt den nach der Orthographie der Karten höchst seltsam klingenden Namen: Majestät. Darin dürfte eine Verderbniß aus Maienstätte und in dieser der alte Schauplatz des Maifestes, für die umliegenden Ortschaften zu suchen sein. Die vielen Mai-Wiesen -Halden, -Berge, sagt Buck, waren der Schauplatz der Volksfreude über die wiedergekommene „Wunne“ (das Grün), denn auch im Mittelalter noch war das Vieh der Hauptreichthum des gemeinen Mannes, wie in den Tagen des Tacitus.

Ueber —heim s. unten S. 93 eine Bemerkung unter —dorf.

Aham oder Aheim ist der alte Name des Dorfes Starnberg. Vgl. Westenrieder, Der Würm- oder Starnbergersee, S. 22. Zu Westenrieders Zeit hieß es Niederstarenberg. Jetzt hat der Name des Schlosses den alten Dorfnamen ganz verdrängt. Wahrscheinlich ist es das Aeuhaim im herzogl. Urbar von c. 1280 (M. B. 36a, 290). Die Deutung bleibt bei dem Mangel einer älteren Form unsicher. Sollte ein verdorbenes Ah—heim vorliegen, so wäre an die durchfließende Ach, d. i. den St. Georgen- oder Seckingerbach zu denken, nicht an die Wirm, die allerdings früher auf der ersten Strecke nach ihrem Austritt aus dem See auch „die Ach“ hieß, die aber in einiger Entfernung von Starnberg aus dem See tritt. — Altheim. Man nimmt an, daß man unter diesem (urkundlich übrigens nicht überlieferten) Namen nach Gründung der Stadt München die anstoßende, ältere Mönchsniederlassung von ihr unterschied, bis beide zusammenwuchsen. Der Name ist erhalten im Althamereck in München, das der Berichtigung in ein officielles „Altheimereck“ nicht bedurfte, da in Baiern sowohl —ham als —heim, in lokalen Bezeichnungen aber auch dialektische Formen berechtigt sind. — Aschheim (Aschaeim 8. s.), Heim bei der Esche. —

Attenham (Ottenhaim 12. s.?; M. B. VIII, 448), Heim des Otto? — Bergham bei Oberhaching. — Bergham bei Otterfing. — Freiham (Friheim 12. s.), freies Heim. — Gumpertsham (Umbilesheim 11. s., Humbilshaim 12. s.; Umbeltshamb 1721), Heimat des Umpal oder des Ummili. — Holzham. — Kirchheim (Chircheim 12. s.), Heim bei der Kirche. — Lustheim bei Schleißheim, als kurfürstliches Lustschloß 1684 erbaut und benannt. — Mittenheim Schloß, früheres Franziskanerkloster, daher auch Klösterl. — Moosham bei Thanning (Mosaheim 8. s.), Heim im Moor. — Niederham. — Pachem, wahrscheinlich = Bachheim, am Hachingerbache, war eine Filialkirche der Pfarrei Baumkirchen; Mayer-Westermayer, II, 638. — Pilgersheim, Edelsitz in Giesing. — Potzham (Pozheim 11. s., um 1280 aber Poltzheim), Heim des Buozzo*. — Schleissheim (Ober- und Unter-) (Sliwesheim 8. s., Slivisheim 11. s.), Heim des Sliu*. Sliu heißt die Schleie, ist also einer der selteneren alten P. N., die auf Vergleichen mit der Thierwelt beruhen und einen komischen Beigeschmack haben. Ein Diakon Sliu erscheint 807, 808 in Freisinger Urkunden. — Sonderham. — Sonnenham. — Thalham. — Weilheim (Wilhaim, Wileheim 11. s.), wahrscheinlich nicht von P. N. der Wurzel Vilja, von dem Willing bei Aibling, sondern von ahd. wila, Haus, von dem wilare, unser Weiler. — Westerham, das westliche Heim, gegenüber dem östlich gelegenen Berg- und Potzham.

Von Namen auf —kam liegen zwei Gruppen in unserem Bezirk, die eine östlich vom Wirmsee, die andere in der Nähe von Otterfing. Die Ortschaften der ersteren Gruppe sind mit Ausnahme von Birkelkam (neustens umgetauft in: Pachthof zum Strobl), das nachbenannt sein könnte, alle auf Höhenzügen mit weitem Umblick gegründet, so daß man versucht sein kann, den Berg-Kamm zur Deutung heranzuziehen. Indessen zeigen die alten Formen, daß auch hier sicher nur altes —heim, nach späterer Aussprache —ham zu Grunde liegt. Die Umbildung in —kam erklärt sich am leichtesten, wo das Bestimmungswort mit einem Gaumenlaute auslautet (so Schalkenheim, jetzt Schalnkam), aber es tritt in diesen Namen deutlich hervor und wird sich wohl auch anderwärts in Baiern bewähren (vgl. Piesenkam, 11. s.: Bousincheim), daß die Mundart schon sehr früh dazu neigte, heim, ham auch ohne vorausgehenden Gaumenlaut zu keim, kam zu verdichten. Derivativa auf —inc bilden häufig, aber nicht immer das Bestimmungswort. Mit den —kofen st. —hofen wird es sich ebenso verhalten.

Ganz nahe bei einander liegen: Attenkam. — Birkelkam. — Luigenkam oder Loigenkam (Liupincheima 10. s.), als Heim des Liubing, Liubinc schon von Förstemann (I, 850) erklärt. — Reichelkam oder Reichenkam; Schalnkam, einzelner Bauernhof, bei dem noch eine

prächtige Kirche an die Hofmarksherrlichkeit des vorigen Jahrhunderts erinnert (Scallenchaim, Scallenhaim 12 s., M. B. VIII, 395—397), doch wohl = Schalkenheim, Heim des Scalco* oder des Knechts. — Weitenkam oder Weidenkam (Witinchaim 11. s.), wahrscheinlich Heim des Wituch*, Wituchi* = Witigo.

Ebenso anderseits: Ballnkam. — Haigenkam. — Wettlkam (Wetilnchaim 12. s.), Heim des Wital*, Witelo*?

—hof, —hofen und —kofen (über letzteres s. oben, S. 89 bei —kam). Daß kein einziger Ort dieser Gruppe vor dem 11. Jahrhdt. genannt wird, ist nicht zufällig. Unter allen bairischen Ortschaften, deren Existenz und Namen in der agilolfingischen Periode beglaubigt ist, erscheinen nur 6 oder 7 —hova. Demnach ist der Satz berechtigt, daß die nach —hofen benannten Orte in der Regel nicht Gründungen aus den ersten Jahrhunderten der Niederlassung sind.

Aufhofen (Ufhoven 12. s.), zu den oben, auf der Höhe gelegenen Höfen. — Buchhof. — Chunradshoven (1260; M. B. VIII, 530), später der Konradshof, bei Schwabing, im jetzigen Nordtheile der Stadt München gelegen. — Deisenhofen (Tisinhova 11. s.), Höfe des Tiso*. — Emerkofen. — Ettenhofen. — Goldkofen oder Gollkofen (Gollenhoven 12. s.). Ein Frauenname Golni* 10. s. ist beurkundet. — Hartmannshofen (Hartmanshoven bei Apian). — Lochhofen (s. oben S. 71). — Milbertshofen (Ilmungeshoven 12. s., Mulungshofen 13. s., Mulmatzhofen 14. s, Milmertzhoven bei Apian), des Ilbunch*. — Maierhof. — Mamhofen bei Feldafing (Mamenhoven 12. s.; Manhofen Apian), des Memmo*? oder des Manno*? — Manhartshofen. — Maxhof bei Forstenried, neuere Bildung. — Mallertshofen bei Unterschleißheim (Adelhershova und zugleich auch schon Madalhartshoven 12. s.; vgl. Graf Hundt, Beiträge zur Feststellung d. histor. Ortnamen in Baiern, 1868, S. 73), Höfe des Adalheri* oder des Madalheri*. — Oberhof bei Eurasburg. — Osterhofen, zu den östlich (von Königsdorf) gelegenen Höfen; vgl. unten: Sonnenhofen. — Peretshofen (Perthramashoven 12. s., bei Apian Pertoltzhoven) des Perhthram*. — Pfaffenhofen (Ober- u. Unter-P., Pfaffinhovan 11. s., letzteres auch Pfaffenhofen am Parsberg, ältere Form: Pasberg) zu den Höfen des Pfaffen, von phafo, der Pfaffe. — Possenhofen (Pozzenhoven 12. s.), des Pozzo*. — Rampertshofen (Rampertishova 11. s.), des Rantperht*. — Riedhof. — Schallkofen oder Schalnkofen, wenn nicht verdorben, ebenso wie Schalnkam von scalco, Schalk, Knecht. — Schlagenhofen (Slaugenhoven 11. s.; Oefele II, 690). Bedeutung des Bestimmungsworts? Doch kaum dieselbe wie bei Schluifeld (s. oben S. 78). — Siegertshofen (Sigiharteshoven 12. s.; M. B. VI, 80), des Sigihard*. — Sonnenhofen oder Sonderhofen (Sunderhofen, Sundernhoven 13. s.) zu den südlichen Höfen im Gegensatze zu Osterhofen, beide in Beziehung zu Königsdorf, das wohl Mutterort ist. — Tattenkofen (Tatinchovin 12. s., M. B. VIII, 475, 485), des Tato*.

Hausen bei Kirchheim (Husa 10. s.). — Hausen (Gem. Oberbrunn). — Allmannshausen (Ober- u. Unter-) (Almatzhausen 1524; Mayer-Westermayer III, 617. Vgl. oben S. 63 Alting), H. des Alman*? — Assenhausen-Attenhausen (Outenhusen c. 806, M. B. VIII, 372), des Outo, Oato. — Aufhausen. — Bachhausen. — Bogenhausen bei München (verdorben aus Pupinhusir, Pubinhusen 8. s.), H. des Pubo*. — Dettenhausen. — Dietenhausen. — Ebenhausen, auf der Ebene über dem Isarthaleinschnitt. — Ebershausen (Ebershusin 12. s.), H. des Ebaro* (P. N. = Eber). — Eichenhausen (Gross- u. Klein). — Endlhausen (Ennilhusa 10. s.), des Enhilo* oder des Ennelin*. — Ergertshausen (Hergershusen, Heregershusun 12. s., öfter in Tegernseer und Schäftlarner Urkunden, Hergerzhausen 15. s.), H. des Heriger*. Freudensprung und Mayer-Westermayer III, 631 deuten das Arfrideshusun 9. s., bei Meichelbeck, I, b, nr. 581 hierher; kaum mit Recht, da eine so starke Verderbniß im 12. Jahrhundert wenig wahrscheinlich ist. In diesem Falle wären es die H. des Arfrit*. — Frasshausen. — Garatshausen (Kararshusa 11. s., M. G. Script. IX, 214; Karashusen, Kareshusen 12. s., Garoltshusen c. 1280), Bestimmungswort schwierig. Möglicherweise vordeutsch und dasselbe wie O. N. Karres im Oberinnthal bei Imst. Viele rätische Ortsnamen von einem nicht erklärten, vordeutschen Stamme Car s. bei Steub, S. 185 flgd. Vgl. auch Gars am Inn, Garoz, Karoz 8. s. An einen Genetiv von ahd. char, Gefäß, hier etwa Fischbehälter, ist kaum zu denken, wenn auch in Flexionen unechtes a im 10.—12. Jahrhundert im Bairischen nicht selten ist (Weinhold, Grammatik, S. 16); vgl. oben Anzanhart. — Geilertshausen (Geiseltzhausen 14. s.) — Gerblinghausen (Kerwentilshusa 11. s.), H. des Kerwentil*. — Gumpertshausen (Gumpoltishusen 12. s.), H. des Gundbold.* — Harthausen, s. oben bei den Waldnamen. — Heimatshausen bei Starnberg (Hamershusen 13. s.; M. B. VIII, 489; bei Apian Hamershausen), von mhd. hâmit, später Hammert, Umzäunung? — Holzhausen bei Ambach (Holzhusir, Holzhusun iuxta pelagum Wirmsee, 819), Häuser im Holz, im Wald. — Holzhausen bei Dingharting (Holtzhausen 1315). Förstemanns Deutung der zahlreichen Holzhausen als hölzerne Häuser halte ich für unrichtig. Förstemann (Ortsnamen 865) bemerkt dazu: „Im 8. und den folgenden Jahrhunderten müssen also Orte, die aus hölzernen Häusern bestanden, nicht selten gewesen sein, doch selten genug, um gerade aus dieser Eigenschaft als der charakteristischen, den Namen des Ortes herzunehmen." In dieser Periode gab es aber auf dem Lande mit äußerst wenigen Ausnahmen wohl nur Orte mit hölzernen Häusern, so daß darin keine namengebende Eigenthümlichkeit gesucht werden kann. Vgl. die unten S. 97 unter Baumkirchen angeführte Stelle aus der Vita Altmanni. Waren sogar die Kirchen aus Holz, um wie viel mehr die Häuser! Diese Rücksicht, sowie der Hinweis auf Gegensätze wie: Feldkirchen—Holzkirchen, Feldolling—Holzolling, machen sicher, daß: Häuser im Wald, nicht hölzerne Häuser zu verstehen sind. — Heidhausen, jetzt Vorstadt von München (Heidhusir 9. s.), die Häuser auf der Haide, nicht etwa der Heiden. Die Perlacher Haide, die Apian erwähnt, reichte bis hierher. Weidthausen, wie nach Söltl (München mit seinen Umgebungen, 268) bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts geschrieben

wurde, ist nur Verderbniß. — Herrnhausen (Ober- u. Unter-) (Herinhusa 11. s.; M. B. VI, 28; Hernhusen 12. s.), H. des Herrn. — Jettenhausen. — Irschenhausen (Ursinhusen 800; M. B. VIII, 368), H. des Urso*. Förstemann hält den in Baiern häufigen P. N. troß des romanischen Klangs für deutsch. Ursus erscheint indessen unter den Namen der genealogia hominum de Albina, wo außer Wurmhari nur romanische Namen vorkommen; s. Keinz, Indic. Arnonis, p. 77. — Kempfenhausen (Chemphinhusa 11. s.), H. des Kämpen, ahd. kamfo, eines jener campiones, von denen der Tit. 18 der Lex Baiuwariorum handelt. Oder von einem davon hergenommenen P. N. — Monatshausen (Manolteshusin 11. s., M. B. VII, 44?), wenn dies richtig, H. des Manowald, Manolt. — Neuberghausen, erst 1740 unter diesem Namen aus dem Köglhof zu Bogenhausen zu einem Edelsiße erhoben. — Neuhausen (Niwenhusen 12. s.). — Neusteinhausen. — Reichertshausen (Rihcozeshusir 9. s.), H. des Rihcoz*. — Riedhausen. — Sachsenhausen (Sachsenhusen 12. s.), H. des Sahso*, Sachsen. — Sibichhausen (bei Apian: Sibitzhausen), wohl H. des Sipicho*. — Steinhausen. — Wadlhausen (wahrscheinlich Wanienhusen 8. s.; M. B. VIII, 366), H. des Wanicho? oder des Wanini, Wanino? — Weipertshausen (Wichfershoven 12. s., Wifirshusen 13. s.; Apian: Wipferthusen), H. des Wichfrid? Wicperht*? — Wörschhausen. — Wolfratshausen (Wolveradeshusun 11. s.), H. des Wolfrad*.

—beuern, alt burin, puoren, ist Dat. Plur. von bûr, zu den Gebäuden, Häusern. Föggenbeuern (Vechepuoren 12. s.; M. B. VI, 99), zu den bunten Häusern, von veh, bunt. Der Flurname des Schlachtfeldes von Mühldorf lautete die Vehwies, d. h. die bunte Wiese.

Neubau.

Babenstuben.

Kemenaten (wahrscheinlich Chemenathin mit Kirche 1163; Chemenaten 12. s.; M. B. VI, 176, 190) (nach Gotthard heizbares Gemach von caminus, die Feuerstätte) war der alte Name von Nymphenburg vor Erbauung des Schlosses. Apian, S. 22, unterscheidet Kematn maior, pagus, und Kematn villa mit Kirche. — Kaltenherberg oder Neuherberg an der Schleißheimer Straße. Der ältere Name ist ein Spottname, der auch in einer Ortschaft s. v. Donaumoos begegnet.

Dorf hat schon im ahd. die heutige Bedeutung = vicus. Nach Grimms Wörterbuch (I, 1277) „stammt ahd. thorf, dorf mit richtiger Lautverschiebung von griech. τύρβη, lat. turba und hieß wohl ursprünglich so viel als Zusammenkunft geringer Leute auf freiem Feld, dann aber eine Niederlassung derselben an einem solchen Orte, um Ackerbau zu betreiben." Es liegt darin unbedingt der Begriff einer Mehrzahl, einer Ansammlung von Gehöften. Wenn also als Bestimmungswort, wie wir häufig sehen, der Personenname eines einzelnen damit verbunden wird, so zwingt

dies zu der Folgerung, daß dieser einzelne ein mächtiger Herr war, der so viele Leibeigene oder andere Untergebene hatte, daß ihre Behausungen ein ganzes Dorf füllten. Bei gleicher sozialer Stellung der in einem Dorf vereinigten Ansiedler wäre die Niederlassung wohl nicht nach einem von diesen benannt worden. Im Gegensatze dazu stehen die nach einem P. N. benannten —heim. Diese waren bei der Gründung wohl nur Einzelhöfe, und wenn viele von ihnen später gleichwohl als Dörfer, Märkte, ja Städte erscheinen, so werden sie sich zu solchen erst allmählich ausgewachsen haben.

Dorfen bei Wolfratshausen (Dorf 8. s.; wahrscheinlich Dörflin 1305). — Buchendorf bei Gauting (Pouchardorf 12. s.) Dorf der Leute von Pouch, wohl jenem Buuhe, das die Prinzessin Kysila an Benediktbeuern schenkte. So wohl richtig Mayer-Westermayer. — Diemendorf (Tumindorf 11. s., Tuemendorf, Toumindorf) von einem (nicht überlieferten) P. N. Tumo? oder von Tiemo*? — Gronsdorf (verdorben aus Gramannesdorf, Cramannesdorf 9. s.), des Graman*, Craman*. Von demselben P. N. der Krametsberg im Isarthal, noch bei Apian, S. 63: Gramansperg. — Hadorf (Heudorf 11. s.; Houdorf 12. s.; Oefele II, 690; M. B. VIII, 448), wohl nicht zu Heu, sondern zu den Waldreutungsnamen von Hauen. Vgl. den Waldnamen: Oberheuberg im Forstenrieder Forst, beim Ober-Dill, wahrscheinlich auch verdorben aus Hauberg. — Hechendorf, D. auf der Höhe. — Königsdorf (verdorben aus Chumizdorf 806, so noch im 12. Jahrhdt. wiederholt von verschiedenen Urkundenschreibern, so daß ein Fehler ausgeschlossen ist), D. des Chuomi*, des Chuniz* oder Cunni*. — Oberndorf bei Feldkirchen (Oporandorf 11. s.), das obere D. — ebenso Oberndorf bei Inning. — Ramersdorf, jetzt Vorstadt von München (Rumoltesdorf 11. s., Raumoltsdorf 1315), des Rumolt. — Salmdorf (Sallendorf, Sallandorf 11. s.), des Sallo*. — Stockdorf bei Gauting; von Baumstöcken?

Tegerndorf oder Degerndorf (Tegardorf 9. s.). Dasselbe Bestimmungswort, einer der streitigsten Namen, wie in Tegernsee; in Baiern 18 mal in Ortsnamen (dazu der Tegernsee und der Tegerstein, Insel im Bodensee bei Lindau), auch in Schwaben und der Schweiz verbreitet. Unter den 28 bei Hoffmann, Encyklopädie, verzeichneten, mit Teger-, Deger- beginnenden Ortsnamen liegt nur das hannöver'sche Degersen, das vielleicht auf andere Wurzel zurückzuführen, nicht in dem genannten oberdeutschen Bereich. Diese geographische Vertheilung dürfte darauf hinweisen, daß unter den vielen Deutungsversuchen, die bei Förstemann II, 457, verzeichnet sind, einem aus vordeutscher Sprache der Vorzug zu geben ist. Von den deutschen Ableitungen erwähne ich die von goth. digrs, dick, groß, stark, tumidus. Die romanische (Gatschet) geht auf tegorium = tugurium, die keltische, der sich auch Buck, Flurnamen, 44, zuzuneigen scheint, auf kymr. tigern, ir. tigerne, jetzt tighearna = Herr, das auch in keltischen P. N. wie Gonotigernus (Stark 160) u. a. enthalten ist. Ein germanischer P. N. Tegaro muß aus dem Spiel bleiben, da er nicht nachgewiesen werden kann und gegenüber dem häufigen Vorkommen des

Stammes in Ortsnamen dieser Mangel als ausschlaggebend zu betrachten ist. Dem Sinne nach dürften sich alle die Tegernsee, Tegernbach, Tegerndorf immer noch am ungezwungensten der keltischen Ableitung einfügen lassen. Daß der „Herr“ schlechtweg, d. h. der mächtigste Großgrundbesitzer der Gegend, den schönen und fischreichen Tegernsee occupirt hatte, ist an sich wahrscheinlich und würde in dem Königs-Kuonissee, wenn unsere Deutung (s. oben S. 40) richtig ist, eine Analogie finden. Auffällig ist, daß nach der alten topographischen Karte das Königsdorfer Filz ein Tegernseebach durchfließt. Ist dieser Name richtig, so widerlegt er endgiltig die Deutung des tegarn — auf goth. digrs, dick, da dieser Begriff unmöglich auf ein so winziges Bächlein angewendet werden konnte. Indessen scheint mir fraglich, ob der Name nicht verdorben und zusammengezogen ist aus: „Der Egelseebach“, da der Bach ganz nahe an einem kleinen Egelsee entspringt und ein anderer See, nach dem er benannt sein könnte, wenigstens jetzt nicht mehr besteht. Freilich sind manche der kleinen Seen und Weiher in dieser Gegend, auch solche, welche noch die topographische Karte verzeichnet, so der Filzbuchweiher w. Beuerberg jetzt trocken gelegt. Aber auch wenn dort früher ein „Tegernsee“ existirte, kann es nur ein kleiner Weiher gewesen sein, zu dem goth. digrs auch nicht stimmte.

Zamdorf (Zamindorf 11. s.), von einer Koseform der Namen des Stammes Zam (= unserem zahm, milde), Zamila*, Zemidrud*, Zamhilt*? „Zahme“ Germanen gab es übrigens nicht, nur zahme Germaninen.

Blutenburg (Pludenburg 1432, Reichsarchiv; s. Mittermüller, Albrecht III., I, 9; das Umlautzeichen dürfte aber kaum fehlen). Urkundlich wird das Schloß nach dem anliegenden Dorfe noch 1444 und 1467 Menzing genannt (Oefele, Script. II, 290; Krenner, Landtagshandlungen V, 226), ebenso auch noch von Apian (S. 21). Mhd. bluot ist sowohl Blüthe als Blut. Nach dem Genetiv auf —en aber kann der Name im Widerspruch mit der herrschenden Erklärung nur als Blütenburg gedeutet werden. Apian nennt Pluedenburg arx pervetusta ducum Bavariae, was doch wohl ausschließt, daß sie, wie die gewöhnliche Annahme will, erst unter Herzog Ernst oder Albrecht III. gebaut wurde. Wahrscheinlich stand sie als herzogliches Schloß Menzing schon länger, wurde nur im 15. Jahrhundert (nach einem Artikel im Vaterländ. Magazin IV, 199: unter Albrecht III.) umgebaut und damals Blüten-Burg benannt. Später fand die Volksetymologie darin eine Blutburg und nur auf dieser Etymologie beruht es, daß die Historiker bis auf die neueste Zeit hier ein dem Treffen bei Alling vorausgehendes Gefecht stattfinden lassen. Die gleichzeitigen Berichte wissen nicht nur nichts von einem solchen, sondern lassen sich auch kaum mit dieser Annahme zusammenreimen; am deutlichsten spricht dagegen die Angabe des als historische Quelle nicht zu unterschätzenden Volksliedes (v. Liliencron I, 281), wonach die aus München herausbrechenden Herzoge des Feindes zuerst bei Freiham ansichtig wurden. Auch kann noch nicht als Beweis für ein Gefecht bei Blutenburg gelten, daß in der Kirche von Obermenzing eine in der Nähe ausgegrabene Lanzenspitze verwahrt wird. Im Vaterländ. Magazin a. a. O. wird freilich versichert, daß die „beim Umackern auf den benachbarten Feldern, dann selbst in den Burgzwingern ausgegrabenen Pfeile, Spieße und Men-

schenknochen in Menge von der Bedeutsamkeit der Benennung dieser ehemaligen festen Burg zeugen.“ Wenn eine Benefiziumsstiftung in der Blutenburger Kapelle Meßopfer nebst andächtigem Gedenken für Baierns Regentenhaus, dann für die in der Schlacht bei Alling Gefallenen verordnet (so der angeführte Artikel), so erklärt sich das letztere bei der Nähe des Allinger Schlachtfeldes und wohl auch der Zeit der Stiftung, ohne daß man darum ein Gefecht bei Blutenburg selbst anzunehmen braucht. Ich möchte also in der Blütenburg einen Namen suchen, der von dem fürstlichen Bewohner dieses Jagdschlosses selbst geschöpft, von seiner Liebe zur Natur uns Zeugniß gibt.

Eurasburg, Schloß und Dorf an der Loisach (Iringespurch 12. s.). Burg des Iring. Iring, ein Held der ältesten Sagen, erscheint im Nibelungenliede als Mann König Etzels. Wenn man die Milchstraße Iringstrasse, Euringstrasse nannte, dachte man an den mythologischen Iring oder Heimdall, einen Sohn Odins. Vgl. Dahn, Walhall 178; Schmeller-Frommann I, 129.

Ober- u. Unter-Biberg (Pipurc 11. s.; Pez, Thes. VI, a, 145). Nach Ohlenschlagers Erörterung (in den Sitz.-Ber. der phil. Cl. d. Münch. Akad. d. W., 1885, 377 flgd.) durfte bereits als ausgemacht gelten, daß der Name auf eine alte Befestigung deutet. Nun hat Freßl im Gothischen das Wort bibaurgei in der Bedeutung: befestigtes Lager nachgewiesen (Monatsversammlung des histor. Vereins von Oberbayern v. 1. März 1886). In Oberbiberg findet sich eine Schanze. Aus unserem Bezirke sind zu vergleichen die Namen gleichen Ursprungs: die Biberschanze bei Buchendorf, das Biberholz, Gehölz am Weßlingersee, worin eine Schanze, und das von Apian bei Deining verzeichnete: Auf der Biburch. — Josefsburg bei Berg am Laim, nach dem Erbauer (1693), dem Kurfürsten Joseph Clemens von Köln, dem Bruder des Kurfürsten Max Emanuel von Baiern benannt. — Karlsburg, die (s. unter —berg). — Nymphenburg, vom Kurfürsten Ferdinand Maria und seiner Gemahlin Adelheid Henriette von Savoyen erbaut und wohl auf Wunsch der Italienerin benannt, hieß vordem Kemnaten (s. oben S. 92). N. ist wohl der erste aus der griechischen Mythologie geschöpfte Name, der bei uns inmitten der alten germanischen auftaucht; er wirft ein bedeutsames Streiflicht auf die Wandlung des Geschmacks seit der Regierungsperiode des Vorgängers, Max I. — Schwalbenstein (Swalbensteyn 1289; M. B. VIII, 538) hieß die jetzige obere Kölblmühle bei München. Die Lage zeigt, daß nicht ein natürlicher, sondern ein künstlicher Stein gemeint ist. In diesem Sinne bedeutet Stein eine Burg oder doch ein stattlicheres, festes Steinhaus.

Die Namen auf —mühl sind in der Regel jüngeren Ursprungs, weßhalb auch die Bestimmungswörter meist keiner Erklärung bedürfen.

Aumühle. — Grubmühl (Grueb molendina bei Apian). - Kugelmühle bei Ambach, wohl von einer Hausmarke benannt. — Leismühl. — Reismühl a. d. W. (1314 Reismüle). Mayer denkt an reisa, Aufbruch, Kriegszug. — Sägmühl. — Rothmühle, an der Rottach. — Weihermühle.

Dasselbe gilt von den —schweig. Schweig, sweiga, ist ein Viehhof.

Schwaige bei Buchendorf. — Schwaige bei Beuerberg. — Haarschweige (d. i. Hart = Waldschweige) bei Ascholding. — Menterschweige, früher Harthausen, von dem F. N. Menter. — Moosschwaige, im Moor gelegen, zur Hofmark Freiham gehörig. — Rebhuhnschweige bei Gauting, jetzt abgebrochen.

—lehen, ein Rechtsbegriff, als Ortsname nur bei bäuerlichen Lehensgütern und hier in der engeren Bedeutung: ein Viertelhof (s. Krenner, Landtagshandlungen, VIII, 284) gebraucht.

Putzlehen, Bestimmungswort, wenn alt und wenn nicht P. N., wohl ebenso romanisch wie in Putzbrunn (s. oben). — Schwarzlehen, im Bestimmungswort wohl F. N. — Zwitzenlehen, zu Zuiso? oder Zozo*, Zuozo?

—öd, in unseren Namen wohl stets von odi, leer, öde, da nur bei einsamen Höfen, nicht von od, ot, Gut, Erbe, Eigengut; gleichwohl werden diese Namen besser zur dritten Gruppe gestellt, denn nur als menschliche Ansiedlungen, nicht wegen der Oertlichkeit an sich, werden sie öde genannt.

Oed oder der Oedbauer bei Beuerberg. — Oed bei Dietramszell. — Einöde bei Königsdorf. — Klitscheinöde bei Ascheim. — Sprengenöd; Bestimmungswort wohl F. N.

Ignoltestuz 11. s. (M. B. VI, 15), Gut in Lanzenhaar, in ganz ebener Gegend, so daß man den Namen schon darum nicht mit Buck zu stutz, jäher Abhang stellen kann. Schmeller kennt das letztere auch nur in Franken Mayer-Westermayer, III, 660 meint: „eher Schall oder Wiederhall (tuz) des Ignolt." Ignolt ist aber wahrscheinlich verdorben st. Ingolt, das noch heute als Familienname in dieser Gegend vorkommt. Und tuz ist nur Editionsfehler der M. B. st. luz, also das Loos (hluz sive luz in den Freisinger Traditionen), der Antheil des Ingolt.

Die christlichen Namen auf —zell, d. i. Mönchs- oder Einsiedlerzelle, —kirchen und die von Heiligen, den Schutzpatronen der Kirche, sind selbstverständlich nicht älter als die Christianisirung des Landes. Keiner derselben wird vor das 7., wenige wohl vor das 8. Jahrhundert zurückreichen.

Zell bei Schäftlarn (Celle 12. s.). — Dietramszell, Kloster (gegründet und nach dem Propste Dietram benannt i. J. 1102). Der Ort hieß vorher Eglingerfurt (s. oben). — Gröbenzell bei Lochhausen. Der Bach dort heißt Gröbenbach.

Altkirchen (Altkiriha 10. s.), alte Kirche. — Aufkirchen (Ufkiricha 10. s.), Kirche auf der Höhe. — Baumkirchen (Pouminunchirchen

9. s.), „baumene", d. i. aus Baumstämmen gezimmerte Kirche. Aus dem Leben des Bischofs Altmann von Passau (Mon. Germ. Script. XII, 234) wissen wir, daß noch dieser Bischof, der von 1065—1091 regierte, in seinem Sprengel meist hölzerne Kirchen vorfand, die dann auf seine Veranstaltung durch steinerne Bauten ersetzt wurden. — Feldkirchen (Feldkirc 804 ?; M. B. VI. 152; Veltchirihen 12. s.), K. im Feld; (Feldkirchen bei Thanning ist wahrscheinlich die ecclesia parochialis ad Mosahen 799; Veltchirchen 13. s.; vgl. Mayer-Westermayer). Benannt im Gegensatze zu dem benachbarten Holzkirchen (Holzkiricha 10. s.), Kirche im Wald. — Haarkirchen s. oben S. 73 unter Hart. — Höhenkirchen (Hohenkirchen 11. s., Hoehenkirchen 12. s.). — Johanneskirchen (Janeskirchen 12. s.). — Steinkirchen (Steininunchiricha 10. s.) d. h. steinerne Kirche. Die seltene Verwendung dieses Baustoffes in altbaiuwarischer Zeit (vgl. oben unter Baumkirchen) erklärt die Hervorhebung desselben im Namen. — Taufkirchen (Taufchirchen), Tauf- und Mutterkirche der Hachinger Gegend. — Thalkirchen (urkundlich zuerst 1268; M. B. XVIII, p. 1), im Isar-Thal gelegen. — Thannkirchen (Tanchiricha 804; M. B. VI, 152), wohl im Tannenwald gelegene Kirche.

Zu den christlichen Namen gehören auch die schon erwähnten: München und Pfaffenhofen, endlich die Namen von Kirchenpatronen:

Maria Eich bei Planegg, wo ein Marienbild in einer hohlen Eiche aufgestellt war. — Maria Einsiedeln bei München. — Maria Elend bei Dietramszell, dasselbe wie die Münchner „Schmerzhafte Kapelle", Kirche, den sieben Schmerzen Maria's geweiht. — St. Colmann bei Allmannshausen. St. Colman, Koloman, ein britischer Jerusalempilger, endete in Stockerau um 1012 am Galgen. — St. Emmeram bei Oberföhring. — St. Emmeram oder Emmeramskapelle bei Aschheim. — St. Gilgen d. i. Aegidius bei Gilching, alt Sparnfluck (s. unten S. 98). — St. Heinrich am Wirmsee, nach einem verehrten Einsiedler Heinrich aus unbekannter Zeit. Auf seinem (nicht gleichzeitigen) Grabstein in der Kirche wird er selig genannt, heilig gesprochen ist er nicht. Nach Raderus, Bav. sancta (1627) III, 143 ist auch die Kirche nicht ihm, sondern dem hl. Heinrich, dem Kaiser, geweiht. Rader unterscheidet von ihm, wohl mit Recht, jenen Heinrich von Beuerberg, über den er Aufzeichnungen aus diesem Kloster erhielt, den Freund der seligen Herluka, den späteren ersten Propst von Beuerberg. Laut der Inschrift eines in der Kirche befindlichen Bildes, auf dem St. Heinrich und die anderen Uferorte am oberen See abgebildet sind, wurde hier von Herzog Albrecht IV. 1480 ein Benefizium gestiftet und die Kirche dem Kloster Beuerberg geschenkt. Bild und Stein dürften dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhdts. angehören; Rader kannte den Stein bereits. — St. Leonhard bei Dietramszell. — St. Nantwein oder Nantwein bei Wolfratshausen (Nantwin), benannt nach einem Rompilger, der, gleich Koloman, 1286 von dem herzoglichen Richter Günther zu Wolfratshausen zum Tode verurtheilt wurde und auf dem Scheiterhaufen endete. Aus seiner in Silber gefaßten Hirnschale gab man, wie in Ebersberg aus der des hl. Sebastian, an Kirchenfesten dem Volke Wein zu trinken, eine altheidnische Sitte.

4. Verschiedene Namen.

Daß humoristische und Spottnamen unter den Ortsnamen ebenso selten wie unter den Familiennamen häufig sind, liegt in der Natur der Sache. Außer der schon erwähnten Kaltenherberg gehören hieher Wartaweil bei Erling, vielleicht auch Einbettl bei Leutstetten; Reuss, abgegangener Hof bei Otterlohe (Ruezze 12 s.; M. B. VIII, 416; vgl. v. Oefele, Andechser, S. 54) d. i. wohl ruoz, rûz = Ruß, Schmutz; Sparrenfluck, älterer, jetzt fast nicht mehr gebrauchter Name von St. Gilgen (vgl. Mayer-Westermayer, II, 512; 1315 Sparfluchen, 1524 Sparluncken) etwa von ahd. sparo, Spatz und bair. flucken = flattern, also Spatzengeflatter, Ort, wo Spatzen flattern, auffliegen? Eine Analogie, welche uns diese Deutung annehmbar machen kann, bietet das badische Muggensturm, nach Buck: Ort, wo Mücken herumwirbeln. Romanischen Ursprung in dem Namen zu suchen, wie man vorgeschlagen hat, scheint nicht nöthig. Ist in halb scherzhaftem Sinne etwa auch der Name: Auf der Lüften (Auer und Rammersdorfer Lüften, hochgelegene Quartiere in der Au und gegen Rammersdorf) zuerst gebraucht worden, für eine Oertlichkeit, wo immer frische Luft geht? Vgl. verlüftern, der Luft aussetzen; Schmeller I, 1452.[1])

Laufzorn bei Grünwald wird unter Bischof Otto von Freising (784—810) als Laufzoro genannt (in loco, qui dicitur Laufzoro; Meichelbeck I. b, Nr. 231) und hatte damals ein oratorium. Im 12. Jahrhdt. erscheint es häufig, immer als Loufzorn, Loufzornen. Freudensprungs Deutung: „Ort mit zerrendem, reißendem Wassergefälle" wird man nicht annehmen können, da bei Laufzorn kein fließendes Wasser ist, nur ein paar kleine Weiher und Brunnen. In der Lex Baiuwar. (M. G. Leg. III, 299) wird das Aufheben, Aufzerren der Kleider „himilzorunga" (himil = indumentum) genannt, was jedoch nicht zur Deutung unseres —zorn verhilft. Dieses Grundwort dürfte dasselbe sein, das in dem benachbarten Zorngeltingen als Bestimmungswort

---

[1]) Die neueren Namen bedürfen meist keiner Erklärung. Außer den bereits erwähnten sind es: Fasanerie; Friedenheim; Hirschgarten; Kreuzstrasse; Kultursheim (!); Leoni (nach einem italienischen Sänger des Münchner Theaters, der dort eine Gastwirthschaft gründete); Rottmannshöhe (wo der Landschaftsmaler K. Rottmann gern weilte); Schwaneck (von dem Bildhauer Schwanthaler erbaut und benannt); Tivoli (Vergnügungsort, nach einer Mode der Zeit dem Tivoli im Sabinergebirge bei Rom nachbenannt); Triftkanal; Türkengraben (von den gefangenen Türken unter Max Emanuel gegraben).

verwendet ist, ebenso dasselbe, das in dem Ortsnamen Wolfzorn erscheint. Wolfzorn muß ein längst abgegangener oder umbenannter Hof in der Nähe von Laufzorn gewesen sein; Reginpreht de Wolfzorn erscheint als Zeuge bei einer Schenkung des Megingoz de Loufzorn, 12. s.; M. B. VI, 99. Demnach darf die germanische Herkunft des —zorn als höchst wahrscheinlich gelten, aber sein Verständniß ist für uns verloren. Auch der Sinn des Bestimmungswortes läßt sich nicht sicher stellen. An den räthselhaften, aber gesicherten P. N. Luof (Förstemann I, 882) ist kaum zu denken. Die häufigste Bedeutung des Lauf in Ortsnamen, Stromschnelle, Wasserfall, ist hier ausgeschlossen. Schmeller-Frommann, I, 1450, verzeichnet für Lauf auch die Bedeutung: Schale, Hülse, aber nur als fränkisch. Förstemann II, 809 erinnert an das mhd. „abelouf des wildes“ und bezeichnet als denkbar, daß in einigen der Namen Laufen ein Jagdausdruck enthalten sei. Der benachbarte „Altlauf“, Name eines Walddistriktes südlich von Hohenbrunn, hängt wohl auch mit der Jagd zusammen, denn ein altes Bach- oder Flußbett ist nicht dort.

II. Romanische Namen.

Was nun noch übrig bleibt, sind nur die vier Namen: Andechs, Arzla, Portenläng, Rausch, die wohl als romanisch beansprucht werden dürfen.

Das Diessen gegenüberliegende Andechs möchte man als Ant-Diessen gegenüber Diessen, deuten, wenn nur diese Deutung in den alten Formen einen Anhalt fände. Diese lauten jedoch: Andehsa (1048—1068); Andehse (1091—1102); Anedehesin 1113 (M. B. VI, 40, 57, 58; XXXVII, 36). K. Roths Erklärung als Anschlag (des Windes) (wozu unser: andätschen, beim Schussernspiel) gefällt mir so wenig wie Förstemann (II, 82). Nicht befriedigen kann auch die Ableitung von Dächsen, Dachsen, bair. Aeste und Zweige, besonders von Fichten und Tannen, zur Streu für das Vieh verwendet, dann auch Nadelbäume überhaupt; davon das Dächsach, Dächset, Nadelgehölz, der Ortsname Taxa, der F. N. Daxenberger (s. Schmeller-Frommann I, 483). In alten bairischen Namen wüßte ich kein Beispiel dafür, daß die Präposition an mit einem Substantiv zu einem Ortsnamen verschmilzt. Zur richtigen Deutung verhilft, wie ich glaube, die Stelle der Lex Baiuwariorum I, 13 (Mon. Germ. p. 278), wo unter den Leistungen, welche die coloni vel servi ecclesiae schulden, erwähnt wird: Andecenas legitimas, hoc est pertica 10 pedes habentem, 4 perticas in transverso, 40 in longo arare, seminare, claudere, colligere, trahere et recondere. Der Herausgeber Merkel bemerkt dazu, daß das Wort in Frankreich und Lothringen bis zum 15. Jahrhdt. nachzuweisen sei, und erinnert an eine Stelle der St. Galler Traditionen: duas anzingas,

unum autumnalem et alium estivalem, illos segare et intus trahere. Im Berchtesgadischen bezeichnet Anzing noch heute ein Flächenmaß, gleich einem halben Morgen Landes (Schm. 117). Demnach ist zweifelhaft, ob unser Anzing (Anzinga 9. s.) von Förstemann richtig zu dem P. N. Ant gestellt wurde. Anzinga dürfte die germanisirte Form für Andecena und beide dürften nebeneinander gebraucht worden sein. Es liegt noch eine kleine Ortschaft Andex auf bairischem Stammesgebiet: im Groß-Arlthal oberhalb der Lichtensteinklamm, wo ringsum romanische Namen überwiegen. Das ursprünglich romanische Wort, das ein Flächenmaß, ein kleines Grundstück, 4 Ruthen oder 40 Fuß breit, 40 Ruthen oder 400 Fuß lang bezeichnete, werden die Baiuwaren von den unter ihnen lebenden Walchen übernommen haben. Auf Ortsnamen angewendet, hatte es neben dem Flächenmaße vielleicht einen besonderen Nebenbegriff. In Favre's neuer Ausgabe von Ducange's Glossarium I, 245 wird Andecinga, wohin auch die Formen Ancinga, Ancinia, Anzinga, Accingia und ähnliche verzeichnet werden, erklärt als: modus agri certo perticarum numero constans, sed sepibus aliove sepimento clausi, Gallice: Enceinte; unde vocis fortasse origo (?). Daß die Form Anedehesin anscheinend die Präposition an mit einem Dat. Plur. ist, darf nicht beirren; diese Form zeigt nur, daß man den Namen nicht mehr verstand, und ist zu erklären aus der bereits besprochenen Neigung des Volkes fremde Namen sich zurechtzulegen und mundgerecht zu machen. Die Burg aber, welche die Grafen von Diessen in Andechs sich erbauten, wird den Namen von einer kleinen älteren Niederlassung an dieser Stelle geerbt haben. Auch darin wird nichts Auffälliges und kein Grund gegen unsere Deutung gesucht werden können, daß auf solchem Umwege ein Name, der ursprünglich ein kleines Grundstück bezeichnete, zum Namen eines der mächtigsten Grafengeschlechter wurde; sind doch andere bairische Grafengeschlechter nach einem Moos, nach Weihern, Bächen, Auen, Häusern u. dergl. benannt. Uebrigens gehört Andechs zu jenen romanischen Ortsnamen, mit denen keineswegs die romanische Nationalität der ersten Ansiedler unbedingt verknüpft ist.

Die Schwaige Arzla auf dem Wege von Grafrath nach Stegen, umgeben von Weidegründen, bietet ein merkwürdiges, höchst seltenes Beispiel dafür, daß eine kleine, unbedeutende Ansiedlung noch ist und heißt, was sie in der römischen Periode war und hieß. Im 12. Jahrhundert wird sie als Arcele erwähnt; M. B. VI, 79; bei Apian verdorben in Artzlach. Den Namen Arzel tragen auch zwei Dörfer in Tirol, eines am Ausgange des Pitzthals ins Oberinnthal, das andere bei Innsbruck gelegen.[1]) Unzweifelhaft das mittellateinische arcella, das sich definirt findet als domus, in qua fiunt casei (Ducange), also eine Schwaige oder Sennhütte, wohl Nebenform zu mlat. arca granaria, arca annonae, Speicher. Vgl. Steub, Zur rhätischen Ethnologie, S. 115. Unser Arzla trägt seinen 1300—1900 Jahre alten Namen noch

[1]) Eines von diesen Dörfern, nicht unser Arzla, ist das Arcella, welches dem Stifte Diessen zustand (M. B. VIII, 165), denn nach Diessen'scher Aufzeichnung lag dasselbe, wie mir Hr. v. Oefele mittheilt, im Innthale.

heute mit Recht. Bucks (Rätische Ortsnamen; Alemannia, XII, 232) Erklärung der Tiroler Arzel von arca = mhd. arich, Vorrichtung zum Fischfang, eine Art Wehr, dürfte weniger für sich haben, paßt jedenfalls nicht auf unser Arzla.

Auch Portenläng bei Otterlohe, nahe der römischen Hauptstraße von Augsburg nach Salzburg, ist ein Einzelhof. Eine alte Form zu finden ist mir nicht gelungen. Die Deutung auf Prata longa dürfte gleichwohl nicht anzufechten sein, im Hinblick darauf, daß auch in Tirol ein pratello zu Pordella geworden (Steub a. a. O. S. 88), daß im Canton St. Gallen der Wiesenname Pordell öfter vorkommt und daß Portenlängs Flur, wie auf der topographischen Karte ersichtlich, noch heute ein auf drei Seiten von Wald umgebenes, langgezogenes Rechteck bildet.

Die kleine Ortschaft Rausch (so schon bei Apian) auf der Höhe zwischen Ammer- und Pilsensee würde man gern mit mhd. ruzze, ruozze, Stelle an einem Abhang, an der oft Steine herabrieseln, herabrutschen, jäher Absturz, erklären, wenn nicht die älteste Form entgegenstünde. 1204 wird der Ort Ruges, 1228 Rusche und Rus, 1242 Rus genannt. M. B. VIII, 164, 143, 182; v. Oefele, Andechser, S. 243. Ich möchte runcare, reuten, heranziehen. „Die häufigen romanischen Runk, Rungels, Rungelin vertreten unser Schwende und Reute" (Steub, S. 98). Einen Beleg für das Ausfallen des n bieten die wohl mit Recht als runcazza, runcone und runcale gedeuteten Ragatz im Rheinthal, Ruggun und Ragal in Tirol (Steub, S. 111). „Die Derivate von runcare", bemerkt Steub (Namens- u. Landeskunde, S. 129) „werfen das n, wenn die Silbe unbetont ist, sehr gerne aus." Hier ist die Silbe freilich betont.

Wie in diesen Fällen, so scheinen in Oberbaiern überhaupt die romanischen Ortsnamen nur oder fast nur an ganz kleinen, unbedeutenden Niederlassungen haften geblieben zu sein. Vgl. u. a. Weichs (wahrscheinlich vicus) bei Murnau, Klais (wahrscheinlich clausa) und Krün (wahrscheinlich carinae) bei Mittenwald, Marzoll (Marciolis), Plain (plagia, Abhang) und Non (nona? nana?) bei Reichenhall.[1])

---

[1]) Die an der Straße von Abodiacum nach Salzburg gelegene römische Station Bratanianum (oder Bratananium?), welche die Peutinger'sche Tafel überliefert, dürfte im Hinblick auf die Nachbarstationen, westlich Abodiacum (sicher Epfach am Lech), dann Urusa (unbekannt), östlich Isunisca das man bei Helfendorf ansetzt) in der südlichen Umgebung Münchens zu suchen sein. Aber weder in den Orts- noch, soweit ich sehe, in den Flurnamen hat sich eine Spur davon erhalten. In der Nähe unseres Bezirkes begegnet ein Ortsname, der als Umbildung von Bratanianum sehr wohl stimmen würde: Brätzen oder Pretzen (alt Prezzun) bei Erding (von Freudensprung auf leibeigene Preußen gedeutet); doch kann dies bei seiner Entfernung von der römischen Hauptstraße nicht in Betracht kommen. Im Wessobrunner Codex (8. s.) findet sich unter den Nomina de variis provinciis: Brutteri — Prezzun. Die Ueberschrift und die anderen Namen machen klar,

Da die Namen bisher nach sprachlichen Gruppen betrachtet wurden, empfiehlt es sich, nun noch jene Namensgruppen zusammenzustellen, die in geschichtlicher Beziehung Interesse bieten, wobei jedoch in der Regel die indirekte Kunde, die durch Personennamen gewährt wird, außer Acht bleiben soll.

Für die Geschichte des baiuwarischen Heidenthums, der germanischen Sage, der alten Volkssitte kommen in Betracht: Alting, Eurasburg, Majestät.

Für die Geschichte des Geschlechterverbandes: die Namen auf —ing und Neufahrn; für die Geschichte der sozialen Gliederung ferner: die Namen auf —dorf, Freimann, Kempfenhausen, Poschenried (unter Fürstenried), Schallkofen, Schallnkam.

Für die Geschichte der Bodenkultur: die Namen auf —ing, alle Wald und Reutungsnamen, die meisten Flurnamen, Ignoltesluz, Andechs; für Hochäcker: Arget (?), Höhenrain (?).

---

daß der Schreiber nicht, wie Mayer I, 348 meint, an eine der Ortschaften Prezzen, sondern an die Preußen gedacht hat. Sollte etwa in Bratanianum ein öfter wiederkehrender keltischer Flurname stecken, der sich in Brätzen erhalten hat? Mannert (627) und Förstemann (II, 320) faßten für Bratanianum den Uebergang über die Isar östl. von Gerezried ins Auge, Weishaupt suchte die Station auf dem Karlsberg, andere bei Deisenhofen, Mayer-Westermayer II, 644 fragt, ob nicht die Spuren eines großartigen römischen Lagers, die südlich und südwestlich von Oberhaching sichtlich sind, auf Bratanianum weisen. Wie mir Hr. Prof. Ohlenschlager freundlichst mittheilt, darf als gesichert gelten, daß ein Straßenübergang über die Isar nördl. von Baierbrunn und vom St. Georgen- oder Michaelstein lag, da, wo der Fluß eine Biegung nach Osten macht und am östlichen Ufer Reste einer römischen Schanze erhalten sind. Dieser Uebergang diente jedenfalls für die Straße, die von Augsburg her über Schöngeising und Buchendorf an die Isar und weiter nach Salzburg führte. Sollte sich aber nicht die südliche Straße Abodiacum—Urusa—Bratanianum, deren Zug bis jetzt in Bruchstücken von Epfach bis Raisting verfolgt ist, eben bei diesem Isarübergang mit der nördlichen Straße vereinigt haben? Wer dies bestreitet, wird annehmen müssen, daß die südliche Straße den Wirmsee in großem Bogen im Süden umging, was ich aus mehr als einem Grunde für unwahrscheinlich halte. Die Entfernungen sind: Abodiacum 13, Urusa 12, Bratananium 12, Isunisca 20, Ad Enum 13, Bedaium 16. Also von Epfach bis Bratanianum 25, von Bratanianum bis Chieming (dies ist Bedaium; vgl. Ohlenschlager, Bedaium und die Bedaius-Inschriften aus Chieming) 45 Meilen und dies würde wohl zu der Annahme stimmen, daß Bratanianum bei Baierbrunn lag.

Für die Kenntniß alter Straßen und Befestigungen: Biberg, Eglingerfurt (unter Dietramszell), Strasslach.

Für die Kenntniß der alten Fauna und Jagd: Beigarten, Biberkar, Dürnstein, Eglsee (Gross- und Klein-), Ellwang (?), Hornstein, Impleiten, Käferlohe, Otterlohe, Perlach, Wolfsee.

Für die Christianisirung und Kirchengeschichte: alle Namen auf —zell und —kirchen; für die Colonisationsarbeit der Kirchen und Klöster: Martinsried, München, Pischeltsried, Pollingsried, Zellwies; für die kirchlichen Bauten: Baumkirchen, Steinkirchen.

Für den agilolfingischen und karolingischen Grundbesitz: Gauting, Karlsberg, Königswiesen, Künstal.

Für die Deutung des Ausstellungsortes einer Kaiserurkunde: Gauting.

Für die Widerlegung geschichtlicher Irrthümer: Blutenburg.

Namen von anderen deutschen Stämmen kommen vor in: Gauting (?), Hesellohe (?), Sachsenhausen, Schwabing; Namen von fremden Nationen: a) Romanen in den beiden Walchstadt; b) Wenden in Winpasing, Winning, Windinhule (unter Hüll), Wynidouwa palus (Königsdorfer Filz; s. unten S. 109).

Keltische Namen stecken möglicherweise in: Garatshausen (?), Hadern (??); am wahrscheinlichsten in Tegerndorf.

Romanisch sind: Andechs, Arzla, Portenläng, Rausch; romanische Bestandtheile enthalten: Noderried (?), Putzbrunn, Putzlehen (?) und der Flurname Murnau.

Anhang.

Zu den Wassernamen.

Es ist bekannt und liegt in der Natur der Sache, daß keine Art örtlicher Benennungen so leicht von Volk zu Volk sich vererbt wie die von Gewässern, insbesondere Strömen und Flüssen. Auch nachdem durch die trefflichen Untersuchungen Loneyers[1]) viele früher

[1]) Zur Etymologie hauptsächlich westfälischer Fluß- und Gebirgsnamen (in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen, LXIII, 347 fgd.) und Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen, Göttingen 1881.

als vordeutsch betrachtete Wassernamen auch als deutsche nachgewiesen worden sind, gilt noch der Satz, daß sich in Deutschland in den Wassernamen relativ mehr Vordeutsches findet als in den Namen der Niederlassungen, und durch die Namen unseres kleinen Gebiets wird er vollauf bestätigt.

Die beiden größeren Flüsse des Bezirks haben vordeutsche, sehr wahrscheinlich keltische Namen. Der Name Isar (Isura, Isara 8. s., wahrscheinlich 'Ισάρας bei Strabo) findet sich öfter bei Flüssen und immer in Gegenden, wo Kelten gehaust haben. So die Isara, jetzt Isère, in den savoyischen Alpen, die Isara, jetzt Oise, in den Ardennen, die Iser im Riesengebirge. (Weitere s. bei Mahn, Etymologische Untersuchungen über geographische Namen, S. 26). Zeuß, die Deutschen (S. 13) sucht den Namen unserer Isar auch in den verstümmelten Pontibus . . . rensibus der Peutinger'schen Tafel. Als Bedeutung wird angenommen: reißend, schnell.

Die Loisach (Liubisaha 8 s., Liubasa, Liubisa 11. s.) ist verschieden gedeutet worden. Förstemann stellt sie zu den P. N. Liuba (unser lieb), Liupo, Lupus, Lomeyer (der sie irrigerweise in den Inn gehen läßt) zur europäischen Wurzel lap = tönen, wozu er u. a. die Laber und die March-Lupp reiht. Buck hat in seinen „Vordeutschen Fluß- und Ortsnamen in Schwaben" (Zeitschr. d. Hist. Vereins f. Schwaben VII, 20, 21) unsere Loisach, die ja seinem Untersuchungsgebiete nicht angehört, nicht erwähnt, aber eine Reihe von ähnlichen bairischen und schwäbischen Wassernamen zusammengestellt, die uns, wie ich glaube, auf den richtigen Weg führen. Die häufigen Wassernamen Leibe, Leibach, Lieblach, die Liupilinaha, jetzt Lebenauerbach, Nebenfluß der Salzach, der Liubilinbah, jetzt Leiblingbach (Traun), weisen auf eine Wurzel, die Buck wohl richtig in dem alt kymrischen llif, Fluth, inundatio, im lat. libare, im griech. λείβω auftreten sieht. Nach dieser wird auch die Loisach bei den keltischen Anwohnern benannt gewesen sein. Die Baiuwaren aber deuteten dann — so möchte ich annehmen — den mit ihrem ach als Bestimmungsort verbundenen Namen auf ihren häufigen P. N. Liupi um. Wie Lubetsried (zwischen Seeshaupt und Eberfing) die Reutung des Liupi ist, so dachten sie sich die Lib- oder Liub-aha als die Liubis-aha, Bach des Liupi. Die ursprüngliche

Bedeutung des Namens wird man darin kaum suchen dürfen, da größere, zumal fließende Gewässer, nicht nach Personen benannt werden. Dieß dürfte nur bei kleinen Gewässern und Seen vorkommen, wie z. B. beim Adelwartssee südöstlich von Sindelsdorf (Adilwartesse, 12. s.).

In der Amper, in ihrem oberen Laufe Ammer, die dem Ammersee den Namen gibt, (Ampra, Ambara 9. s.) sucht Lomeyer (S. 9) eines der deutschen Grundwörter (ambra) für Fluß. Der Stamm der Ambronen, der zusammen mit den Kimbern und Teutonen nach Süden zog, führt wohl auf dieselbe Wurzel zurück; nach Zeuß (S. 149) kann er nur als ein deutscher Stamm betrachtet werden. Gleichwohl muß der bairische Flußname Amper vordeutsch sein, da das Itinerarium Antonini bereits einen ablativischen Ortsnamen Ambre verzeichnet, worin, wie auch Zeuß (S. 13) angenommen, der Flußname wiederkehren wird, ebenso wie in dem Abusina derselben Quelle die Abens.[1]) Die Station Ambre hat man in Fürstenfeld, in Dachau, mit bestem Recht wohl bei Schöngeising gesucht. Der Name der Amper aber wird demnach zu den nicht seltenen Wassernamen gehören, die Deutschen und Kelten gemeinsam, dem ältesten Sprachschatz der Völker entstammen. Nach Glück (Keltische Etymologieen, cod. germ. Monac. 5166, f. 23) ist die Wurzel amb = Wasser oder Fluß. Den Namen einer Quelle „Ampferin" bei dem von ihm entdeckten römischen Landsitze am Reischberg s. ö. von Machtelfing hat Arnold (Neueste Nachrichten 1886, Nr. 278, 1. Bl.) wohl mit Recht zu demselben Stammwort gezogen.

Der Name der Glon (Clana, Clane, Chlana 8., 9. s.) begegnet in Oberbaiern bei Nebenflüssen der Amper, der Mangfall und der Salzach (dort als Glan). Er wurde bisher allgemein auf das keltische glan, rein, lauter, zurückgeführt. Lomeyer (Archiv S. 364) glaubt das Wort in derselben Bedeutung auch als germanisch beanspruchen zu dürfen, indem er nachweist, daß der Flußname auch in solchen Gegenden sich finde, die in historischen Zeiten von Germanen bewohnt wurden. Strabo nennt als Flüsse Vindeliciens, die sich in den Ister ergießen, Δούρας (von einem kelt. Dur, Wasser, das öfter als

[1]) Nach Glück a. a. O. f. 3 Deminutiv von abu-s, Wasser, wovon auch der englische Avon.

Flußname vorkommt) und Κλάνις. Forbiger deutet diese als Wirm (?) und Glon, Förstemann II, 645 dagegen als Iller und Inn. Nimmt man Forbigers Deutung an — und Strabo's Kenntnisse über diese Gegend sind augenscheinlich so ungenügend, daß man ihm sowohl die Nennung weniger bedeutender Gewässer anstatt der größeren als den Irrthum, eine der Glon fließe in die Donau, wohl zutrauen kann — so verhält es sich mit der Glon wie mit der Amper: die Baiuwaren haben die Namen bereits vorgefunden.

Eine werthvolle neue Auffassung Lomeyers kommt für unsere Wirm[1]) (Wirmina 8. und 11. s., Wirma 8. s., Wirmin c. 1100) die dem Wirmsee (Wirmseo 9. s., Wirmse 11. s.) den Namen gibt, in Betracht. Lomeyer konstatirt ein einfaches deutsches Grundwort mana für Fluß, von dem Stamme mad, mand, wallen, wozu manare, strömen, das sich in den Formen moina, mona, mina, im Main, in der Altmühl (Ἀλκιμοεννίς bei Ptolemäus; Alcmona, Alchmona 8. s., Altmuna 1000; Bestimmungswort wahrscheinlich elch, Elenthier), in Oberbaiern in Wir—mina und Il—mina (Ilm) finde. Wirmina sei demnach kein Derivativ von einem Stamm Wirm, sondern aus zwei Stämmen zusammengesetzt. Zur Stütze dieser Deutung werden weitere Belege aus bairischem Gebiete erwünscht sein. Lomeyer (S. 111) hat auf die Ortschaft Rottenmann, südöstl. von Erding, hingewiesen, das er nach einem gleichnamigen Bache Rothmoune, rother Fluß, benannt glaubt. Dies dürfte aber nicht zutreffen, denn Rottenmann erscheint im 11. Jahrhdt. als Dativ Plur.: Rotenmannun (Ebersberger Cartular) und der dortige Bach hieß zu Apians Zeit Stainprun (p. 188: Rotman villa; supra hanc Stainprun exoritur). Auch der Bach Rottmanngraben am Untersberg heißt alt Ruttmagia (s. Richter, Untersuchungen z. hist. Geographie, Register), gehört also nicht hieher. Einen sicheren Beleg glaube ich dagegen in dem alten Namen von Ostin, östl. vom Tegernsee, zu finden. Dieser lautet im 12. Jahrhdt.: Ostenminne (zahlreiche Erwähnungen in M. B. VI, 99—103 und öfter). Osten-minne wird zunächst der Name des Bachs sein, an dem Ostin liegt, der von Osten her in kur-

---

[1]) Aeltere Versuche bei Bacmeister, Alemannische Wanderungen, S. 98; in der Germania, XIII, 114. Stark (163) verzeichnet einen Vermionus locus in Gallien.

zem Lauf in die aus dem Tegernsee fließende Mangfall geht. Wessinger (O. N. d. B. A. Miesbach S. 56) legt die auch überlieferte Form Ostninne zu Grunde und erklärt: östlicher Wald, muß aber selbst bemerken, daß die Form Ostenine 6mal, die Form Ostenmine dagegen 16mal vorkommt. Eine Entstellung von der letzteren Form in die erstere ist leicht zu erklären, nicht aber die umgekehrte, das Adjektiv „östlich“ allein kann keinen Ortsnamen bilden und das ergänzte Substantiv Wald ist nirgend belegt. Aus diesen Gründen kann ich Wessingers Deutung nicht zustimmen. Ob etwa auch die Bäche hieher gehören: Ferm a n sbach, Ilm a n sbach, Tägm a n sbach (Apian, S. 63, 77, 104), will ich nicht entscheiden. Noch fraglicher bleibt, ob der Chiemin seo (davon auch Chiemingaoe) hieher gehört, da ein Bachname Chiemin nicht überliefert ist und die dem Chiemsee zufließenden und entströmenden Gewässer jetzt wenigstens andere Namen tragen. Das heutige Mainbach bei Schwindkirchen in der Nähe von Haag wird 780 als Maganpah erwähnt (Meichelbeck Nr. 53), gehört also sicher nicht hieher, enthält vielmehr, wie die oben erwähnte Ruttmagia, wohl den keltischen Wassernamen Magen, der u. a. im Neumagen im Schwarzwald erscheint.

Das Bestimmungswort Wir stellt Lomeyer zusammen mit den vielen War und Wer in Flußnamen, wie Warinza, jetzt Wörnitz, Warinnâ, jetzt Werre, Wermana, jetzt Wörmke, und führt es zurück auf die Wurzel vars, reißen, raffen, welche noch in unserem wirren vorhanden ist, wozu auch ahd. vörr, der Ruderschlag gehört. Für den dialektischen Uebergang in i könnte man vergleichen, wie aus Wernher unser Familienname Wirnhir geworden ist. Freilich läßt sich nicht verschweigen, daß die Bedeutung: treibender, rascher Fluß, die sich hiernach ergeben würde, für unsere Wirm nur an wenigen Stellen, im allgemeinen aber nicht zutreffend ist. Eher dürfte bei der Wirm im Gegentheil die Bezeichnung als „langsamer Fluß“ passend erscheinen; diese Bedeutung würde sich ergeben, wenn man, wie Buck (Zeitschr., S. 36) für die Wernitz vorschlägt, an das kymrische guar = var anknüpfte.

Wirm nannte man übrigens in alter Zeit schon den kleinen Zufluß des Wirmsees, den jetzigen Bodenbach, während man den Fluß auf der ersten Strecke nach seinem Austritte aus dem See

bis gegen Leutstetten hin noch am Anfange des 16. Jahrhunderts Ach nannte. Vgl. Kunstmann, Neue Beiträge, S. 2.

Der Name der Strogen (Stroaga 8. s., Stroagun, Stroagon, Stroga 9. s.) ist unerklärt; Buck (S. 265) hält ihn für undeutsch.

Die Sempt (Semita 8. s., Sempta und Semitum 9. s., Semitaha 11. s.) wird man mit ahd. semida, Riedgras, zu erklären haben. Bacmeister (Alemannische Wanderungen, S. 135) denkt an den keltischen P. N. Sembedo, Stark (Germania, XIII, 115) an andere keltische P. N. Dagegen spricht sowohl die älteste Form als die Unwahrscheinlichkeit von P. N. in Flußnamen.

Der Kienbach, der im Forste Kerschlach entspringt und durch das Kienthal an Erling und Andechs vorbei in den Ammersee geht, ist wohl nach mhd. kien, Kienbaum, Fichte, erhalten in unserm Kienholz, benannt. Der benachbarte, an Diemendorf und Rösselsberg vorüberfließende Kintschbach (Amper) enthält dasselbe, wahrscheinlich keltische Bestimmungswort wie die häufigen Flußnamen Kinzig (Kinzicha) und der Künzenbach. Buck (unter: Kanzach) erinnert an kymr. cann = cant, weiß, lat. candidus, also = Lauterbach. Die Pesenbäche, einer bei Benediktbeuern, einer durch München fließend, sind wohl böse, d. h. bei Hochwasser verheerende Bäche. Die meisten kleineren Bäche des Bezirks führen die Namen nur von den Ortschaften, an denen sie vorüberfließen.

Von den Seen sind die beiden großen (Wirmsee, Ampersee) nach den durchströmenden Flüssen benannt; dem guten alten Namen Wirmsee droht übrigens mehr und mehr Gefahr durch den Namen des Schlosses, den wir schon in Bezug auf das Dorf zu seinen Füßen als um sich greifenden Emporkömmling kennen lernten. Der Wörthsee heißt so nach seiner Insel, mhd. wert. Sein zweiter Name: Maussee ist verdorben aus Ausee, wie der See 1414 genannt wird (Oberbayer. Archiv IX, 18; Städtechroniken XV, 524). Daß Au ebenso wie Wörth auch Insel bedeutete, zeigen die Lindau, Mainau, Reichenau, Ufnau u. a. Den Namen des Pilsensees wird man mit dem dort wachsenden Bilsenkraut, ahd. pilisa, bairisch noch jetzt die Bilse, in Verbindung bringen dürfen. Der kleine Eßsee zwischen Machtelfing und Landstetten wird verständlich, wenn man ihn Aessee schreibt (Auf Apians Landtafel Nr. 17 heißt er: Asee.);

wohl von Ess, die, = Atz, die Aesung, Weide. Essban, Espan ist freier Platz in einer Flur, der zur Weide benutzt wird (Schmeller I, 161); hievon die vielen kleinen Ortschaften Eßbaum. Die meisten ganz kleinen Seen haben, soviel ich sehe, Namen, die keiner Erklärung bedürfen, zum Theil von Ortschaften. So der Bibersee, Buchsee, Karpfensee, Egelsee, Wolfsee (s. v. Wolfratshausen; Apian 68), Deixelfurtersee, Meisingersee. Beachtenswert ist der (übrigens außerhalb unseres Bezirkes liegende) Ostersee. Daß er nach der Göttin Ostara, der benachbarte Frechensee (beide Namen so auch bei Apian) nach der Göttin Frigga benannt sei, bekommen schon unsere Schulkinder in ihrem Lesebuche als ausgemachte Thatsache zu hören. Der Frechensee könnte indessen auch nach einem Besitzer Frecho, Koseform von Frecholf*, den Namen führen. Die mythologische Deutung des Ostersee dagegen darf große Wahrscheinlichkeit beanspruchen, da die sprachlich auch mögliche Erklärung als der östliche See sachlich schlecht gestützt ist: der Ostersee ist weder der am weitesten östlich liegende unter den vielen kleinen Seen, die südlich und südwestlich vom Wirmsee beisammen liegen, noch ist abzusehen, von welchem Namengeber aus betrachtet, er der östliche genannt sein sollte. Jetzt hört man wohl auch hie und da alle oder mehrere dieser kleinen Seen als die Osterseen zusammengefaßt; dies scheint jedoch erst neuerer Sprachgebrauch; Apian, der diese Gewässer sehr eingehend bespricht (S. 53), zum Theil unter Namen, die sich jetzt verloren haben, weiß nichts davon.

Unter der palus magna Wynidouwa 11. s. (im Chron. Benedictoburan., M. G. Scr. IX, 214, 230; dort und bei Förstemann II, 1618 irrig auf den Wirmsee gedeutet, ein Irrthum, der auch in Spruner-Menke's Atlas übergegangen ist) ist das große Filz zwischen Beuerberg und Königsdorf zu verstehen, benannt nach einer von Wenden besiedelten Au an seiner Gränze. Der Zug der Gränzen, in deren Beschreibung es aufgeführt wird, läßt über die örtliche Deutung keinen Zweifel. Man hat hier einen Beleg dafür, wie die slavischen Kriegsgefangenen auf ungünstigem Boden angesiedelt wurden, ähnlich unseren ärmlichen Moorcolonisten des 18. und 19. Jahrhunderts.

Zum Schlusse seien noch die zwei Trockenthäler des Bezirks

erwähnt: das Gleissenthal (Gleissentall bei Apian), worin man ein altes Isarbett sucht, und der Teufelsgraben. Das erstere, meist Weidegrund oder Wiesen, zieht sich als ein hellerer Streifen zwischen Waldungen hin; es glänzt, gleißt aus dem dunklen Wald hervor und dürfte davon den Namen tragen, ebenso wie die Bäche Gleissenbach und Gleisnaha (Apian 70, 190).

Von dem Teufelsgraben nimmt man, ebenso wie vom Teufelspfahl, einem römischen limes, an, daß ihn das Volk als Werk des Teufels betrachtete und nannte. Es fragt sich aber, ob nicht erst eine Umdeutung aus verhältnißmäßig junger Zeit vorliege, ob nicht der alte Name Teufengraben lautete, d. h. tiefer Graben, von ahd. diup, tief. Vgl. Teofungruba, Tiefengruben, jetzt Tiefenbach in Baden, Tiufental bei Mautern, Tyuffinprunno, Tiefbrunn bei Regensburg, Tiufstada, Teufstetten bei Erding (Ebersberger Cartular), Teuffengraben, Teuffenbach und Teuffenwald beim hangenden Stein am Untersberg u. a.

Nachtrag zu S. 46. Die mittlerweile (Salzburg 1886) erschienene Schrift Th. v. Grienbergers ist betitelt: Die Ortsnamen des Indiculus Arnonis und der Breves Notitiae Salzburgenses in ihrer Ableitung und Bedeutung dargestellt.

Zu S. 81. Rösslberg, Berg des Rossolt. Ueberliefert sind die Formen Rotolt* und Ruzolt.